

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.“



Pressespiegel

**Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn**

Oktober 2015



Märkische Oderzeitung

Lokales

Verhärtete Fronten an der Mühlenstraße

Groß Schönebeck Auch nach mehr als anderthalb Stunden im Saal der Gaststätte "Zur neuen Schorfheide" sind die Konfliktlinien klar gezogen. "Die Anwohner der Mühlenstraße wollen keinen Ausbau", bringt einer der 75 Gäste das Anliegen am Dienstagabend auf den Punkt. Lautes Klopfen auf die im Rund aufgestellten Tische ist die Antwort.

Demgegenüber: Der Schorfheider Bürgermeister Uwe Schoknecht (Bündnis Schorfheide) und Bauamtsleiterin Manuela Brandt, die in einer ersten Informationsrunde den Standpunkt der Verwaltung zum geplanten Ausbau der Mühlenstraße zu vermitteln suchen.

In der Gemeinde gilt: Die Anwohner einer Anliegerstraße, die ausgebaut werden soll, können lediglich über das Wie entscheiden, nicht aber über das Ob. Ein Kompromiss, der gefunden wurde, nachdem die Opposition das Thema vor einem halben Jahr in die Gemeindevertretung gebracht hat.

Diese Ausgangssituation sorgt für Zündstoff. Anwohner Dieter Leonhardt nutzt den Abend, um dem Bürgermeister eine Liste mit mehr als 60 Unterschriften zu übergeben, die alle dasselbe zum Ausdruck bringen sollen: "Die Anlieger kommen mit dieser Straße aus."

Doch die Entscheidung, ob der Ausbau kommt, liegt weder bei ihnen noch beim Hauptverwaltungsbeamten Schoknecht. "Das entscheiden die Gemeindevertreter", wird er nicht müde zu betonen. "Und die haben wir für fünf Jahre gewählt", kommentiert ein Besucher halblaut gegenüber seinem Sitznachbarn.

Der Bürgermeister stellt zwar klar: Noch sei überhaupt nichts entschieden. Doch die Gedankenspiele zum Ausbau sind schon recht weit gediehen. Sommer/Herbst 2017 nennt er als möglichen Zeitraum. Manuela Brandt betont: Eine momentan kostengünstigere Sanierung wäre keine langfristige Lösung. "Das kippt irgendwann."

Im Fall einer Anliegerstraße übernimmt die Gemeinde 40 Prozent der Kosten, die Anwohner stemmen 60 Prozent. "Die sind doch fast alle Rentner", ruft eine Besucherin. Die hätten kein Geld und bekämen auch keinen Kredit. Einer ersten Schätzung der Verwaltung zufolge kommen auf jeden Besitzer, der ein Grundstück an der Straße hat, Kosten von durchschnittlich 4500 Euro zu - gestaffelt nach der Größe des Landes. Wenn der Ausbau näherrückt, sollen weitere Einwohnerversammlungen folgen. Dann will die Verwaltung konkrete Varianten präsentieren.

Donnerstag, 01. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Patient "Goldener Löwe"

Wandlitz Die Wandlitzer Kulturbühne "Göldener Löwe" steht derzeit auf dem Prüfstand der Gemeindevertretung. Entschieden werden soll, ob die Gemeinde mehrere Millionen Euro für eine generelle Instandsetzung in die Hand nehmen will. Denkbar wären auch Teillösungen, um den jetzigen Standard wenigstens zu erhalten.

Die Fassade stimmt mittlerweile, der "Goldene Löwe" präsentiert sich mit einem passablen Kleid. Vergessen sind die früheren Risse im Mauerwerk. Und auch die Stellen, an denen der Putz abgefallen war, gehören der Vergangenheit an. Leider lässt sich diese bauliche Situation nicht auf den Innenbereich übertragen. Größter Schwachpunkt des Patienten "Löwe" bleibt die Lüftungsanlage, die empfindlichen Besuchern schon

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

nach kurzem Aufenthalt in der Kulturbühne zusetzt und ihnen den Atem nimmt. "Nach wie vor ist die schlechte Luft im Saal ein Problem. Viele Gäste klagen schon nach nur einer Stunde über die Hitze. Eine Fensterlüftung bringt nicht die erhoffte Abkühlung. Zudem ist es nicht mehr zeitgemäß und Zugluft nicht gerade gesundheitsfördernd", heißt es daher im von Liane Hergt erstellten Instandsetzungskonzept. Die Teamleiterin für den Bereich Hochbau im Wandlitzer Bauamt kam im jüngsten Bauausschuss auch auf das Parkett zu sprechen, das jüngst an einigen Stellen ausgebessert wurde. "Es kommt immer wieder zu Parkettablösungen, wobei wir die Ursache nicht genau definieren können", so ihre Aussage vor den Gemeindevertretern. Vermutet werden Spannungen im Parkett, über die Ursachen darf spekuliert werden.

Mehr als allen Beteiligten lieb ist, gelangt zusätzliche Feuchtigkeit in den Parkettfußboden. Beispielsweise, wenn bei Feiern Flüssigkeiten verschüttet werden oder gleich ein Eimer mit Wischwasser umgestoßen wird, wie unlängst geschehen. Eine Feuchtigkeitsmessung wird allerdings durch den Umstand erschwert, dass unterm Parkett eine träge Fußbodenheizung arbeitet, die das bedarfsgerechte Beheizen des Hauptraumes nicht unbedingt erleichtert.

Weitere Schwachstellen bestehen: Das Männer-WC gilt nicht nur als zu klein, sondern auch als verletzungsgefährdend. Wer ungünstig steht, bekommt eine Türklinke in den Rücken und schließt unter Umständen mit einem Urinal Bekanntschaft. 168 000 Euro Kosten sind für den Einbau einer Lüftung im Gespräch. Weitere Veränderungen wären nötig. Die Tonkanzel ist nicht separat abschließbar, da sich in diesem Bereich wichtige Sicherungen befinden. Gleiches gilt für die Küche.

Bevor sich die Gemeindevertreter nun mit einer grundlegenden Sanierung befassen wollen, soll das Kulturamt eine Kosten-Nutzen-Analyse erstellen. "Was bringt uns der Löwe, wenn er mehr als die bislang erlaubten 199 Personen aufnehmen kann und wie viele Veranstaltungen wären das überhaupt im Jahr", so Fragen von Oliver Borchert, Vorsitzender im Bauausschuss. Er befindet, Kosten und Nutzen müssen sich in einem gesunden Verhältnis befinden.

Donnerstag, 01. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die Angebote liegen vor der Haustür

Oranienburg. „Ich reise wirklich viel durch die Welt“, sagt Heike Bergmann, Geschäftsführerin der HBI Immobilien. Doch ihr Fazit ist: „Auch hier haben wir viel zu bieten.“ Deshalb überlegte die Geschäftsfrau nicht lange und organisierte die zweite Auflage der Freizeit und Tourismus Messe in Oranienburg. Am 14. und 15. November sollen sich die Besucher zu den Themen Freizeit, Tourismus, Gastronomie, Gesundheit und Wellness bestens beraten lassen. Im HBI Sportforum in der Turm-Erlebniscity werden viele Anbieter ihre Stände aufbauen. Es präsentieren sich verschiedene Touristeninformationen, Gastronomen aus der Region und zahlreiche Anbieter für Freizeitaktivitäten wie Ateliers, Mühlen, das MAFZ Paaren, ein Weinhaus, ein Hochseilgarten, Freizeitparks und viele mehr. Informieren können sich die Besucher auch über Wellnesshotels und Gesundheitseinrichtungen.

Der Schwerpunkt in diesem Jahr wird es sein, Vereine aus der Region vorzustellen. Die Zahl war auf fünf begrenzt worden. „Und es war gar nicht schwierig, die zu finden“, sagte Heike Bergmann, als sie am Donnerstag das Konzept der Messe gemeinsam mit Turm-Geschäftsführer Kay Duberow vorstellte. So werden über die beiden Tage unter anderem der Tennisclub Oranienburg 1990 der Förderverein der Freiwilligen Feuerwehr Sachsenhausen, der Familien-Sport-Verein-Oberhavel und TUS 1896 Sachsenhausen Einblicke in ihr Vereinsleben geben.

Innerhalb des vielfältigen Rahmenprogramms tritt die Musikschule Klangfarbe Orange auf. Um auch den Aspekt der 800-Jahr-Feier von Oranienburg im nächsten Jahr mit einzubinden, hält Historiker Rüdiger Kadatz mehrere Vorträge. Der Landtagsabgeordnete Björn Lüttmann (SPD) lädt zu einer Podiumsdiskussion, unter anderem mit dem IHK-Geschäftsführer Philipp Gall ein. Für die Versorgung der Besucher und Aussteller stehen die Teams der Turm-Gastronomie bereit.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Als Messeort bietet sich der Turm, wo zahlreiche Freizeitangebote unter einem Dach zu finden sind, besonders an. Deshalb erhoffen sich die Organisatoren auch einen regen Besucheraustausch. Als Sahnehäubchen finden in der MBS Arena zeitgleich die deutschen Tanzmeisterschaften statt.

Donnerstag, 01. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Ehrungen zum Jubiläum

Mühlenbecker Land Mit einem bunten Programm, einer Festrede und Ehrungen haben am Mittwochnachmittag die drei Ortsgruppen der Volkssolidarität im Mühlenbecker Land das 70-jährige Bestehen ihres Verbandes gefeiert. Bewirtet wurden sie von Gesamtschülern in Mühlenbeck.

Gut 180 der insgesamt 440 Mitglieder kamen in die Aula der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule, um einen vernünftigen Nachmittag zu erleben. Zum Auftakt sang der Kammerchor Lindenbaum, den Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus zur Feier spendierte.

In ihrer Festrede bat Gisela Damm, Ehrenvorsitzende der Volkssolidarität Oberhavel, um Toleranz und Gelassenheit beim Umgang mit Flüchtlingen. Sie appellierte an die Mitglieder, sich getreu dem Motto der Volkssolidarität "miteinander und füreinander" zu engagieren. "Wir dürfen die Augen nicht vor dem Elend der Menschen verschließen", so Gisela Damm, die die "widerlichen Kommentare" in den sozialen Netzwerken ebenso verurteilte wie das Anzünden von Unterkünften für Asylbewerber und Flüchtlinge. Auch Bürgermeister Smaldino-Stattaus bat um Unterstützung der älteren Generation. "Nur gemeinsam können wir es schaffen, den fliehenden Menschen zu helfen."

Die Vorsitzenden der drei Ortsgruppen, Horst Tammer (Mühlenbeck), Rosemarie Pioch (Schildow) und Rosemarie Allenberg zeichneten auf der Festveranstaltung sechs langjährige Mitglieder aus. Für ihr unermüdetes ehrenamtliches Engagement erhielten Ilse Hausschild und Traute Gscheidle aus Schildow, Erika Lange und Gerda Block aus Mühlenbeck und Ilona Hinz und Irmgard Löffler aus Zühlsdorf Ehrenurkunden und Präsente.

Großen Applaus ernteten die Schüler, die die Seniorinnen und Senioren mit einem abwechslungsreichen Programm unterhalten haben. So gab es Chorauftritte, Jonglage und Instrumentalbeiträge, die das musikalische und künstlerische Leistungsspektrum der Gesamtschule abbildeten.

Dankbar waren die Gäste auch für die aufmerksame Bewirtung durch die Jugendlichen, die mehr selbst gebackenen Kuchen und Kaffee verteilten, als die Anwesenden essen und trinken konnten.

Donnerstag, 01. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Historischer Spaziergang entlang des Wassers

Oberhavel Brandenburg setzt auf den Tourismus, insbesondere auf den Wassertourismus. Die vorhandenen Potenziale der reizvollen Landschaften und Wasserwege auszuschöpfen, das haben sich die Landesregierung und die Landkreise Oberhavel und Barnim vorgenommen. Ein Beispiel dafür ist die Wiederbelebung des Finowkanals. Dadurch können die Freizeitkapitäne wieder zwischen Müritz, Havel, Oder und

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Peene schipperrn. Im Sommer wurde der Lange Trödel, der Liebenwalde mit Eberswalde verbindet, wiedereröffnet. Die Fahrinne wurde saniert und eine Schleuse sowie drei Brücken neu gebaut.

Anlässlich der Wiedereröffnung des Kanals hat Liebenwaldes Bürgermeister Jörn Lehmann nicht nur ein Grußwort geschrieben, sondern gleich ein Buch, in dem er die Geschichte des Finowkanals von seinen Ursprüngen bis in die Gegenwart thematisiert.

"Die Obere Havel und der Finowkanal" ist für Hobbyhistoriker ebenso geeignet, wie für Zuzügler und Ausflügler, die sich mit der Geschichte der Region vertraut machen wollen. 150 Seiten umfasst das Buch, wobei die Texte kurz und knapp gehalten sind und viele historische und auch aktuelle Fotografien das Gelesene ergänzen.

Der Inhalt ist strikt gegliedert und beginnt mit einem Exkurs zurück ins Mittelalter, um die damalige Kulturlandschaft links und rechts der Havel vorzustellen. Wie lebten die Menschen vor Ort? Wie sehr beeinflusste der Wasserlauf das Leben? Weiter geht es mit den Überlegungen, den Fluss bewusst zu nutzen, zum Beispiel als Transportweg. Eine Folge der Schiffbarmachung war, dass sich neue Berufsbilder entwickelten - Schleusenwärter wurden gebraucht, ebenso Strommeister und Zolleinnehmer. Ein Schiffer benötigt einen Kahn, der von versierten Fachleuten gebaut werden musste. Auch Seiler und Tuchmacher siedelten sich an, die das Leben in den Orten links und rechts beeinflussten. Eine weitere Folge war die Ansiedlung von Gewerbe und Industrien, die den Kanal als Standortvorteil nutzten, um im fernen Stettin und Berlin ihre Waren anzubieten.

Obwohl Jörn Lehmann bei seinen Beschreibungen und Erklärungen manchmal auf allzu viele Details eingeht, ist das Buch doch so aufgebaut, dass der Leser nicht aussteigt, sondern nur zum nächsten Kapitel vorblättert. Sehr gut und leserfreundlich gegliedert ist unter anderem das Kapitel, in dem die wirtschaftliche Entwicklung der Orte entlang der Oberen Havel und des Finowkanals beschrieben wird. Hier kann jeder Lokalpatriot natürlich zuerst nach seinem Wohnort suchen, bevor er Vergleiche mit den Nachbargemeinden anstellt.

Mit einem Überblick, was die Wassertourismus Initiative Nordbrandenburg (WIN) ist und welche Projekte noch folgen werden, macht Lehmann den Leser neugierig und lädt ihn ein, Brandenburg und seine Schönheiten zu entdecken - vielleicht sogar auf den Planken eines Bootes.

Das Buch "Die Obere Havel und der Finowkanal" von Jörn Lehmann ist im Sutton Verlag Erfurt erschienen, ISBN: 978-3-95400-575-8.

Donnerstag, 01. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Erste Fundamente für Wehrdepot gesetzt

Germendorf Noch sind Archäologen fleißig dabei, Relikte des alten Germendorf an der Dorfstraße 55 freizulegen. Neben Resten eines Steinbrunnens aus dem 19. Jahrhundert arbeiten sich die Fachleute zu einem deutlich älteren Holzbrunnen vor, der fast direkt danebenliegt. Überhaupt geben die unterschiedlichen Erdschichten gut zu erkennen, dass auf eine Besiedlung meist eine neue folgte. Oft zeigen schwarze Schichten im Boden, dass ein Feuer Haus und Einrichtungen zerstört haben muss. "Gewöhnlich wurde darauf aber wieder neu aufgebaut, was hier ganz besonders ausgeprägt zu sehen und in der Vielfalt einmalig ist", sagt Ausgrabungsleiter Marcel Torres. Wie lange genau noch nach Spuren Germendorfer Geschichte im Boden gesucht wird, ist noch offen.

Fest steht aber, dass mit den Arbeiten zum Neubau der Feuerwehr und des Jugendclubs auf dem Grundstück Dorfstraße 55 inzwischen begonnen wurde. Erste Fundamente sind auf der Ostseite bereits gegossen. Am Donnerstag, 8. Oktober, soll dort um 15 Uhr der Grundstein für das 2,1-Millionen-Euro-Vorhaben gelegt werden.



Freitag, 02. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Dickhäuter für Oranienburg

Oranienburg. Die Stadt Oranienburg ist um eine Sehenswürdigkeit reicher. Direkt neben dem Schloss, am Eingang zum Parkgelände, steht er: Ein mannshoher Elefant. Doch es ist keineswegs ein schlichter grauer Dickhäuter, der dort am Sonnabend enthüllt wurde. Der Elefant ist ein Kunstwerk und ein Geschenk der Stadt Hamm, Oranienburgs Partnerstadt in Nordrhein-Westfalen. „Dieser Elefant ist ein Symbol unserer Freundschaft“, sagte Oranienburgs Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke. Gemeinsam mit Hamms Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann befreite er den Elefanten von seiner Schutzplane. „Wir freuen uns sehr über dieses Geschenk zu unserem 25-jährigen Jubiläum“, so Laesicke. Denn bereits seit einem Vierteljahrhundert verbindet die beiden Städte eine Freundschaft. Da war es gerade passend, dass das Geschenk am 25. Jahrestag der deutschen Einheit enthüllt wird. Am 17. Oktober 1990 unterzeichneten die beiden Städte eine Partnerschaftsurkunde.

Die Frage, warum ein Elefant, hat Thomas Hunsteger-Petermann schon oft beantworten müssen. Ein Elefant sei stolz, jedoch auch sensibel und er vergesse nie, so Hunsteger-Petermann. Und er betont auch noch einmal mit einem Augenzwinkern, dass der Elefant nicht nach der Figur des Oberbürgermeisters entworfen sei.

Auch die künstlerische Gestaltung des Elefanten verdeutlicht die Freundschaft der Städte Oranienburg und Hamm. So sind zum Beispiel die Wappen der beiden Städte und ihre Wahrzeichen darauf verewigt. Für Oranienburg natürlich das Schloss und für die Stadt Hamm der Glaselefant. Verantwortlich für die Gestaltung war die Künstlerin Jutta Elbers. Sie wurde von der Stadt Hamm beauftragt, den noch rohen farblosen Elefanten zu gestalten. „Ich habe den Auftrag und eine Grundidee, worum es gehen soll, bekommen“, so Jutta Elbers. Neben den bereits genannten Motiven befinden sich auch Volleybälle auf dem Elefanten. „Die Städtepartnerschaft ist ja vor allem vom Sport geprägt. In den letzten 25 Jahren sind Mannschaften aus beiden Städten immer wieder hin und hergereist, um gegeneinander anzutreten. Deshalb habe ich mich für dieses Motiv entschieden“, sagte Jutta Elbers. Der Elefant ist aus glasfaserverstärktem Kunststoff, wurde mit Acryl bemalt und anschließend mit einem Klarlack versiegelt. „Eigentlich sollte er jetzt 100 Jahre halten“, sagt die Künstlerin mit einem Schmunzeln.

Auf der Grünanlage am Lehnitzsee gingen die Feierlichkeiten weiter. Dort steht jetzt ein Einheitsdenkmal zur Wiedervereinigung, nicht aus Stein, sondern aus drei Bäumen. Einer Kiefer, einer Buche und einer Eiche. Die Kiefer symbolisiert dabei die neuen Bundesländer, die Buche steht für den „Westen“ und die Eiche, als typischer deutscher Baum, für die Wiedervereinigung selbst. „Das ist ein schönes Zeichen für die Einheit“ sagte Thomas Hunsteger-Petermann. „Endlich wächst zusammen, was zusammen gehört“, schloss sich Laesicke an. Das ist auch die Idee des Baumdenkmals. Denn das Wachsen der Bäume und deren Kronen soll den Aufschwung, den Wandel und das Zusammenwachsen des ehemals geteilten Landes dokumentieren.

Sonntag, 04. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Anders, weltoffen, bunt, laut

Oranienburg. „Klar sind wir dabei. Ich will einfach keine Fremdenfeindlichkeit hier“, begründet Musiker Thomas Schenk, warum er und seine Kollegen von der „Area Eden“ am Sonnabend auf dem Schlossplatz mit Alternative Rock dabei sind. „Das Festival“ beginnt am 10. Oktober um 15 Uhr. Insgesamt sechs Bands haben sich angesagt, um bis 22 Uhr mit ihrer Musik ein Zeichen zu setzen für ein andere, weltoffenes und bunte Stadt.

„Im März war unser Bürgerfest eine Gegendemo zu den Abendspaziergängern. Damals haben wir versprochen, wenn die nicht mehr auf der Straße sind, laden wir wieder zu einem Bürgerfest ein“, erinnerte Enrico Rossius, Chef des Stadtverbandes der Oranienburger Linken. Nun sei es soweit. Initiiert haben „Das Festival“ das Forum gegen Rassismus und rechte Gewalt und Oberhavel Nazifrei! gemeinsam. Und viele haben sich dahinter gestellt, wollen ebenso ein lautes, klares Statement für Weltoffenheit und Toleranz abgeben, unterstützen den Tag als Sponsor oder mit Aktivitäten: Vom DGB über das Rote Kreuz, die Volkssolidarität und die Willkommensinitiativen sind alle dabei. Aber auch die großen Parteien. „Nur die CDU hat sich dagegen entschieden“, so Rossius.

„Wir sind trotzdem breit aufgestellt. Wichtig ist, den Abendspaziergängern keinen Platz zu lassen. Und das starke bürgerschaftliche Engagement. Der Tag ist ein tolles Gemeinschaftswerk“, so Susanne Zamecki.

Den Anfang machen am Sonnabend die „6 Richtigen“, es folgen die Auftritte der Stout Scouts, Area Eden, Dalibors Roadshow, Stampede und die Gorilla-Wolf-Motherfucker. „Die Mischung macht's. Da ist für jeden Geschmack etwas dabei“ so der Lehnitzer Musiker Helmut Schneider. Zwischen den etwa jeweils 45-minütigen Auftritten ist Zeit für Polit-Talk. Dazu werden unter anderem Brandenburgs Justizminister Helmut Markov, der SPD-Landtagsabgeordnete Björn Lüttmann, Oranienburgs Vize-Bürgermeisterin Kerstin Kausche und Clemens Rostock vom Landesverband der Grünen erwartet. Für den Gaumen gibt es internationale Küche, die Yvonne Trenner mit Flüchtlingen kocht. Ab 15 Uhr gibt es auch freien Eintritt in den Schlosspark. Höhepunkt des Events soll das gemeinschaftliche Singen des Ärzte-Songs „Schrei nach Liebe“ sein. Es gibt Textzettel, damit der Schrei besonders laut wird. Vom Engagement der Oranienburger soll ein Film im Netz künden. Stampede steht ab 19 Uhr auf der Bühne. Gesungen wird gegen 20 Uhr.

Dienstag, 06. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

"Ich komme nicht mehr zum Schlafen"

Filippo Smaldino-Stattaus ist der einzige Bürgermeister in Brandenburg mit Migrationshintergrund. Der Deutsch-Italiener ist Bürgermeister im Mühlenbecker Land. Derzeit beschäftigt ihn die Flüchtlingssituation Tag und Nacht. Er ist persönlich wegen seines Einsatzes für die Flüchtlinge starken Anfeindungen und Hass im Internet ausgesetzt. Auch seine Familie ist betroffen. Redakteur Burkhard Keeve sprach mit ihm im Mühlenbecker Rathaus über die Situation.

Herr Smaldino-Stattaus, der Landkreis Oberhavel richtet im Bürgersaal Schildow und in der alten Turnhalle der Europaschule eine Notunterkunft ein. Wissen Sie Näheres, wann die ersten Flüchtlinge kommen?

Nein, wir als Kommune hecheln hinter den Informationen her. Wir kämpfen um jede Information vom Landkreis. Aber er hat es selbst schwer, an Informationen zu gelangen, die sich stündlich ändern.

Wie ist es dazu gekommen, dass das Mühlenbecker Land angeboten hat, Platz für Asylbewerber zu schaffen?

Ich habe vor zehn Tagen mit dem Innenminister Karl-Heinz Schröter ein Gespräch über die aktuelle Asylpolitik geführt. Ich bin von Beruf Sozialpädagogin und versuche, analytisch zu gucken. Wir, die Gemeinde Mühlenbecker Land, haben noch keine Flüchtlinge aufgenommen und haben keine kommunalen Liegen-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

schaften. Ich habe den Innenminister gefragt, ob künftig auch Sporthallen belegt werden. Er hat gesagt: "Wir machen davor keinen Halt mehr." Da habe ich damit gerechnet, dass das auch auf uns zukommt. Vergangene Woche Sonntag habe ich dann mit Landrat Ludger Weskamp gesprochen und ihn gefragt. Er sagte, wir haben keine andere Wahl, wir werden auf Turnhallen ausweichen müssen.

Was haben Sie ihm dann vorgeschlagen?

Ich habe dem Landrat dann gesagt: Bevor die große Kreissporthalle der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule belegt wird, konsultiere mich vorher, dann suchen wir lieber nach Alternativen. Er rief mich dann am Montag vor genau sieben Tagen an. Er sagte, dass jetzt die große Sporthalle mit vorgesehen ist. Aber 860 Schulkinder, die keinen Sport machen können, plus mehr als 20 Sportvereine und Interessengruppen, das geht doch nicht. Ich befürchte, dann kippt die Stimmung. Hinzu kommen die 400 Kinder aus Grundschule und Hort in unmittelbarer Nähe.

Sie haben also eine Alternative angeboten?

Ja, die Menschen haben zurecht kein Verständnis dafür, wenn es an den Sportunterricht ihrer Kinder geht. Ich hatte dann die Idee, den Bürgersaal und die alte Einfeldsporthalle wegen der Duschen zu nutzen. Uns ist es gelungen, den Sportunterricht in die Zweifelhalle umzuleiten, so dass es keinen Sportausfall geben wird. Ich wollte damit die Einschränkungen für das soziale Leben für die Einwohner im Mühlenbecker Land minimieren.

Wie funktioniert die Unterbringung logistisch? Wer stellt die Betten für 100 Menschen in den Saal und die alte Halle? Wer sorgt für Essen?

Das bewerkstelligt komplett der Landkreis. Er sorgt für die Belegung, die Sicherheit und stellt nach meinem heutigen Kenntnisstand zwei Sozialarbeiter zur Verfügung.

Sie sehen angegriffen aus. Was ist Ihr Motor in dieser Krisenphase?

Ich kann mich als Bürgermeister nicht ausruhen und nur abwarten, was der Kreis macht. Da, wo ich lebe, wo meine Kinder zur Schule gehen, überlasse ich es nicht nur anderen Menschen, wichtige Entscheidungen zu treffen. Wir mischen uns ein, wir wollen helfen und unterstützen!

Das macht Sie auch angreifbar. Wie sind die Reaktionen?

Sie sind mehr als heftig. Das, was in den sozialen Netzwerken steht, bei Whatsapp, wo die Eltern einiger Klassen vernetzt sind, das ist für mich entsetzlich und erschütternd zu lesen.

Was macht das mit Ihnen?

Das macht mich sehr traurig und erschüttert mich aufs Tiefste. Ich habe als Sozialarbeiter schon viel erlebt. Ich habe im Gefängnis gearbeitet, mit rechtsradikalen Jugendlichen, ich habe in den Slums von Kalkutta geholfen, aber was ich jetzt auf Facebook lesen muss, und was ich für Mails erhalte oder was für Briefe auf meinem Schreibtisch landen, das entsetzt mich.

Wie können Sie darauf reagieren?

Ich habe volles Verständnis dafür, wenn die Menschen, die Eltern Sorgen und Ängste äußern, auch weil meine Kinder dort zur Schule gehen. Mein Tochter ist acht, mein Sohn ist zehn, ich mache mir auch meine Gedanken. Aber wir leben im christlichen Abendland, und wir haben Werte. Dazu zählt, wenn ein Mensch fällt, ihm aufzuhelfen. Ich lasse ihn doch nicht liegen. Menschen, die hierher kommen, kommen aus Kriegsgebieten, werden verfolgt. Ich kann doch nicht von vornherein sagen, Menschen die hier herkommen, sind von der Terrormiliz IS eingeschleust oder dass es alles Mörder sind. In Mails wird mir vorgeworfen, dass ich potenzielle Mörder hier hereinlasse. Das ist absolut absurd. Ich bin gar nicht verantwortlich für die Politik von Obama, Putin und Assad oder von dem, was der IS dort veranstaltet. Wir hier unten sind das kleine Rad im Getriebe. Wir versuchen, die Menschen aufzufangen, die in Not sind.

Bundeskanzlerin Merkel sagt: Wir schaffen das! Es gibt auch eine große Welle der Hilfsbereitschaft. Was

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

berührt Sie derzeit mehr?

Die Angriffe gegen mich, die negativen Dinge berühren mich stärker als die positiven, weil es mich persönlich betrifft. Ich komme nicht mehr zum Schlafen. Ich überlege permanent, was ich mache, wie ich lenken und leiten kann und wie ich mit den Ängsten meiner Kinder umgehen soll. Auch sie sind einer Bedrohung ausgesetzt. Doch das ist keine Bedrohung durch Flüchtlinge, wie es in den Mails heißt, der Bürgermeister sei schuld, dass Kinder jetzt potenziellen Mördern ausgesetzt sind. Das kriegen meine eigenen Kinder doch mit und sind in der Schule damit konfrontiert. Ich alleine kann das aushalten. Doch es passiert so viel Gemeines und Ungerechtes. Es wird gelogen, definitiv Falsches wird erzählt.

Was zum Beispiel?

In den Mails bezichtigt man mich der Lüge, ich hätte die Schulleitung nicht über die Turnhallenentscheidung informiert. Das ist definitiv falsch. Wir haben uns das vor Ort zusammen angeschaut und als bessere Alternative zum Mühlenbecker Standort erachtet.

Glauben Sie die Wogen glätten zu können, sagen wir auf einer schnell einberufenen Elternversammlung?

Nein. Die Eltern haben sich über Whatsapp verabredet, mit Eiern zur Info-Versammlung zu kommen und mich zu bewerfen, weil ich als Bürgermeister ihre Kinder dieser potenziellen Gefahr aussetze.

Ist das noch zu verstehen?

Die Menschen entwickeln aufgrund ihrer Angst eine ungeheure Energie und suchen sich Schuldige. Nüchternen Argumenten sind sie dann kaum mehr aufgeschlossen.

Mit Blick auf die anderen Kommunen in Oberhavel haben Sie sich, hat Ihre Verwaltung sich relativ früh sehr intensiv mit der Flüchtlingsproblematik auseinandergesetzt. Sie haben eine Flüchtlingsreferentin, es gibt auf der Internetseite der Gemeinde stets aktuelle Informationen zum Thema, es gibt einen Arbeitskreis Flüchtlingshilfe. Ein Vorbild?

Ich habe Prioritäten gesetzt innerhalb meines Hauses. Wenn Flüchtlinge kommen, brauchen die Menschen einen Ansprechpartner. In einer Notsituation muss man mutige Entscheidungen treffen. In so einer Notsituation war es mir wichtiger, eine Sozialreferentin für Flüchtlingshilfe zu haben, als zu wissen, wie es im Tourismus oder bei der Wirtschaftsförderung weitergeht.

Wie kam der Arbeitskreis "Flüchtlingshilfe" zustande?

Ich habe dazu die Multiplikatoren eingeladen, die Vereinsvorsitzenden, die Parteivorsitzenden, die evangelischen und katholischen Pfarrer.

Ist das der richtige Weg? Sollten andere Kommunen den auch gehen?

Ich weiß nicht, wenn ich mir diese Hass-Mails anschau, die ich erhalten habe, ob das der richtige Weg ist. Ich habe aber für mich entschieden, vorbeugend tätig zu werden. Trotzdem wird mir vorgeworfen, nicht rechtzeitig agiert zu haben.

Woher kommen diese Vorwürfe?

Oftmals wird das Haar in der Suppe gesucht. Es gibt Mails von Leuten, die sagen, wir habe nicht früh genug informiert. Wir bekommen doch alle keine ausreichenden und aktuellen Informationen. Und unsere Bürgerzeitung der "Mühlenspiegel", der jetzt herauskommt und an alle Haushalte verteilt wird, in dem steht noch, dass erst Ende des Jahres Flüchtlinge zu uns kommen. Alles entwickelt sich rasant. Daher habe ich jetzt etwas Neues in Auftrag gegeben. Ein Extrablatt, das jetzt in Druck geht und das die aktuelle Situation beschreibt. Bis Freitagabend, 20 Uhr, habe ich mit einem Kollegen daran geschrieben. Heute wird es gedruckt und Ende der Woche verteilt.

Das kann Ende der Woche schon wieder alt sein!

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Ja stimmt, aber wir haben auch unsere Onlineseite, die aktuell ist. Aber manche Leute wollen sich gar nicht informieren, aber sie kommen hierher ins Rathaus und greifen mich verbal an, warum sie nicht informiert werden. Das ist nicht gerecht. Genauso wie der Angriff gegen mich und die Drohung: Wehe, meinem Kind passiert etwas. Dann nehmen wir dich persönlich in Haftung dafür.

Dann forderte jemand eine Bürgerbefragung, ob die Flüchtlinge hierher kommen sollen oder nicht. Absurd. Wir sind in einer Krisensituation, wir müssen reagieren und nicht abwarten. Wir haben keine Wahl, wir müssen die Flüchtlinge aufnehmen. Ich hatte nur die Wahl zu sagen, 860 Kinder haben keinen Sportunterricht mehr, oder ich versuche, das Problem zu minimieren.

Wie lange wird diese Notsituation im Bürgersaal und in der alten Turnhalle anhalten?

Ich hoffe, nur die angekündigte Zeit bis die Wohncontainer kommen, die für die Flüchtlinge vom Landkreis bereits in Auftrag gegeben worden sind. Sie sollen Ende März, Anfang April hier in der Gemeinde Mühlenbecker Land ankommen. Dann wird hoffentlich vom Landkreis ein geeigneter Bereich gefunden sein. Gibt es auch Positives?

Ja, sehr viele Menschen haben sich auch gemeldet, zu helfen. Wir sind dabei, Ideen zu entwickeln, die wir gemeinsam mit dem Ehrenamt umsetzen.

Dienstag, 06. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

"Deutsche Schüler lachen mehr"

Wandlitz Kulinarische Hochgenüsse, eine mediterrane Lebensart und damit eine sichtbare Leichtigkeit bei allen Dingen des Lebens, so lassen sich landläufige Vorstellungen Deutscher über die französischen Nachbarn zusammenfassen. Im Detail sieht dann einiges anders aus, wie der jüngste Schülerbesuch des Lyzeums Marie Curie aus der französischen Stadt Vire in Wandlitz beweisen konnte. "Der Unterricht in Deutschland ist deutlich lockerer gestaltet. Hier dürfen die Schüler während der Stunden essen und trinken, das ist in Frankreich undenkbar", benennt Lehrerin Anouk Besson einen Unterschied. Sie gibt im Lyzeum den Deutschunterricht und beobachtete in der vergangenen Woche gespannt, wie sich ihre Schüler im Umgang mit der deutschen Sprache bewährten. Eine Woche lang verbrachten die 16 bis 18 Jahre alten Gymnasialisten bei ihrer Partnerklasse des Wandlitzer Gymnasiums. Bereits im März hatten die Wandlitzer Jugendlichen die Franzosen in deren Heimat besucht, wie die Wandlitzer Lehrerin Carola Werk (Deutsch, Französisch) begeistert erzählt.

Die Folgen dieses lockeren Schulalltag am Wandlitzer Gymnasiums sind Anouk Besson ebenfalls nicht entgangen. "Die deutschen Schüler lächeln mehr und sind insgesamt entspannter. Bei uns beginnt der Unterricht morgens um acht Uhr und geht oft bis 18 Uhr. Danach sind aber noch etliche Hausaufgaben zu erledigen. Und eine Unterrichtsstunde zählt 55 Minuten." Zudem sei der Kontakt zwischen Schülern und Lehrern keineswegs so entspannt, wie am Wandlitzer Gymnasium. "Die wenigsten Lehrer würden in ihrer Klasse Privates erzählen. Der Lehrer ist eine Respektsperson, er vermittelt das Wissen, da bleibt nicht viel Platz für andere Themen."

Der Freundschaft zwischen den Jugendlichen beider Länder schadete die unterschiedliche Lebenswirklichkeit in keiner Weise. "Wir haben viel Spaß miteinander, auch wenn die Franzosen sich mit der deutschen Sprache deutlich schwerer tun, als wir mit dem Französisch", berichtet beispielsweise Joanna Jurino. "Wir müssen praktisch Französisch sprechen, um uns zu verständigen. Das ist anfangs ungewohnt. Nach zwei Tagen hat aber jeder von uns bemerkt, wie es besser klappt, man selbstbewusster wird und die Hemmungen beim Sprechen verliert" beschreibt Juliane Bernhardt die Kommunikation der vergangenen Tage. Um die Verständigung zu fördern, spielte ihre Familie abends mit ihrem Gast Spiele, der Fernseher blieb dabei aus.



PRESSESPIEGEL

Für Anouk Besson kommen die Sprachvorteile der Deutschen nicht unerwartet. "Bei uns werden nur zwei Wochenstunden Deutsch unterrichtet, das reicht nicht, um die Kenntnisse bis zur fließenden Beherrschung voranzutreiben.

Während des Aufenthalts besuchten die Franzosen ausgiebig die Hauptstadt, sie waren auf Schloss Cecilienhof in Potsdam und in Sachsenhausen.

Dienstag, 06. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Beton fließt in Brücke über Stintgraben

Oranienburg 80 Kubikmeter Beton flossen am Dienstag in die neue Brücke über den Stintgraben. Der Rohbau sei somit fast fertig, sagte Pierre Neumann, Geschäftsführer der Firma Havelbeton, die das Baumaterial am Dienstagmorgen anlieferte. Insgesamt würden 250 Kubikmeter Beton verbaut. Nur für den Oberbau wird noch weiterer Beton benötigt. Dann kann bereits der Asphalt für die Fahrbahn aufgetragen werden. Neumann geht davon aus, dass die Brücke in sechs Wochen, spätestens vor Jahresfrist wieder befahrbar ist. Havelbeton hat schon deutlich größere Brückenbaustellen beliefert. Ein riesiger Auftrag wird derzeit für Takeda erfüllt. Für den Neubau des Pharmaherstellers werden insgesamt 13 000 Kubikmeter Beton benötigt. Seit März wird an der Stintgrabenbrücke gebaut. Ursprünglich sollte das Bauwerk im September fertig werden. Allerdings kam es zu einer sechswöchigen Unterbrechung der Bauarbeiten. Leitungen der Telekom mussten verlegt werden. Im August wurden dann die Widerlager an den beiden Brückenden gegossen. Der Verkehr wird per Ampel an der Baustelle vorbeigeführt. Der Landesbetrieb für Straßenwesen hatte bereits mitgeteilt, dass es vor Inbetriebnahme der Brücke zu einer einwöchigen Vollsperrung der Bundesstraße kommen wird.

Mittwoch, 07. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Frühere Oranienburger Bürgermeisterin wird 80 Jahre alt

Oranienburg Sie ist eine außergewöhnliche Frau mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, selbstbewusst und kantig, aber auch empfindsam und hilfsbereit. So charakterisierte Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) Hildegard Busse in seiner Laudatio zur Ehrenpreisverleihung an die ehemalige Bürgermeisterin am Vorabend des Tages der Deutschen Einheit.

Heute feiert Hildegard Busse, die sich wegen ihrer eingeschränkten Vitalität aus dem öffentlichen Leben weitgehend zurückziehen musste, ihren 80. Geburtstag. Sie lebt im Pflegeheim. Das zunehmend schlechter werdende Augenlicht schmerzt die Vielleserin und Theaterliebhaberin besonders.

Vor allem Gesundheit wünschen ihr heute alle, die sie kennen. Und das sind viele Menschen. Auch jene, die vielleicht nicht ihre politische Überzeugung teilen, Hildegard Busse aber immer als eine überzeugte Humanistin zu schätzen lernten.

Als Berliner Pflanze ist Busse in einer aktiven Arbeiterfamilie im Prenzlauer Berg groß geworden. Schon in frühester Kindheit erlebte sie die Verfolgung und Inhaftierung von Familienmitgliedern durch die Nazi-Diktatur. Diese Zeit prägte sie für ihr ganzes Leben und entwickelte in ihr eben einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und die feste Überzeugung, Unrecht nicht hinzunehmen, sondern dagegen etwas zu tun.



Ihre Hoffnungen auf eine bessere Welt sah sie deshalb im Sozialismus. Als SED-Mitglied hat sie natürlich an jenen Staat geglaubt, der am 7. Oktober 1949 gegründet wurde, auf den Tag genau 14 Jahre nach ihrer Geburt. Hildegard Busse wollte gern Tierärztin werden, absolvierte dazu auch Praktika auf dem Land. "Das war richtige Knochenarbeit, aber auch eine Schule fürs Leben. Denn nur so erfährt man, was man sich und anderen zumuten kann und darf", hat Hildegard Busse einmal gesagt.

Sie hat sich dann doch entschieden, Staatswissenschaftlerin zu werden. Doch als Tochter aus proletarischem Haus schmerzte es sie besonders, dass Theorie und Praxis im politischen Alltag nur all zu oft nicht übereinstimmten. Dass die mächtige Partei oft Sonderwünsche hatte, die denen der Menschen nicht entsprachen. Dass Mangel an der Tagesordnung war, die Menschen aber nach Wohnraum verlangten.

Das machte sie zuweilen zornig, vor allem wenn Funktionäre Extrawürste verlangten. Eine Wohnung an eine junge Familie zu vergeben, war ihr immer wichtiger, als sie einem altgedienten Kader zuzuschieben. Das hat ihr nicht nur einmal Ärger mit den Parteioberen eingebracht. Sie musste deshalb mehrmals zum Rapport bei der Kreis- oder Bezirksleitung antreten, weil nicht sein durfte, was nicht sein konnte.

Als vor 25 Jahren die politische Wende kam, hat sich Hildegard Busse nicht in die Büsche geschlagen wie manche Politbonzen. Sie zeigte Gesicht und stellte sich selbst bei Demonstrationen kritischen Fragen der Bevölkerung. Sie bewies damals Charakter, versteckte sich nicht und hörte den Menschen zu.

Das tat sich auch in der schwierigen Zeit nach der Wende, als sie nach 15 Jahren ihr Büro als Oranienburger Bürgermeisterin räumen musste. Sie engagierte sich weiter in ihrer Stadt und erfuhr auch bei demokratischen Wahlen großen Zuspruch, fuhr oft das beste Ergebnis für die Linken ein, denen sie treu blieb, ohne jemals unkritisch zu sein.

Anerkannt ist die Mutter von drei Kindern und sieben Enkeln längst über alle Parteigrenzen hinweg. Zwei Wahlperioden stand sie den Oranienburger Stadtverordneten als Vorsitzende vor, leitete unparteiisch, aber bestimmt die Sitzungen und verkniff es sich dabei nicht, auch mal Tacheles zu reden, wenn die Disziplin im Parlament zu wünschen übrig ließ. Als Alterspräsidentin eröffnete sie in der vorigen Wahlperiode auch die erste Sitzung des Kreistages Oberhavel.

Mittwoch, 07. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wenn der Ruhlesee ruft

Ruhlsdorf Seit über zehn Jahren fahren Zehntklässler der Schule Finowfurt mit ihren Sportlehrern nach Ruhlsdorf. Dort geht es dann bei Wind und Wetter mit Skiern durch das Wasser. Der Busfahrer, der die Schüler später zurückbringen soll, muss auch schon mal warten.

Erst geht es in die Hocke, dann ist der Gleichgewichtssinn gefragt. Manch einer platscht sogleich wieder ins Wasser, bei den anderen spritzt das kühle Nass unter den Brettern dagegen Runde für Runde neben den Skiern hoch. Robert Engelhardt bedient im Minutentakt die Wasserski-Seilbahn und drückt einem nach dem anderen die Schlepplleine in die Hände. Außerdem muss er auf die Sicherheit der Sportler achten, zum Beispiel darauf, dass sie sich gegenseitig nicht überfahren, wenn einmal einer im Wasser gelandet ist.

Eigentlich sei Wasserski aber ein sehr sicherer Sport. "Es ist höchstens mal passiert, dass sich jemand das Brett gegen den Kopf geschlagen hat und eine Platzwunde hatte", sagt Robert Engelhardt. Der 53-jährige Sportlehrer Mario Ernst, der seit 2007 mit Zehntklässlern kommt, meint: "Wasserski ist eine ganz ungefährliche Sportart. Eigentlich kann man nur fallen."

Das versuchen seine Schüler aber zu vermeiden, denn trotz 20 Grad, Sonne und Neoprenanzug ist das Wasser des Ruhlesees Anfang Oktober kalt. Umso stolzer sind die Schüler, wenn sie nicht abtauchen müs-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

sen und stattdessen Runde für Runde mit ihren Wasserski drehen können - so wie die 15-jährige Sara Nemitz. "Ich hab' es geschafft! Zwei Runden sogar! Habe ich jetzt meine Eins?", fragt sie ihren Sportlehrer. Der bewertet nämlich nicht nur die Mitarbeit seiner Schüler, sondern auch die Rundenanzahl, die die Zehntklässler schaffen. Je höher die ist, desto besser wird letztendlich die Sportnote. Nicht nur für Sara sieht es gut aus.

Seit über zehn Jahren gibt es die Aktion, bei der Zehntklässler der Schule in Finowfurt, die das Wahlpflichtfach Sport belegen, immer zu Schuljahresanfang, bei Wind und Wetter, Wasserski fahren, schon. "Aus der Taufe gehoben hat das der ehemalige Kollege Michael Wehrauch", erinnert sich Mario Ernst. "Er ist zwar nicht mehr an unserer Schule, aber wir führen seine Tradition fort."

Die Schüler entrichten für die fünfmalige Teilnahme pro Kopf 20 Euro. "Sie bezahlen diese Summe anstandslos", meint der 53-Jährige. Denn sie wüssten, dass es sonst teurer wäre.

Damit die Schüler so günstig übers Wasser schweben können, steuern aber auch noch der Schulträger, der Förderverein sowie Finowfurts Ortsvorsteher und Unternehmer Wilhelm Westerkamp Geld bei.

Eine Investition, die sich offenbar nicht nur für die Jugendlichen, sondern auch für die Seilbahnbetreiber am Ruhlesee lohnt. Denn manche Jugendlichen wollen auch außerhalb des Schulunterrichtes vorbeikommen - so wie die 16-jährige Antonia Wollbrück, die auch Handball spielt und vorher nie Wasserski gefahren ist: "Jetzt weiß ich wahrscheinlich schon, was mein Geburtstagsgeschenk werden soll."

Um kurz vor drei, ein paar Minuten sind es nur noch, bis der Bus die Schüler vom Ruhlesee zurück nach Finowfurt bringen soll, stellen sie sich nochmal der Reihe nach auf. "Alex, letzte Runde! Der Bus fährt um zehn nach!", ruft da Mario Ernst. Obwohl der Sport anstrengend ist - "das Schwierigste ist der Start und dann musst du die ganze Zeit die Körperspannung halten" - erklärt Sara Nemitz, kosten die Schüler jede Minute auf dem Wasser aus. Sportunterrichts-Schluss ist ja schließlich erst um drei. Im nächsten Jahr soll die Tradition laut Mario Ernst fortgeführt werden.

Interessierte können an Wochenenden, jeweils von 10 bis 12 Uhr, zur Wasserski-Seilbahn am Ruhlesee kommen. Dort gibt es Anfängerkurse.

Mittwoch, 07. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Löschzwerge versenken die Kartusche

Germendorf. „Das ist die erste richtige Grundsteinlegung für die Germendorfer Feuerwehr“, strahlte am Donnerstagnachmittag Löschzugführer Cornel Gratz. Bis jetzt hätten die Feuerwehrleute immer nur in Provisorien arbeiten müssen, immer wieder war um- und angebaut worden. Jetzt entsteht am Dorfanger ein neues Haus, das neben den Feuerwehrleuten auch der Dorfjugend und anderen Germendorfern ein Domizil werden soll. Bei solch einem Anlass störte die Feuerwehrleute auch nicht der Dauerregen. „Uns kann nichts umhauen“, lachte Gratz. „So was haben wir doch nur einmal im Leben.“

Vom gleichen Schlag sind schon die kleinen Löschzwerge. Voller Begeisterung gingen sie Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke zur Hand, der die Kartusche für die Grundsteinlegung befüllte.

Es hatte neun Wochen länger gedauert, bis die Bauleute endlich zum Zuge kamen. Denn bis jetzt hatten ihnen die Archäologen den Rang abgelaufen. Deshalb sahen die Gäste am Donnerstag auch ein geteiltes Baufeld. Während auf der einen Seite die Fundamente des Neubaus langsam auszumachen sind, legten auf der anderen Seite Archäologin Andrea Weishaupt mit ihren Kollegen noch immer historische Funde frei. „Hier wird Geschichte neu bestimmt“, sagte der Bürgermeister. Unter den Gästen war auch der Germendorfer Armin Lutz. Er hatte ein Relikt der früheren Geschichte mitgebracht, ein Schwarz-Weiß-Foto, das zeigte, wie auf dem heutigen Baufeld noch der Fahnenappell der Jungpioniere stattfand.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

So wertvoll die archäologischen Funde auch sind, der Stadt Oranienburg kommen sie trotzdem teuer zu stehen. Bisher sind die geplanten Kosten schon um 300 000 Euro gestiegen. Etwa 2,4 Millionen Euro werde der Bau nun kosten, meinte der Bürgermeister. „Ende August wollen wir den Neubau einweihen“, so Laesicke. Heidrun Gassan wünscht sich, dass ihr Chef recht behält und hofft, dass bis zum Winter der Rohbau mit Dach und Fenstern steht, „damit wir mit dem Innenausbau weitermachen können.“ Ganz so weit dachte am Donnerstag im Regen noch keiner. Die Feuerwehrleute hatten vorgesorgt und die Festzelte auf dem Dorfanger aufgebaut. Sie luden zu Kaffee und Kuchen, zu Bouletten und Bratwürsten vom Grill ein.

Bald können 48 Aktive, 37 in der Jugendfeuerwehr und 65 Kinder im Minilöschzug ihre Arbeit unter besseren Bedingungen leisten. Das eingeschossige Gebäude gliedert sich in drei Bereiche. Der Fahrzeughalle sind die Umkleiden, die Sanitärbereiche, der Alarmzugang, die Werkstatt und ein Lager zugeordnet. Im zweiten Bereich befinden sich die Schulungsräume für die Feuerwehr, ein Büro und eine Küche. Zum Schulungsbereich gehören im Norden und Westen je eine Übungsfläche. Der dritte Bereich ist der Jugendclub mit Klubraum, Büro und einer überdachten Terrasse.

Ein paar Daten zum Neubau

Die Baugenehmigung für den Neubau, der von der Feuerwehr und dem Jugendclub genutzt werden soll, wurde am 1. Juni 2015 erteilt.

Die archäologischen Grabungen auf dem Baufeld begannen am 30. Juli und dauerten bis jetzt an. Durch die Funde ist es zu einer zeitlichen und kostenmäßigen Verschiebung gekommen.

Bis zum Winter soll der Rohbau stehen. Momentan wird mit einer Investitionssumme von 2,4 Millionen Euro gerechnet. Im August 2016 soll der Bau eingeweiht werden.

Donnerstag, 08. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Blick ins Mittelalter

Germendorf Trotz wochenlanger Verzögerungen durch archäologische Grabungen soll die neue Germendorfer Feuerwache mit Jugendklub pünktlich im August 2016 fertig werden. Am Donnerstagnachmittag wurde der Grundstein für den Neubau gelegt.

Die Gäste standen unter Schirmen im regennassen Sand als Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke eine kurze Rede hielt. Dann legte er zwei Zeitungen in die Kupferkartusche, die Germendorfer Feuerwehrzwerge warfen ein paar Münzen hinein. Danach verschwand die gut verschlossene Kartusche für die Nachwelt in einer Röhre im Erdreich.

Einige Fundamente und der Stahl für die noch zu gießenden Betonpfeiler lassen einen Teil des neuen Gebäudes bereits erahnen. "Die Baustelle ist zweigeteilt", sagt Laesicke. Mehr als die Hälfte der zu bebauenden Fläche wird noch weitere zwei Wochen lang von den Archäologen belagert. Erst wenn sie verschwunden sind, können die Bauarbeiten in vollem Umfang durchgeführt werden. Schon jetzt verursachen die wochenlangen Grabungen einen Bauverzug. Weil entsprechend länger im Winter gebaut werden muss, werde das Haus teurer, so Laesicke. Die Stadtverordneten haben das bereits abgesegnet.

Pünktlich August 2016 soll das nach aktuellem Stand 2,4 Millionen Euro teure Gebäude fertig sein. Die nassgeregneten Feuerwehrleute werden sich also aus doppeltem Grund nach dem nächsten Sommer sehnen. "Zum ersten Mal haben wir eine richtige Grundsteinlegung für unsere Feuerwehr", sagte Löschzugführer Cornel Gratz. Die Germendorfer Wehr sei immer nur in Provisorien untergebracht gewesen.

Immerhin war die Planung für den Neubau schon weit vorangeschritten, als das alte Feuerwehrhaus vor knapp einem Jahr abbrannte. Wenige Meter weiter entsteht nun ein neues Domizil, das dann auch Gemeinschaftsräume und einen Jugendklub beherbergen wird. "In 50 oder 60 Jahren könnt ihr euren Enkeln einmal erzählen, dass ihr bei der Grundsteinlegung dabei wart", sagt Laesicke dem Feuerwehrynachwuchs.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Armin Lutz berichtet, wie es in seiner Kindheit dort aussah. Die Großeltern hatten im Zuge der Bodenreform 1949 den alten Hof übernommen. Nur Reste der Stallgebäude stehen noch. Ein Schwarz-Weiß-Foto aus den 1970er Jahren, das Lutz mitgebracht hat, zeigt Kinder beim Fahnenappell vor dem alten Hof..

Auch Archäologin Andrea Weishaupt interessiert sich für das Foto. Die Fundamentreste des alten Gutshofs sind längst vom neuen Feuerwehrfundament überbaut. Die auf dem Foto zu erkennenden Stallgebäude stehen noch. Was Weishaupt und ihre Kollegen jedoc

h unter der Oberfläche finden, ist noch viel interessanter. Die Germendorfer Funde sind spektakulär. "Die brandenburgisch-preußische Geschichte muss neu geschrieben werden", erklärt Bürgermeister Laesicke geradezu euphorisch. Dabei übertreibt er noch nicht einmal. "Solche mittelalterlichen Funde gab es bisher nur im Bereich der Braunkohletagebaue", erklärt die Archäologin. Der bislang älteste Fund ist ein Haus aus dem 13. Jahrhundert.

"Das Dorf entstand als Neugründung. Wir haben auch Hinweise auf Rodungen", sagt Weishaupt. Anders als viele andere brandenburgische Dörfer wurde Germendorf also nicht auf einer slawischen Siedlung erbaut. Der Ort dürfte etwa so alt sein wie Oranienburg, das alte Bötzwow, das im kommenden Jahr 800. Geburtstag feiert.

Die Germendorfer Grabungsfunde kamen völlig überraschend ans Tageslicht. So gut erhalten gab es noch nirgendwo mittelalterliche Spuren. Sehr gut erhalten ist beispielsweise ein mittelalterlicher Holzbrunnen, der nur zwei Meter neben einem Steinbrunnen aus dem 17. Jahrhundert steht. Frisch freigelegt wurde ein nahezu perfekter Holzbohlenbelag - möglicherweise der Fußboden eines Hauses, wahrscheinlicher jedoch ein alter Knüppeldamm, der quer zum heutigen Dorfanger verlief. Die alten Wege interessieren die Archäologen besonders. Viele Funde müssen erst noch untersucht werden.

Freitag, 09. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Arbeitskreis Flüchtlingshilfe nimmt Arbeit auf

Mühlenbecker Land. Noch sind die bereits für diese Woche angekündigten 60 Flüchtlinge nicht in den Schildower Notunterkünften im Bürgersaal und der Einfeldsporthalle der Europaschule Am Fließ eingetroffen. Und nach Auskunft aus dem Rathaus werden sie auch nicht vor Montag erwartet, da bis zum Freitag keine Vorabinformation ankam. Vorbereitet ist indes alles: Feuerwehrlente haben am Donnerstag unter anderem die erforderlichen Feldbetten aufgestellt. Vor diesem Hintergrund kam am Donnerstagabend der örtliche Arbeitskreis „Flüchtlingshilfe“ in der Käthe-Kollwitz-Grundschule ein zweites Mal zusammen. In Begleitung von Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus (SPD) und der Referentin für Flüchtlingshilfe, Gudrun Engelke, bildeten sich erste Arbeitsgruppen, denen sich künftig noch freiwillige Helferinnen und Helfer anschließen können. Innerhalb der Arbeitsgruppen wird jeweils eine Person in Kontakt stehen mit der Gemeindeverwaltung und mit der Heimleitung beziehungsweise dem Sozialarbeiter in der Unterkunft. Diese Kontaktperson ist auch die erste Anlaufstelle für engagierte Freiwillige, die sich für einen Aufgabenschwerpunkt interessieren. Folgende Arbeitsgruppen haben sich gebildet: Deutschkurse: Ingrid Sontheimer-Grimm, Patenschaften/Orientierungshilfe, Ämter- und Ärztebegleitung: Katrin Köhler, Organisation Willkommensfest: Christian Knaak, Ehrenamtliches Helferteam/Sicherheitskoordination: Mario Müller, Sportliche Aktivitäten: Nicole Kubiak, Spendenkoordination: Karin Baum. Wer sich in einer der Arbeitsgruppen engagieren möchte, findet die Kontaktdaten auf der Internetseite der Gemeinde unter **LEBEN & WOHNEN > Flüchtlingshilfe > Arbeitskreis**. Falls jemand einen weiteren Aufgabenschwerpunkt vermisst, kann dieser jederzeit ergänzt werden. Grundsätzlich gilt: Wer Vorschläge macht, muss sie auch selbst umsetzen. Der Kulturverein Mühlenbecker Land stellt den Bewohnern der Notunterkunft den W-Lan-Zugang seines Computerraums zur Verfügung. Aktuelle Informationen gibt es bei der Facebook-Gruppe „Welcome Refugees! (Schildow)“.

Freitag, 09. Oktober 2015



Märkische Oderzeitung

Lokales

Sorgen, Zweifel und Hilfsbereitschaft

Basdorf Eine verfehlte Bundespolitik, Sorgen um die Sicherheit, Frust über zögerliche Informationen, aber auch die Bereitschaft zu helfen bestimmten die Infoveranstaltung der Gemeinde Wandlitz am Donnerstagabend zur Aufnahme von Flüchtlingen in Basdorf.

"Wir alle können nichts für die Situation. Aber wir werden es auch schaffen", sagte der Basdorfer Ortsvorsteher Peter Liebehenschel in der ausgesprochen gut besuchten Sporthalle der Grundschule in Basdorf und erhielt Beifall dafür. "Es" - das ist die Aufnahme von weiteren 80 Flüchtlingen im Ort.

Wie die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant zuvor bestätigt hatte, werden in diesem Jahr in der Gemeinde voraussichtlich insgesamt 289 Flüchtlinge aufgenommen. Im Wandlitzer Übergangwohnheim leben derzeit 100 Menschen, die Aufnahme von 80 weiteren ist geplant. Basdorf hat im Bereich der sogenannten Trödelhalle bereits 13 Flüchtlinge aufgenommen, 80 sollen noch hinzukommen. 16 Flüchtlinge haben Wohnungen erhalten. Die Zahl der Wohnungen soll je nach Verfügbarkeit aufgestockt werden.

Ausgeschlossen für die Aufnahme von Flüchtlingen sei der ehemalige Polizeischul-Standort, da es keinen Wasser- oder Abwasseranschluss und auch keine Heizung gebe. Auch für die Turnhalle in Basdorf gebe es keine Anfrage des Kreises. Über sie werde als Aufnahmeort allein deshalb gesprochen, weil die Gemeinde sie für den Infoabend ausgesucht hatte.

Statt langer Vorträge erhielten die Besucher zügig die Möglichkeit, sich zu äußern. Dabei ging es darum, dass die Mehrzahl der Flüchtlinge nach Deutschland will und um die Frage, wer für ihre Aufnahme aufkomme. Die Kosten trage ausschließlich das Land, und zwar für den Landkreis als Betreiber von Unterkünften in auskömmlichen Maße, sagte Karin Matlik, Mitarbeiterin des Landkreises. Unterschiedliche Meinungen gebe es über die Höhe der finanzielle Unterstützung, die ein Asylbewerber erhalte. Diese liege noch unter dem Satz für Hartz-IV Empfänger. Oft werde jedoch das Gegenteil angenommen. Jana Radant unterstrich: "Die Gemeinde Wandlitz wird an den Kosten für die Flüchtlinge nicht beteiligt."

Eine Mutter befürchtet, dass in absehbarer Zeit die Plätze in den Kitas oder Schulen in der Gemeinde nicht mehr ausreichen werden, wenn künftig mehr Kinder von Flüchtlingen aufgenommen werden. Knapp zehn Kinder besuchen derzeit verschiedene Schulen in Wandlitz. "Wir können diese Größenordnung noch steuern", sagte die Bürgermeisterin, betonte aber auch bei diesem Beispiel, dass sie "klare Regelungen" in der Bundesrepublik vermisste.

Auch Sorgen vor einer zunehmenden Kriminalität, vor Diebstählen oder gar sexuellen Belästigungen wurden vorgebracht. Thomas Höhns von der Polizeiinspektion wies darauf hin, dass es im Zusammenhang mit Flüchtlingsunterkünften keine Anzeige zu Belästigungen gebe, wobei die Polizei auch Mitteilungen nachgehe, die sie aus Versammlungen erfahre. Derzeit werde behauptet, dass Flüchtlinge in Discountern Diebstähle begingen. Aber obwohl die Märkte dafür bekannt seien, bei Ladendiebstählen unverzüglich Anzeige zu erstatten, gebe es in diesem Zusammenhang keine.

Auf eine dreijährige Erfahrung mit dem Runden Tisch in Wandlitz kann Peter Dudyka zurückblicken. Wenn es Probleme gibt, sollten auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter angesprochen werden, lautet seine Empfehlung. Die Helfer des Runden Tisches sprechen mit den Bewohnern. Unter diesen gebe es eine rege Kommunikation und Selbsterziehung, so dass viele Dinge auf diesem Weg geklärt werden können. Zudem habe ein Flüchtling kein Interesse daran, seinen Aufenthaltsstatus wegen eines Ladendiebstahls oder eines anderen Delikts zu verlieren.

Auch in Basdorf, so Peter Liebehenschel, werden noch Helfer gesucht, die an einem Runden Tisch mitarbeiten wollen. Im Anschluss an den Info-Abend wurden bereits weitere neue Kontakte geknüpft.

Samstag, 10. Oktober 2015



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

"Der Wolf ist ein Opportunist"

Oranienburg Für die einen ist er ein willkommener Gast, für die anderen ein Konkurrent bei der Jagd oder eine Gefahr für Weidetiere: der Wolf. Der Naturschutzbund (Nabu) Brandenburg hat sich den Schutz des Wolfes auf die Fahnen geschrieben. Christiane Schröder, Landesgeschäftsführerin des Nabu, stellte das Projekt "Wolfsakzeptanz", das für mehr Toleranz gegenüber den Raubtieren wirbt, am Donnerstagabend bei einem Vortrag im Oranienburger Schloss vor.

"Akzeptanz Wolf" ist ein Projekt des Nabu Brandenburg in Zusammenarbeit mit dem Landesumweltministerium, Landesämtern und Nutzerverbänden. Es wurde im Jahr 2014 ins Leben gerufen und wird auch nach der im April dieses Jahres ausgelaufenen Förderzeit weitergeführt. Chefin des Projekts ist Christiane Schröder, dazu kommen viele ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich dem Wolfs-Monitoring, der Beobachtung der Tiere, verschrieben haben.

Neben allgemeinen Informationen zur Biologie der Wölfe stellte die 35-Jährige auch das Wolfsmanagement des Landes und den Umgang mit Konflikten im Zusammenhang mit Meister Isegrim vor. Als Anschauungsmaterial hatte die Biologin präparierte Wolfsfelle, ein Schädel- sowie ein Fährtenmodell dabei, um den Wolf im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar zu machen.

"Der Wolf ist ein Opportunist", sagte Christiane Schröder. Auch außerhalb ihres normalen Jagdverhaltens nutzen die Tiere sich ihnen bietende Möglichkeiten zur Futterbeschaffung. Will heißen: Wenn Weiden unzureichend gesichert sind oder die Wölfe gar angefütert werden, reißen sie eben auch Schafe oder Rinder. Das Problem hierbei liege laut der Naturschützerin auch in der modernen Tierhaltung. So hätten etwa Rinder heute kaum noch Hörner, um sich gegen den Fressfeind zu wehren.

Wie Landwirte ihre Herden schützen können, stellte die Referentin ebenfalls vor. Dafür seien spezielle wolfsichere Zäune oder der Einsatz von Herdenschutzhunden geeignet.

Nach dem Vortrag entspann sich eine Diskussion über die Rückkehr des Wolfes in die Mark. "Wozu müssen wir den Wolf haben?" fragte ein Jäger, der gleichzeitig Kritik am Wolfsmanagement übte, das seiner Meinung nach zu viel Geld verschlinge. Dem hielt eine andere Zuhörerinnen entgegen, dass auch die Jägerschaft ihren Teil zum Ungleichgewicht der Arten beitrage, etwa durch den Abschuss von Füchsen, die dann wiederum nicht die Nagerpopulation kontrollieren könnten. "Die Natur braucht den Wolf für das Artengleichgewicht", lautete auch die Antwort von Christiane Schröder. Sie wusste zudem zu berichten, dass die Akzeptanz der Wölfe unter Landwirten mittlerweile gut sei. Das Problem seien eher die Jäger, die noch große Vorbehalte gegenüber den graubepelzten Räubern hätten.

Bisher konzentrierte sich die Wolfspopulation eher auf den Süden Brandenburgs. Auch in der Kyritz-Ruppiner Heide leben einzelne Tiere. Zwar habe es auch im Landkreis Oberhavel bereits Wolfssichtungen gegeben, so Christiane Schröder, "allerdings bislang noch keine Nachweise von territorialen Tieren oder gar einem Rudel." Künftige Wolfsansiedlungen im Landkreis seien aber denkbar.

Zu der Veranstaltung eingeladen hatte die Lokale Agenda 21 Oranienburg. "Umweltschutz ist bei uns ein großes Thema", so Birgit Kodian von der lokalen Initiative. Deshalb stehe dies auch regelmäßig auf der Tagesordnung, etwa bei Vorträgen über die Bedeutung des Klimawandels für Brandenburg. Die von der Lokalen Agenda 21 organisierten Vorträge finden etwa zehnmal im Jahr statt.

Sonntag, 11. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Riesentorte zum Schuljubiläum

Lehnitz. Vor siebzig Jahren, Anfang November 1945, wurde die Schule in Lehnitz eröffnet. Mit einer Festveranstaltung im Kulturhaus haben die Lehnitzer dieses Jubiläum gebührend gefeiert. „Es ist erstaunlich

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

dass diese Schule über so viele Jahre bestehen konnte“, sagte der stellvertretende Schulleiter Klaus Meinecke in seiner Eröffnungsrede. Vor mancher Herausforderung stand die heutige Friedrich-Wolf-Grundschule im Laufe ihres Bestehens. Lange musste sie ohne Sporthalle auskommen. Erst im Jahr 2004 erfüllte sich der Wunsch, eine eigene Sportstätte zu besitzen. „Vieles wäre ohne das Engagement der Eltern und Schüler nicht möglich gewesen“ so Klaus Meinecke.

Was sich in den vergangenen Jahren so alles in der Friedrich-Wolf-Grundschule und auch in der Welt ereignet hat, konnten die Besucher der Feierstunde auch erfahren. Denn im Rahmen einer Projektwoche haben sich die Schüler mit der Geschichte ihrer Schule und den wichtigsten historischen Ereignissen auseinander gesetzt.

Lehrerin Angela Heise hat einen Großteil dieser Geschichte selbst miterlebt. Sie unterrichtet bereits seit 40 Jahren an der Friedrich-Wolf-Grundschule und kann sich keinen anderen Arbeitsplatz mehr vorstellen. „Es hat alles angefangen als ich 1976 meinen Mann geheiratet habe“, sagt Angela Heise. Im zulleben ist sie aus der Region Halle/Leipzig weggegangen und nach Lehnitz gezogen. Auf der Suche nach einer Arbeitsstelle habe sie schließlich zwei Angebote gehabt, wobei man ihr gleich sagte: Geh nach Lehnitz, da ist es schön. „Ich bin dann mit dem Fahrrad hierher gefahren und dachte ich wäre im Urlaub“, berichtet sie. Doch es gab auch harte Zeit, wie Angela Heise erzählt. Die Wende sei der schwerste Einschnitt in der Geschichte der Schule gewesen. „Vor den Sommerferien waren wir noch über 20 Kollegen, danach auf einmal nur noch acht“. Dass sie selbst weiter an der Schule unterrichten durfte, sei für sie ein Traum gewesen. „Ich freue mich bis heute jeden Tag wenn ich auf den Schulhof gehe und die Kinder sehe“, sagt Angela Heise. „Sie sind ganz kleine Pflänzchen wenn sie hier ankommen und sind zu schönen großen Pflanzen herangewachsen wenn sie wieder gehen, das ist einfach schön.“

Lehrerin Mareike Wolski entstammt einer ganz anderen Generation. Sie wurde 1989 geboren und betreut in diesem Jahr ihre ersten Erstklässler. Doch was sie mit ihrer Kollegin verbindet ist die Leidenschaft für den Lehrerberuf und vor allem die Liebe zu ihrer Schule. „Schon als ich sechs war, wollte ich Lehrerin werden“ erzählt Mareike Wolski. „Als ich dann das Abitur gemacht habe, stand fest, dass ich Lehrerin an der Friedrich-Wolf-Grundschule werden möchte.“ Es habe sie dann für das Studium zwar erst nach Nürnberg gezogen, berichtet sie, doch bereits zum Referendariat sei sie wieder in Lehnitz gewesen. „Ich dachte mir damals, in diesem süßen gelben Haus kann man bestimmt toll unterrichten“ so die junge Lehrerin.

Am Ende der Festveranstaltung trugen die Schüler eine große Geburtstagstorte vom Kulturhaus in die Schule, wo anschließend alle Gäste gemeinsam Kaffee und Kuchen genießen konnten.

Montag, 12. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Gemeinsam feiern vor dem Schloss

Oranienburg. „Refugees welcome“ Weithin sichtbar prangt das Logo, das ohne viele Worte Flüchtlinge willkommen heißen soll, auf dem Pullover der Zehlendorferin Helga Henrichs: „Gerade jetzt muss man Gesicht zeigen für Toleranz sowie gegen rechte Gewalt und Rassismus.“ Mit dem Bürgerfest „Das Festival. Oranienburg ist anders, weltoffen, bunt“ (MAZ berichtete), das am Samstag mehrere hundert Menschen trotz frostiger Temperaturen, mit einem siebenstündigen Musikprogramm von sechs Bands, unterbrochen von politischen Diskussionen, auf den Schlossplatz lockte, sei das gelungen. „Musik verbindet, das Fest macht Spaß und die Atmosphäre hilft den Menschen, miteinander ins Gespräch zu kommen“, lobt Henrichs, die sich immer wieder für Flüchtlinge engagiert, die Arbeit der Organisatoren.

Nur mehr Besucher, hätte sie sich gewünscht. Das findet auch Pauline Schmidt, die während einer Projektwoche am Runge-Gymnasium auf die Willkommensinitiative in Oranienburg aufmerksam geworden ist. Zusammen mit Freundin Laureen half sie nun beim Aufbau des Bürgerfestes. „Man hört so viel Schlechtes zum Thema Flüchtlinge, und da wollte ich etwas über die Hintergründe erfahren.“ Beide haben sich Gedanken gemacht, wie es wäre, wenn sie von ähnlichen Problemen betroffen wären. Wie es wäre, das eigene



PRESSESPIEGEL

Land zu verlassen?

Manchmal fühle er sich einsam, er vermisse seine Kinder, seine Familie, erzählt Thomas Ndifon. Der Lehnitzer kam vor zehn Monaten aus Kamerun nach Deutschland. Mittlerweile spricht er so gut Deutsch, dass die Sprachstufe C1, die er braucht, um seine geplante Logistikausbildung zu beginnen, in greifbare Nähe gerückt ist. „40 Prozent meiner Deutschkenntnisse habe ich in der Bibliothek gelernt“, berichtet der junge Mann bescheiden, aber dankbar, den dort tätigen, überaus hilfsbereiten Mitarbeiterinnen gegenüber. Die Stadtbibliothek sei sein Lieblingsplatz geworden. Dort könne man lernen, so Ndifon, und habe eine Rückzugsmöglichkeit, die in der Gemeinschaftsunterkunft in Lehnitz aufgrund der Enge fehlen würde. Dafür habe er dort viele Freunde, mit denen er nach dem Kirchgang am Sonntag oder nach dem Fußballspiel zusammen koche. „Wir spielen auch gegen ein Polizeiteam, die uns Trikots und Schuhe geschenkt haben,“ erzählt der begeisterte Jogger.

Das Bürgerfest sei auch ein guter Platz zum gegenseitigen Kennenlernen für neue und alteingesessene Oranienburger sowie eine gute Möglichkeit, die Sprache zu trainieren. Noch besser hätte er es gefunden, früher von dem Fest zu erfahren, so Ndifon, dann hätte man sich auch mit einer Band am Musikprogramm beteiligen können.

So aber gibt es im breiten kulinarischen Angebot des Bürgerfestes, neben Spezialitäten aus Syrien, und Eritrea, auch Beignets, süße Hefeteilchen aus Kamerun. Aus Dank für die Unterstützung durch die Initiativen, von Flüchtlingen für die Besucher zubereitet.

Montag, 12. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Sport, Spiel und Spaß in Lanke

Lanke Das Wetter zeigte sich von seiner schönsten Seite, als Lankes Kinder am Sonnabend zum Herbstfest auf den Bolzplatz eingeladen waren. Traditionell stand das dreistündige Spektakel ganz im Zeichen von Sport, Spiel und Spaß.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Ortsvorsteher Christian Schmidt und fünf Minuten "Erwärmung" ging es los. An die 50 Mädchen und Jungen beteiligten sich am Wissensquiz, übten sich im Fußball-Zielschießen, beim Basketball und im Ballzielwurf. Ein Feuerwehrtest und eine Staffel mit Sackhüpfen und Eierlauf vervollständigten das Programm, bevor Kinder und Erwachsene ihre Kräfte beim Tauziehen maßen. Die besten vier "Vielseitigkeitskämpfer" wurden am Ende ausgezeichnet.

Dienstag, 13. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Premiere und gleich ein Sieg

Ützdorf 532 Läufer kamen beim 73. Liepnitzseelauf ins Ziel. Und es gab eine Premiere: Diesmal nahm eine Gruppe von Flüchtlingen aus Syrien, Eritrea, Tschad und Afghanistan an der beliebten Laufveranstaltung teil. Sie sind zur Zeit in Wandlitz untergebracht.

"Wir haben die Anfrage bekommen, ob die Läufer kostenfrei teilnehmen können und haben sofort zugesagt", so Veranstalter Frank Göritz. Eine Gruppe von 13 Läufern ging bei den acht Kilometern an den Start - und das mit sehr guten Ergebnissen. Dejen Redei aus Eritrea startete für das "Team Wandlitz" und kam in einer Zeit von 33:58 Minuten ins Ziel - als Erster in seiner Altersklasse M20. Dicht gefolgt von Janarabi Bi-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

schara. Der Läufer aus dem Tschad war nur zwei Sekunden langsamer. Es habe den Läufern großen Spaß gemacht, sagt einer der Helfer aus Wandlitz. Toll sei auch die Hilfsbereitschaft der anderen Läufer gewesen, die die Sportler aus Wandlitz zum Start begleitet hätte. "Es gab nur positive Resonanz."

Den Gesamtsieg in der traditionell am besten besetzten Strecke über die acht Kilometer ging jedoch an zwei bekannte Gesichter. Fabian Kobel vom SV Potsdam siegte in einer Zeit von 28:22 Minuten bei den Männern. Bei den Frauen hatte erneut Nachwuchs-Läuferin Blanka Dörfel die Nase vorn, die ebenfalls für den LC Cottbus startete und 33:21 Minuten für die Cross-Strecke brauchte. Beide Läufer kommen aus der Nachwuchsabteilung der Bernauer Lauffreunde und besuchen mittlerweile die Sportschule in Cottbus. Mit dabei war auch wieder Läufer-Urgestein Horst Rühl, der 57:11 Minuten für die Strecke brauchte und damit Erster in seiner Altersklasse M85 wurde.

Über die 15 Kilometer hatte in diesem Jahr David Schmidt von den Freibeutern die Nase vorn. Er absolvierte die Runde, auf der so einige Steigungen auf die Läufer warten, in 56:27 Minuten. Der Wandlitzer André Fröhlich holte sich Platz fünf. Schnellste Frau auf der Strecke war Ulrike Hain aus Berlin in 1:08:59 Stunden. Als schnellste Barnimerin kam Andrea Kuhlmeier von den Bernauer Lauffreunden auf Platz drei in 1:11:35 Stunden ins Ziel.

Erfreulich auch der große Anteil von Kindern am Liepnitzseelauf. 111 kleine Starter rannten auf der Strecke über knapp einen Kilometer um die Wette. Lilian Zurawski (U10) vom WSV Wandlitz war hier die Schnellste. Sie kam in 2:47 Minuten ins Ziel vor einem weiteren Mädchen, Leonie Possekel vom PSV Basdorf in 2:28 Minuten und Luana Witt von den Bernauer Lauffreunden. Dominik Keß vom Judoverein Bernau lief zeitgleich mit Leonie Possekel über die Ziellinie und war damit der schnellste Junge (U10). Auf Platz zwei bei den Jungen landete Erik Vetter von den Bernauer Lauffreunden in 2:56 vor Jamie-Colin Röper von "Die hinkenden Hirsche" in 3:00 Minuten.

Über die knapp zwei Kilometer gab es diesmal auch ein breites Starterfeld. 64 Kinder und Jugendliche starteten hier. Am schnellsten war Max Emil Kosbothe (U16) vom TVB 09 in einer Zeit von 5:35 Minuten. Andreas Kimi vom SG Empor Niederbarnim folgte ihm in 5:40 Minuten und Platz drei ging hier an Hannes Straub (U12) vom Eberswalder Schwimmverein. Bei den Mädchen hatte Hanna Schulz (U14) vom SV Berlin-Buch in 6:47 Minuten die Nase vorn. Dritte wurde Lilli Löhnitz (U14) von den Bernauer Lauffreunden in 6:53 Minuten.

Für die Sportgruppe aus dem Flüchtlingsheim wird übrigens noch Sportbekleidung gesucht. Wer gut erhaltene Sportsachen oder Schuhe hat, kann sie im Flüchtlingsheim abgeben.

Dienstag, 13. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wolf polarisiert schon aus der Ferne

Wandlitz Der Wolf und seine Rückkehr nach Brandenburg ist ein Thema, das aktuell für große Spannungen zwischen Naturschützern auf der einen und Landwirten und Jägern auf der anderen Seite sorgt. Die einen sehen in ihm eine Bereicherung, die anderen eine Bedrohung.

Hört man den Teilnehmern der Wandlitzer Podiumsdiskussion zum Thema "Der Wolf im Barnim" zu, könnte man meinen, sie sprächen von zwei unterschiedlichen Tieren. Die einen argumentieren damit, dass es den bösen Wolf nur im Märchen gibt, die anderen berichten von schlaflosen Nächten und ruinösen Kosten, die ihnen das Tier bereitet. Die Positionen sind verhärtet.

Dabei ist der Wolf im Barnim bisher nur in den Köpfen ein Thema. Im Landkreis hat sich noch kein Rudel angesiedelt, sagt Landes-Wolfsbeauftragte Carina Vogel. "Die Menschen haben immer dort Angst vor dem Wolf, wo er noch nicht aufgetaucht ist", versucht sie zu beruhigen. "Ist er einmal da, arrangieren sich die Leute mit ihm."

Dass ein solches Arrangement schneller kommen kann als gedacht, zeigen die Zahlen aus dem vergangenen Wolfsjahr. Darin geht man für Brandenburg von zehn Rudeln mit insgesamt 42 Welpen aus. Zudem wurden drei Wolfspaare und ein Einzeltier nachgewiesen. Die Dunkelziffer könne höher sein, erklärt die Wolfsbeauftragte. Laut den Untersuchungen halten sich allerdings bisher die meisten Wölfe in Südbranden-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

burg auf. Aufgrund der Größe des Kreises sei im Barnim aber theoretisch Platz für vier bis fünf Rudel, schätzt Vogel.

Was den Landwirten und Jägern so große Sorgen bereitet: Die Wölfe, die aus Westpolen nach Brandenburg gewandert sind, genießen laut europäischem und deutschem Recht einen besonders hohen Schutzstatus. Sie dürfen nur in Ausnahmefällen geschossen werden. Für denjenigen, der ein Gewehr auf sie richtet, besteht so immer die Gefahr, sich strafbar zu machen. Deshalb plädiert der Vertreter des Landesjagdverbandes Robert Franck an diesem Abend auch für eine Änderung des Schutzstatus - ohne damit gleich - wie er betont - den Wolf zum Abschuss freizugeben. Der Vertreter des Landesbauernverbandes Sven Deter stimmt Franck zu: "Wir müssen das Recht dazu haben, den Wolf in seine Schranken zu verweisen."

Doch stimmt die Mär vom bösen Wolf, der Kindern auf dem Weg zur Schule auflauert, Rinderherden aufmischt und ein Schaf nach dem anderen reißt überhaupt? Laut Statistik stellt sich die Lage weit weniger dramatisch dar, als so mancher Medienbericht über gerissene Schafe in der vergangenen Zeit vermuten lässt. Die Übergriffe auf Nutztiere sind danach äußerst selten. Die Liebesspeise des Raubtiers sind nach wie vor Wildtiere wie Rehe und Wildschweine. Die Risse von Haus- und Nutztieren liegen bei unter einem Prozent.

Damit sich der Wolf von den Nutztieren auch tatsächlich fernhält, sollten Landwirte und Schäfer ihre Tiere sicher einzäunen, erinnert Wolfsbeauftragte Vogel. Dabei seien die Mehrkosten, die durch die speziell für die Wolfsabwehr erforderlichen Maßnahmen anfallen, erstattungsfähig, erklärt die Expertin. Bei Rindern reiche sogar die grundsätzlich vom Agrar-Informationsdienst empfohlene Umzäunung aus. Werde trotz aller Vorkehrungen dann doch einmal ein Tier gerissen, werde der betriebswirtschaftliche Schaden ersetzt, so Vogel. Dazu gebe es extra eine landesweite Hotline, über die ein Rissgutachter bestellt werden könne. Ein weiterer zuverlässiger Wolfsschutz seien die guten, alten Hütehunde, fügt Christiane Schröder vom NABU-Landesverband hinzu.

"Das geht an der Realität vorbei", ärgert sich Deter vom Landesbauernverband. Dem empfohlenen Standard bei Weidezäunen könne aus Kostengründen kaum einer nachkommen. Rainer Dickmann von der Schorfheider Agrar-GmbH Groß Schönebeck bringt die größten Ängste der Nutztierhalter auf den Punkt: "Was mache ich, wenn der Wolf meine Rinder auf die Bundesstraße treibt. Was sage ich in diesem Fall den Hinterbliebenen?"

Dienstag, 13. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Ein virtuelles Kaufhaus für die Stadt

Oranienburg Seit August hat Oranienburg wieder einen Geschäftsstraßenmanager. Ein neues Förderprogramm macht das möglich. Der frühere Stadtwerkemitarbeiter Stefan Wiesjahn hat den Job übernommen und berichtet über seine Ideen für eine attraktive Innenstadt.

In seinem Kopf steht es schon, das virtuelle Kaufhaus, 24 Stunden geöffnet, mit allen Waren und Dienstleistungen, die in Oranienburg angeboten werden. Stefan Wiesjahn will den Oranienburger Handel ins 21. Jahrhundert bringen. Der Weg dahin ist weit. "Viele Händler haben noch nicht einmal eine eigene Homepage", wundert sich Wiesjahn. Der Internethandel müsse angekurbelt werden, um das Geschäft nicht den Riesen wie Amazon zu überlassen. Dazu will Wiesjahn zunächst einmal einen Shoppingführer entwickeln, der online und auf Papier gedruckt einen Überblick zum Produktangebot bieten soll. Auf einer gemeinsamen Homepage sollen irgendwann Waren direkt bestellt werden können. Wiesjahn hält die Idee vom virtuellen Kaufhaus für großartig. Die Vision könne in zwei bis drei Jahren Realität sein. "Wer bis 17 Uhr bestellt, bekommt die Ware bis 20.30 Uhr geliefert. Damit wären wir schneller als andere", sagt Wiesjahn und ist überzeugt: "Wir schaffen das."

Seit August arbeitet Wiesjahn als Geschäftsstraßenmanager. Viele Gespräche mit Einzelhändlern habe er bereits geführt und eine erste Bestandsaufnahme gemacht, sagt der 58-Jährige, der ein Büro im Gebäude der Stadtbibliothek bezogen hat. Angestellt ist der Manager beim Sanierungsträger BIG-Städtebau. Initiiert wurde das Geschäftsstraßenmanagement von der Stadt und der City Gemeinschaft CGO. Möglich wurde die Finanzierung durch das Bund-Länder-Förderprogramm "Aktive Stadtzentren". Bis Ende 2017 ist die Finanzierung damit gesichert.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Baudezernent Frank Oltersdorf geht davon aus, dass der Geschäftsstraßenmanager auch danach tätig bleibt. Eine von Förderprogrammen unabhängige Finanzierung sei das Ziel, so Oltersdorf. In Prenzlau und Luckenwalde gebe es solche Citymanager bereits.

Einen "Kümmerer" für die Oranienburger Innenstadt hatte es bereits zwischen 2007 und 2013 gegeben, damals über ein anderes Programm gefördert. Geblieben sind aus dieser Zeit die orangefarbenen Stühle vor einigen Läden, der Kundenwettbewerb "Goldene Orange" und die Lichternacht, die am 30. Oktober wieder stattfinden wird.

Wiesjahn hat auch für diesen Termin eine neue Idee. Der Wochenmarkt soll dann auf den Fischerplatz verlegt werden. Sollte der Standort bei der Kundschaft besser ankommen, könne er sich vorstellen, dass der Markt dauerhaft umzieht. Marktbetreiberin Yvonne Trenner sei aufgeschlossen, sagte Wiesjahn. Vor der Stadtbibliothek habe der Freitagsmarkt zuletzt ein Viertel Umsatz verloren. Die Gründe dafür seien nicht bekannt.

Wiesjahn will solchen Phänomen nun genau auf den Grund gehen, zum Beispiel auch die Händler nach den Umsatzerfolgen bei der Lichternacht befragen. Ihn wundert, dass es keine genaueren Analysen zum Kaufverhalten gibt. Die Umsätze in der Innenstadt zu halten und die Rentabilität der Einzelhändler zwischen Bahnhof und Schlossplatz zu stärken, ist nun seine Aufgabe. "Wir müssen das Angebot breiter fächern und die Verweilzeit der Kunden verlängern", sagt Wiesjahn.

"Ein italienischer Feinkosthändler mit Imbiss", antwortet Wiesjahn auf die Frage, was ihm denn persönlich in der Innenstadt fehle. Kunden müsse realistischerweise aber auch gesagt werden, was nicht ginge, sagt Dezernent Oltersdorf. "Wir bekommen kein Kaufhaus, das haben wir 20 Jahre probiert." Auch ein großer Elektronikfachmarkt werde nicht in die Innenstadt ziehen. Einzelhändler müssten ihre Nische für sich in Oranienburg finden. Der Bestand aller Geschäfte soll bis Ende 2016 auf einer Karte zu sehen sein. Mit Stefan Wiesjahn soll auch das Einzelhandelskonzept für Oranienburg weiterentwickelt werden, kündigte Oltersdorf an.

Wiesjahn sei der Wunschkandidat der CGO gewesen, sagt Stadtsprecherin Susanne Zamecki. Er habe bereits viele Ideen geäußert. Bis zum Jahresende will der Geschäftsstraßenmanager einen Innenstadtbeirat einrichten, der über die Verteilung eigener Mittel verfügen soll. Die Stadtverordneten sollen über diesen Fördertopf im Dezember entscheiden.

Stefan Wiesjahn, der 2013 die Stadtwerke nach 15 Jahren verlassen hatte, steckt voller Tatendrang und Ideen. "Ich will Motivator sein", sagt der Manager. Über die Schwierigkeiten seiner Mission ist er sich durchaus im Klaren. "Zu vielen Händlern werde ich immer wieder gehen müssen", sagt Wiesjahn.

Dienstag, 13. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Frischfisch für Oberhavel's Gewässer

Oberhavel Die wirklichen Profis unter den Anglern hatten ihren Camouflage-Karpfenkampfanzug an. Er ist außen bis unter die Achsel aus Gummi und komplett wasserdicht und innen mit wärmender langer Unterwäsche ausgestattet. Denn es war knapp über null Grad, als am Montagvormittag der Lastwagen mit 3,5 Tonnen lebenden Karpfen auf den Parkplatz vor der Oranienburger Polizeischule fuhr.

Dort warteten schon ein Dutzend Autos, auf deren Anhängern große Wasserbottiche standen. Als dann endlich die 3 500 bis 4 000 Karpfen von einer Fischfarm in Sachsen ankamen, herrschte bei den knapp 20 Anglern vom Kreisanglerverband Oranienburg plötzlich so etwas wie Weihnachtsstimmung. Jeder Verein konnte rund 200 bis 400 Kilogramm Karpfen für seine Angel-Gewässer mitnehmen und aussetzen. Zunächst ging es aber erst einmal ans "Auspacken".

Die Fische - alles gezogene Zweijährige mit einem Gewicht von 750 bis 1 000 Gramm - wurden in Containern aus Sachsen angekarrt. Zunächst musste aber das Wasser abgelassen werden, damit die glitschigen Karpfen nicht aus der Öffnung schießen und sich in der Gegend auf dem Boden verteilen. Vielmehr sollten sie gezielt in einem stabilen, aber löchrigen Plastikkorb landen. Eine sehr feuchte Angelegenheit, besonders für André Stöwe vom Vorstand - der stets in erster Reihe stand. Am Ende war er trotz Gummizeugs triefend

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

nass, aber auch glücklich, dass alles so gut gelaufen ist.

Über eine Rutsche flutschten die Fische in den Korb. War der mit Karpfen gefüllt, entsprach das etwa der Menge von 50 Kilogramm. Dieses Gewicht wurde dann von den einzelnen Vereinsmitgliedern in Empfang genommen und in ihre mitgebrachten Container geschüttet. 20 Gewässer erhielten am Montag Frischfisch für ihre Seen. So auch Lutz Döpke vom Mühlenbecker Anglerverein mit seinen 65 Mitgliedern. "Wir bekommen jedes Jahr Karpfen für 42 Hektar Gewässer." 200 Kilogramm nimmt auch Bernd Dinkuh vom Liebenwalder Anglerverein "Schnelle Havel" mit. Er war mit seinem blauen Trabi da. "Der kann 450 Kilogramm ziehen, und außerdem komme ich mit dem überall hin." Zum Beispiel an den Mühlensee und den Beverinsee.

80 Euro Beitrag zahlen die Vereinsmitglieder pro Jahr. Ein Großteil geht an den Landesverband, der davon solche Besatzaktionen finanziert. Der Preis für zweijährige Zuchtkarpfen liegt derzeit bei 4,50 bis 5,50 Euro pro Fisch. Kleine Zander (500 Gramm) kosten 7,50 Euro. "Je größer, umso teurer sind Krapfen", sagt Olaf Wusterbarth, Vorstandschef vom Kreisanglerverband Oranienburg. Kleinere Barsche einzusetzen, lohne sich nicht. "Die werden alle weggefressen", so Wusterbarth

Dienstag, 13. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Vollsperrung wegen Brückentests

Liebenwalde/Zerpenschleuse Um die Funktionsfähigkeit der neu errichteten Klappbrücken über den Langen Trödel zu testen, werden die Landesstraße 21 in Liebenwalde und B 109 durch Zerpenschleuse am morgigen Donnerstag voll gesperrt sein.

Ausdrücklich verwiesen wird vom Landesbetrieb Straßenwesen in Eberswalde darauf, dass während der Arbeiten auch Fußgänger und Radfahrer die Brücken nicht benutzen können. Außerdem ist der Busverkehr eingeschränkt. Die Buslinie 805 der Oberhavel Verkehrsgesellschaft beginnt und endet während der Brückenfunktionstests in Kreuzbruch. Die Barnimer Busgesellschaft fährt am Donnerstag die Haltestelle "Zerpenschleuse/Dorf" daher nicht an.

In Zerpenschleuse sollen die Tests am morgigen Vormittag stattfinden, ab 9 Uhr ist die Ortsdurchfahrt voraussichtlich gesperrt. In Liebenwalde wird laut Landesbetrieb am Abend gegen 18 Uhr mit den Kontrolltest begonnen. Bis in die Nacht hinein sollen sie dort dauern.

Freigegeben worden waren die Brücken für den Verkehr bereits im Sommer. Die Funktionstests sind der letzte Schritt der Bauarbeiten, die 2013 begonnen und sich durch technische Probleme verzögert hatten.

Dienstag, 13. Oktober 2015

Berliner Zeitung

Brandenburg

So verfallen die Bahnhöfe in Brandenburg

Es liegt ein paar Jahre zurück, aber Klaus-Dieter Zentgraf kann sich gut daran erinnern. „Es war ein einschneidendes Erlebnis“, sagt der 64-Jährige. Erstmals seit langem war er mal wieder per Bahn unterwegs, von seinem Wohnort Wilhelmshorst nach Bad Belzig. „Jedes Bahnhofgebäude, an dem wir unterwegs hielten, war geschlossen, besprüht, beschädigt.“ Auf jeder Station: Graffiti, Leerstand, Verfall. „Ich fand es schrecklich zu sehen, wie dieser Teil unserer Kulturlandschaft verkommt.“ Zentgraf beschloss, etwas dagegen zu tun. Er begann, den Zustand aller Brandenburger Bahnhöfe mit der Kamera zu dokumentieren. Nun ist sein zweites Buch erschienen. Es wird nicht das letzte sein, sagt er.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft „Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

„Friedhof der 1000 Bahnhöfe“ heißt Zentgrafs erster großformatiger Materialband, der zweite trägt den Titel „Güterbahnhof“. Die kulturpolitischen Berichte, wie er seine Bücher nennt, sind keine erfreuliche Lektüre. Sicher, ein paar Fotos zeigen romantische Landbahnhöfe unter Bäume, an denen man nur zu gerne aussteigen würde. Doch die meisten Objekte machen keinen einladenden Eindruck. Zu sehen sind zugenagelte Fenster, überwucherte Gleise, abblätternde Farbe – Zerstörung und Vernachlässigung.

„Ich habe Glück gehabt“

Manche Stationen sind auf das spartanische Niveau von Bushaltestellen geschrumpft. „Sie haben nur noch eine WSE und vielleicht eine DSA“, sagt Zentgraf im Jargon der Deutschen Bahn (DB). Das heißt: Sie haben eine Wetterschutzeinrichtung, besser als Wartehäuschen bekannt, und einen dynamischen Schrifthanzeiger, der die Uhrzeit angibt und auf Verspätungen hinweist.

Eisenbahner sind auf keinem Foto zu sehen. Das liegt nicht daran, dass sie Zentgraf aus dem Weg gegangen sind – fast überall ist kein Personal mehr stationiert. Nicht mal drei Prozent der Stationen haben noch einen Fahrkartenschalter. Meist sind die Fahrgäste auf sich gestellt. Komfort, Service und Beratung wurden weggespart. Heizbare Warteräume: ebenfalls Fehlanzeige.

Zentgraf hat 70.000 Fotos aufgenommen. „Ich habe alle noch aktiven Bahnhöfe für den Personenverkehr im Land Brandenburg fotografiert“, sagt er. Es sind rund 340 Stationen – einige große Anlagen wie der Potsdamer Hauptbahnhof und viele kleine Haltepunkte wie Schönfließ in Märkisch-Oderland, wo nur noch zur Blüte der Adonisröschen Züge halten. Für sein zweites Buch hat Zentgraf Güterbahnhöfe fotografiert, deren Zahl noch höher ist – und noch öfter brachliegen. „Der regionale Güterverkehr ist zu 99 Prozent stillgelegt“, berichtet Zentgraf.

Seit über drei Jahren ist er nun schon mit der Kamera unterwegs. Meist bricht er von seinem Wohnort im Landkreis Potsdam-Mittelmark mit dem Zug zu langen Tagesausflügen auf. Nicht selten begleiten ihn seine Ehefrau oder sein Bruder, Zentgraf ist schwerbehindert. „Vor sieben Jahren hat sich mein Leben radikal geändert“, erzählt er. Mit einer Blutung im Kopf kam er ins Krankenhaus. Er müsse sich auf ein Leben im Rollstuhl einrichten, sagten die Ärzte. Doch das nahm Zentgraf nicht hin: „Ich habe versucht, mein Leben neu zu ordnen.“ Heute könne er sagen: „Ich habe Glück gehabt. Weil ich Erfahrungen habe.“

Konferenz zur Zukunft der Bahn

Der gebürtige Thüringer, der seit 1971 in der Region lebt, hat viele berufliche Erfahrungen gesammelt. Zu DDR-Zeiten war er unter anderem Bezirksleiter des Reisebüros Jugendtourist, nach der Wende arbeitete Zentgraf in der Finanzbuchhaltung, im Autohandel und bei einer Softwarefirma. Zuletzt betrieb er ein Unternehmen für Ausstellungen. Zentgraf kann organisieren.

Er hat er das Aktionsbündnis „BB 21 – Bahn in Brandenburg 2100“ gegründet und dafür Mitstreiter gefunden. Er hat Konferenzen zur Zukunft der Eisenbahn auf dem Land mitorganisiert, das nächste Treffen ist am 24. Oktober in Joachimsthal.

Bei der DB sei er abgeblitzt, sagt Zentgraf. „Ich habe versucht, mit ihr ins Gespräch gekommen. Es ist mir nicht gelungen.“ Beim Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg klappte das ebenfalls nicht. Die Grünen im Landtag hätten das Problem erkannt, andere Parteien dagegen nicht: „Auch die Politik hat versagt. Es gibt keine Vision für die Zukunft.“

Doch Klaus-Dieter Zentgraf gibt nicht auf. 2016 erscheint sein Bericht zum Schienennetz, 2017 geht es um „Menschen und Bahn“. „Ob ich mit dieser Form der Aufklärung etwas erreichen, ist zweitrangig“, sagt er. Er will dokumentieren, Zustände zeigen. „Ich mache weiter.“

Mittwoch, 14. Oktober 2015



Lokales

Narkose in der Datsche

Stolzenhagen 40 Jahre seines Lebens hat sich Volkmar Wünscher der Anästhesie gewidmet. Diverse Exponate der vergangenen Jahrzehnte hat er zu einer Ausstellung zusammengetragen. Am vierten Weltanästhesietag, am 16. Oktober, öffnet sein kleines Privatmuseum für Besucher.

"Ich möchte den Menschen die Angst vor der Narkose nehmen", sagt Volkmar Wünscher in seiner Datsche. Der leidenschaftliche Sammler hat in dem Wochenendhaus von 1943 auf seinem Grundstück ein kleines Museum für Anästhesie und Datsche geschaffen. Vor den Fenstern hängen alte Gardinen, die Möbel sind braun und ausladend. Über allem liegt der Charme vergangener Tage. "Ich halte die DDR-Datsche für ein Kulturgut", sagt er.

Ursprünglich vor allem als Rumpelkammer genutzt, hat Wünscher das Wochenendhaus in diesem Sommer mit Hilfe seiner Familie entrümpelt und die Wände gestrichen. Die Tapete ist noch immer die alte, erzählt er. "Dass die Ost-Tapete nicht richtig gehalten hat, soll man ruhig sehen", sagt er, deutet auf die Wand über der Tür und lacht. Es ist ein herzliches Lachen, kein resigniertes. Das hier ist ein langersehnter Traum.

"Mein Anästhesiekabinett befindet sich in der Ausbaustufe 1.0", sagt er und führt von der Veranda mit der Essecke in der einen und einer Beatmungspuppe und einem Narkosegerät in der anderen Ecke in das ehemalige Wohnzimmer. Hier beginnt die eigentliche Ausstellung zur Anästhesie. An den Wänden hängen Fotos, Instrumente, persönliche Andenken, Bücher. Auf den Sideboards, in der Vitrine und hinter dem Sofa stehen Exponate, die die vergangenen 70 Jahre der modernen Anästhesie dokumentieren. Im Uhrzeigersinn hat Wünscher seine Ausstellungsstücke chronologisch geordnet. Zu sehen sind Schimmelbusch-Masken, Bilder von Narkosegeräten, ein alter Notarztkoffer und noch viel mehr.

Zu jedem Stück hat Wünscher Geschichten auf Lager, wirft mit Namen, Buchtiteln und Gerätetypen um sich. Anästhesie, das ist sein Metier. "Die Narkose ist heute so sicher wie niemals zuvor", betont er und untermauert die Aussage mit Verweisen auf die Entwicklung. Wünscher weiß, wovon er spricht. 40 Jahre Berufserfahrung hat er gesammelt. Zunächst war er als Anästhesist am Kreiskrankenhaus Schwedt tätig, später in der Robert-Rössle-Klinik in Berlin-Buch, die 2001 Teil des Helios Klinikums Berlin-Buch wurde. Dabei war sein erster Studienwunsch immer Informatik gewesen. "Medizin kam an zweiter Stelle", sagt er, "aber ich habe dem Wunsch meiner Eltern entsprochen."

Mit dem Anästhesiekabinett hat sich Wünscher einen Traum erfüllt. "Schon immer wollte ich ein Museum eröffnen, das die kolossale Entwicklung aufzeigt", sagt er. Gerne hätte er den Traum im Neubau des Helios Klinikums in Berlin-Buch realisiert - doch das klappte nicht. "Eigentlich habe ich genug Stücke, um zwei weitere Räume zu füllen."

Ausstellung "70 Jahre moderne Anästhesie" im Akazienhain 2 in 16348 Stolzenhagen; geöffnet am Freitag von 10 bis 20 Uhr

Donnerstag, 15. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Durchbruch für Friedenthaler Schleuse

Oranienburg Der Haushaltsausschuss des Bundestages hat die Sanierung der Schleuse Friedenthal als Vermerk in den Haushaltsplan 2016 aufgenommen. Das teilen die CDU-Bundestagsabgeordneten Uwe Feiler und Sebastian Steineke mit.

"Damit ist der Weg für die Übertragung der Schleusanlage an die Stadt Oranienburg frei", stellten Feiler und Steineke nach der Entscheidung vom Donnerstag erfreut fest. Im Gegenzug beteilige sich der Bund mit

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

einem einmaligen Finanzierungsbeitrag an der Sanierung der für den Wassertourismus in der Region wichtigen Schleuse, sagen die Bundestagsabgeordneten. Von einer konkreten Summe ist aber noch nicht die Rede.

Für den Raum Oranienburg, den Feiler im Bundestag vertritt, und für das Ruppiner Land, für das Steineke dem Parlament angehört, "ist die heutige Entscheidung ein wichtiges Zeichen", stellen beide in einer Pressemitteilung fest. Das beweise, dass sich der Bund auch zu seiner Verantwortung für den Wassertourismus in der Region bekenne.

"Sollte das wirklich so stimmen, dann wäre das für das Vorhaben, das die Stadt Oranienburg und die Wassertourismus-Initiative Nordbrandenburg (WIN) schon lange favorisieren, ein ganz großer Durchbruch", sagt Oranienburgs Baustadtrat Frank Oltersdorf (SPD). Allerdings sei er erst dann zuversichtlich für die Ertüchtigung der Schleuse Friedenthal, wenn der Haushalt vom Bundestag mit dem entsprechenden Vermerk beschlossen und die Tinte unter den zu treffenden Vereinbarungen trocken ist, so Oltersdorf. Ganz entscheidend bleibe natürlich die Summe, die der Bund der Stadt für das Millionen-Vorhaben zu geben bereit sei. Ursprünglich sah das WIN-Projekt neben der Sanierung der Schleuse Friedenthal auch die Ertüchtigung der Schleusen Sachsenhausen und Malz sowie den Neubau der Brücke an der Kreuzallee in Friedrichsthal vor. Als sich der Bund außerstande sah, für diese große Lösung finanzielle Mittel locker zu machen, speckte Oranienburg seine Wunschliste ab.

Donnerstag, 15. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Koordinatorin des Hospizdienstes geht in den Ruhestand

Oranienburg Mit Blumen und Geschenken wurde Monika Baumann, langjährige Koordinatorin des ambulanten Hospizdienstes Oberhavel, am Donnerstagvormittag offiziell verabschiedet. Gleichzeitig stellten sich die neuen Mitarbeiterinnen vor, die jedoch keine Unbekannten sind.

Seit zehn Jahren gibt es den ambulanten Hospizdienst Oberhavel e.V., acht Jahre hat Monika Baumann "mit viel Herzblut für die Sache" dort gearbeitet, wie Sabine Brackmann, Vorsitzende des Hospizvereins, in ihrer Dankesrede betonte. "Sie hat viele ehrenamtliche Mitarbeiter auf sehr hohem Niveau ausgebildet, Netzwerke gebildet und die Hospizarbeit zu einem öffentlichen Thema gemacht." Zuvor hatte die ehemalige Krankenschwester und Pflegedienstleiterin selbst zahlreiche Ausbildungen absolviert. Begonnen wurde damals mit sieben Hospizbegleitern, jetzt sind es 80 Begleiter, die Sterbenden und ihren Angehörigen zur Seite stehen. Dass die Arbeit des ambulanten Hospizdienstes so gut angenommen und anerkannt wird, sei in erster Linie Monikas Verdienst.

So ganz will und kann sich die Geehrte mit ihrer neuen Lebenssituation noch nicht abfinden: "Ich fühle mich noch gar nicht als Rentnerin. Das ist ein gruseliges Wort für mich." Und wenn sie dann von ihren Plänen erzählt, hört jeder schnell heraus, dass es einen wirklichen Ruhestand für die 63-Jährige auch nicht geben wird. Als ehrenamtliche Hospizbegleiterin wird sie weiterarbeiten, denn "die psychosoziale Begleitung in der letzten Lebensphase halte ich für sehr wichtig". Einbringen wird sich Monika Baumann auch in die Arbeit der Flüchtlingsinitiative Leegebruch. "Es gibt so vieles, mal gucken, wo ich noch gebraucht werde", sagt die engagierte Frau. Wenn sie aber mal nur für sich sein möchte, setzt sie sich auf ihr Pferd oder geht in den Wald joggen.

Den Staffelstab hat Monika Baumann nun an Ines Knospe und Argid Rutenberg übergeben. Ines Knospe ist ausgebildete Krankenschwester und hat auf der Intensivstation gearbeitet, bevor sie 2013 zum ambulanten Hospizdienst kam. Die 50-Jährige ist unter anderem für das Jugendprojekt "Hospiz macht Schule" und das "Trauercafe" verantwortlich.

Argid Rutenberg ist seit 2007 ehrenamtliche Hospizbegleiterin und hat jetzt "die Seiten gewechselt", wie sie es ausdrückt, "vom Ehrenamt zum Hauptamt". Auch die dritte Dame im Bunde ist kein unbekanntes Ge-



PRESSESPIEGEL

sicht. Barbara Lepke kümmert sich, wie auch vorher, um die Finanzen des Hospizdienstes.

Donnerstag, 15. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Staatsehrenpreis für Gärtner Schlestein

Basdorf/Havelberg Die Gärtnerei Schlestein/Hartwig in Basdorf ist einer von sieben Betrieben aus Brandenburg, die zum Abschluss der Bundesgartenschau 2015 mit einem Staatsehrenpreis des Bundesministers für Ernährung und Landwirtschaft geehrt wurden.

Der so genannte "Oskar der grünen Branche" wurde in 16 Kategorien vergeben. Die Basdorfer Gärtnerei erhielt den Ehrenpreis in Bronze für besondere Leistungen im Bereich Grünpflanzen, blühende Topfpflanzen und andere Klassen im Hallenschauwettbewerb auf der Buga. Staatsehrenpreise erhielten in Havelberg all diejenigen, die die höchste Punktzahl über die gesamte Laufzeit der BUGA innerhalb einer Klasse erringen konnten.

Gärtner Erhard Schlestein ist weit über die Grenzen des Landes hinaus für seine Fuchsien berühmt. 800 Sorten nennt er sein Eigen. Rund 170 Schaupflanzen hatte er für eine Fuchsienausstellung an die Buga geliefert. Dafür war der Basdorfer im August von der Deutschen-Bundesgartenschau-Gesellschaft (DBG) mit der Großen Goldmedaille ausgezeichnet worden.

Freitag, 16. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Großereignis entzieht Vereinen wichtiges Geld

Wandlitz Der Countdown läuft: Nur noch eine Woche, dann fällt der Startschuss für das 1. Wandlitzer Herbstleuchten am 23. und 24. Oktober. Bevor das Ereignis bei hoffentlich gutem Wetter die Besucher verzückt, kam es Donnerstagabend in der Wandlitzer Gemeindevertretung allerdings zu einer klärenden Aussprache über die Finanzierung dieses Ereignisses. Anlass lieferte die von der Verwaltung beantragte Genehmigung einer Sponsorenvereinbarung mit der Niederbarnimer Eisenbahn (NEB).

Immerhin 7500 Euro lässt das Unternehmen für das Herbstleuchten springen. Verbal klopfte sich Bürgermeisterin Jana Radant gewaltig auf die Schulter. "Ich habe 23 000 Euro für dieses Event an Sponsorengelder zusammengesammelt. Einige dieser Geldgeber hatten zuvor noch nie Geld für Veranstaltungen der Gemeinde gegeben. Und einige haben mir auch gesagt, endlich macht die Gemeinde mal etwas Ordentliches", ließ sie die Gemeindevertreter genüsslich wissen.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich freilich schon einiger Unmut im Auditorium breit gemacht, denn so ganz ohne Folgen war das offensive Werben der Bürgermeisterin für ihr Leib-und-Magen-Event nicht geblieben. "Wir können doch offen darüber reden, was tatsächlich passiert ist. Für das Wandlitzer Strandbadfest hatte die NEB das Sponsoring abgesagt, da das Unternehmen Hauptsponsor des Herbstleuchtens ist", benannte Hartmut Kufeld (CDU) eine Folge. Als "traurig" bezeichnete er, dass auf diese Art der "Fläche Geld entzogen" wurde.

Die Vorlagen zur Kritik an der Bürgermeisterin waren zuvor schon von den Fraktionschefs der Linken und der CDU gekommen. Gabriele Bohnebeck (Linke/B90/Grüne/UWG) wunderte sich beispielsweise über die

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

zeitlichen Verzögerungen. "Die Spende wurde doch schon im Juni eingeholt. Wieso bekommen wir diese Vorlage erst im Oktober zum Beschluss", fragte die Fraktionschefin verwundert. Und Amtskollege Olaf Berlin (CDU-Fraktionschef) machte den "Unmut" öffentlich, der in den Ortsteilen aufgekommen war. "Andere Vereine in den Ortsteilen haben aufgrund dieser Spenden Absagen bekommen. Das hat für Unmut gesorgt."

Die Bürgermeisterin nahm die Kritik mit leisem Knirschen zur Kenntnis, räumte aber auch ein, dass die Beschlussfassung schon im September möglich gewesen wäre. Spenden des Windkraftinvestors IFE Oldenburg -Dietmar Seefeldt (SPD) hatte zuvor gefragt, warum Sponsorenangebote dieses Investor nicht angenommen wurden - lehnte Jana Radant mit Verweis auf die gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen Gemeinde und Firma ab.

Uwe Liebehenschel (CDU) ließ es sich schließlich nicht nehmen, bei Jana Radant dezidiert nachzufragen. "Was dürfen wir uns eigentlich vorstellen, wenn die Bürgermeisterin sagt, die Sponsoren hätten gelobt, in Wandlitz würde endlich mal etwas Ordentliches gemacht? Ich meine, Sie sind doch die Bürgermeisterin dieser Gemeinde."

Abschließend fand das Gremium aber doch einen versöhnlichen Ausblick auf das "leuchtende Wochenende". Alle hofften nämlich, dass die Idee aufgehen und die Einwohner begeistern möge. Auch sei das Sponsoring ein Thema aller Ortsvorsteher

Samstag, 17. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Festschrift zu 800 Jahre Oranienburg

Oranienburg. Der Startschuss für das Festjahr 2016 ist gefallen: Am Donnerstagabend ist in der Nicolaikirche die Festschrift zur 800-Jahr-Feier der Stadt Oranienburg der Öffentlichkeit präsentiert worden. Viele geschichtsinteressierte Oranienburger wollten dabei sein. Und natürlich ein oder zwei Exemplare der Festschrift, die in einer Auflage von 1000 Exemplaren erschienen ist, gleich mit nach Hause nehmen.

„Es ist der Auftakt für die Veranstaltungen ab Januar“, so Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke, der auch ein Exemplar der Festschrift von 1932 und der 775-Jahrfeier im Jahr 1991 mitgebracht hatte. Im Vergleich eher schmale Publikationen. „Schon der Umfang zeigt, Oranienburg hat an Bedeutung gewonnen.“ Sein Dank galt allen Autoren des Gemeinschaftswerks, das natürlich auch eine ganz persönliche Sicht auf die Dinge sei und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben könne. Dabei sei die Betrauung von Herbert Schirmer mit dem Projekt „ein Glücksgriff“ gewesen.

Die erste Festschrift überhaupt, erinnerte Schirmer, sei im Jahr 1640 erschienen, zu 200 Jahren Buchdruckerkunst in Leipzig. Das Oranienburger Autorenteam mit Stadtarchivar Christian Becker, Kreismuseumschefin Manuela Vehma und dem Lehnitzer Ortschronisten Bodo Becker und ihm habe auf goldene Regeln fürs Gelingen einer Festschrift gesetzt. Dazu gehörten: Menschen vorzustellen, die Geschichte lebendig machen, das Werk klar zu gliedern, sich kurz zu fassen und mit vielen Abbildungen zu arbeiten. „800 Jahren könnten wohl mehr Bände füllen, aber in der Kürze liegt die Unterhaltung.“

Bei den aufwendigen Recherchen sei sie durchaus auch auf Neues gestoßen, wie das bislang unbekanntes Baujahr des Hofgärtnerhauses, so Manuela Vehma im Podiumsgespräch. Auch die erarbeitete Zeitleiste im Umschlag des Buches mache sie stolz: „Das gab es bisher in dieser Form nicht.“

Auch künftig gebe es noch Schätze im Stadtarchiv zu heben: „40 laufende Meter mit rund 1000 Akten aus der Zeit zwischen dem 17. Jahrhundert bis 1945 haben wir zu Oranienburg. Das älteste Dokument ist von 1573“, so Christian Becker. Dazu auch die einmalige Sammlung von 100 Jahren Baugeschichte: Vollständige Bauunterlagen aller Häuser der Stadt aus den Jahren ab 1859 bis 1945 schlummern im Stadtarchiv. „Aus der Bauakte ist das ganze Leben eines Hauses abzulesen“, sagte Christian Becker. Solch eine Lektüre

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

re könne er nur empfehlen.

„Es ist nie etwas so gut, dass man es nicht besser machen könnte“, sagte Bodo Becker. In 50 Jahren werde man eine ganz andere Festschrift vorlegen. Die beiden Vorgänger aus den Jahren 1932 und 1991 seien eher dünne, bescheidene Broschüren gewesen. „Mit der heutigen Festschrift aber präsentieren wir eine gute, wohlhabende Stadt.“

Das Besondere ist nicht nur das Format, „die Broschüre ist vor allem authentisch, denn sie wurde nicht von Marketingexperten geschrieben, sondern von Bürgern, die mit Oranienburg eng verbunden sind, das ist das Besondere“, lobte Norbert du Vinage, Gründer des Dresdner Sandstein Verlages, in dem die Festschrift erschienen ist und der sie gestaltet hat.

Annalena Knoll und Felicitas Kosel lasen an diesem Präsentationsabend Auszüge aus dem Prolog und einem fiktiven Gespräch zwischen den beiden Denkmal-Frauen auf dem Schlossplatz: Louise Henriette und Die Anklagende. Das Hang-Duo „Klangart“ erzeugte auf ihren Instrumenten Soundcollagen.

„Wer Zukunft gestalten will, sollte sich immer fragen, woher er kommt. Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte sei „Voraussetzung für kühne Zukunftsentwürfe“, so Arndt Farack, Pfarrer von St. Nicolai. Er wünschte sich von den Oranienburgern: „Jeder sollte hier offene Herzen finden bei Menschen, von denen sehr viele auch einmal zugezogen sind.“

Bevor die Gäste die Nicolaikirche am Donnerstagabend verließen, gab ihnen Herbert Schirmer noch eines mit auf den Weg. Wer an der Festschrift herummeckern, kritisieren oder böse Worte darüber verlieren möchte, der solle sich darauf gefasst machen: „Bei der nächsten Festschrift werden Sie als Autor verpflichtet.“

200 Seiten Oranienburger Geschichte

Die Festschrift ist ab sofort bei der Touristeninfo am Schlossplatz 2, in der Runge-Buchhandlung, Bernauer Straße 56 und im Shop des Kreismuseums im Schloss zu haben.

Ein Exemplar kostet 15 Euro.

Die Festschrift umfasst 86 Beiträge von 27 Autoren. Sie ist in einer Auflage von 1000 Stück erschienen, Nachauflage denkbar.

Gedruckt und gestaltet im Verlag Sandstein Kommunikation GmbH in Dresden. Finanziert durch die Stadt und Sponsoren.

Samstag, 17. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Vertreibung als Unrecht angeprangert

Oranienburg Insgesamt sehr versöhnlich zeigte sich der Bund der Vertriebenen (BdV) bei seinem Tag der Heimat am Sonnabend im Bürgerzentrum Oranienburg. In einem Punkt aber fand der Vorsitzende Hans-Joachim Speckmann deutliche Worte: "Wir fassen es als Diskriminierung auf, dass wir vom Landrat und vom Bürgermeister so wenig Beachtung finden."

Seit vier Jahren lade der BdV beide regelmäßig zu seinen Treffen ein. Doch die hätten es bisher "nicht einmal geschafft, einen Vertreter zu delegieren". Schade fand das auch Martin Gorholt, Staatssekretär im brandenburgischen Kulturministerium.

Das einzige Grußwort der lokalen Politik entsandte Michael Ney vom Oranienburger CDU-Stadtverband.



PRESSESPIEGEL

"Vergleichen kann man alles", griff er den Titel des Tages auf: "Vertreibungen sind Unrecht - damals wie heute". Ney aber betonte zu spontanem Applaus auch die "fundamentalen Unterschiede" zwischen der Situation 1945 und der aktuellen Flüchtlingskrise. Die Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, argumentierte der CDU-Politiker, "waren ethnische Deutsche. Sie kamen nicht ins gelobte Land. Sie wollten gar nicht hierher." Außerdem hätten sie sich in ihren neuen Wohnorten "schnell nützlich gemacht". Außen vor ließ er die Abneigung vieler Einheimischer gegenüber den Flüchtlingen aus dem Osten. Und er sagte auch nicht, dass sich die heutigen Flüchtlinge ob geltender Gesetze erst einmal an keinem Arbeitsplatz nützlich machen können. Ney lobte, dass die Vertriebenen aus den einstigen deutschen Ostgebieten sich nie hätten radikalieren lassen - und nannte als Gegenbeispiel einen Teil der Palästinenser.

"Die Liebe zu den historischen Landschaften trennt uns nicht von den Polen, den Russen, den Tschechen, sie verbindet uns." Diese Haltung Neys konnte man auch den Liedern des gemischten Chors "Quelle" entnehmen. So sangen sie auf die Melodie von Beethovens Neunter Sinfonie den Text: "Eine Welt für alle Menschen". Mit "Ännchen von Tharau" luden die Sängerinnen und Sänger zum Mitsingen ein. Und Gerhard Großmann hatte Tränen in den Augen, als er das "Riesengebirgs-Lied" hörte, das ihn an Weihnachten 1944 erinnerte. Leben wolle wohl kaum noch einer in den alten Dörfern, meinte Alfons Zeh und rezitierte das Gedicht von Inge Lührs: "Doch unsere Heimatliebe blieb." Dafür zeigte Pfarrer Arndt Farack in seiner Ansprache viel Verständnis. Andererseits: Auch die Glocken von St. Nikolai in Oranienburg können ein Heimatgefühl vermitteln. "Und die Bibel sagt: Heimat ist schließlich im Himmel." Schlimm findet Farack, dass sich die Erfahrungen der Vertriebenen heute wiederholen. So galt sein Gebet zur Totenehrung allen Opfern von Krieg, Gewalt und Vertreibung.

Auch Martin Gorholt knüpfte an die aktuelle Situation an: "Die Geschichte der Vertriebenen lehrt, dass wir mit Solidarität zu außerordentlichen Leistungen in der Lage sind." Im Gegensatz zu Ney schlug er einen ganz anderen Ton an: "Zuzug kann bereichern."

Sonntag, 18. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Nie wieder Gummistiefel

Mühlenbeck Bei Regen herrschte schnell Matsch vor der Haustür, die Riesenpfützen bei nassem Wetter machten Auto- und Fahrradfahrten zur Tortur.

Jahrzehntelang hieß es für die Anwohner des südlichen Teils der Mühlenbecker Straße Am Fuchsberg, dass man in diesem Fall lieber Gummistiefel anzieht. Das ist seit Ende vergangener Woche anders: Die zuvor unbefestigte Sandstraße wurde zunächst mit sieben Zentimeter dickem Asphalt und anschließend mit einer drei Zentimeter starken Deckschicht versehen. Beidseitig bekam die Straße ein 50 Zentimeter breites Bankett aus Schotterrasen. Die Entwässerung der Straße erfolgt über Versickerungsmulden.

Das besondere an der Sanierung: Sie wurde von den Anliegern komplett privat finanziert. 45 000 Euro hat der Ausbau gekostet; alle 29 Haushalte haben sich per Solidarprinzip an der Finanzierung beteiligt und jeweils 1 700 Euro bezahlt. "Ich war sehr erfreut, dass wir uns in der Frage alle erstaunlich einig waren", sagte Bärbel Buchholz am Sonnabend beim Fest, das die Anlieger anlässlich der abgeschlossenen Sanierungsarbeiten feierten. Die Kinderkrankenschwester Bärbel Buchholz ist vor 30 Jahren mit ihrem Mann auf den Fuchsberg nach Mühlenbeck gezogen. Vor zwei Jahren schickte sie angesichts des schlechten Zustands der Straße einen Rundbrief an alle Nachbarn, in dem sie eine privat finanzierte Sanierung vorschlug. Nachdem auch die Mühlenbecker Gemeindevertretung dem Plan zugestimmt hatte, gründeten die Nachbarn am Fuchsberg eine eigene zweckgebundene Gesellschaft bürgerlichen Rechts und beauftragten schließlich die Firma ABF Straßenbau mit der Umsetzung. Ein Rechtsanwalt sowie die Gemeinde standen den Anwohnern dabei beratend zur Seite.

Mühlenbecks Bauamtsleiter Hanns-Werner Labitzky ist der Ansicht, dass die Initiative der Fuchsberg-Nachbarn durchaus für jene Modellcharakter besitzt, die mit der Selbstfinanzierung beim Straßenbau lieb-



äugeln: "Am Ende ist es für die Gemeinde als auch für die Anwohner kostengünstiger und unbürokratischer als die öffentliche Anliegerbeteiligung."

Sonntag, 18. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Ein Muss für jeden Bücherschrank

Oranienburg Jetzt ist es auf dem Markt - ein Standardwerk zur Oranienburger Geschichte: Am Donnerstagabend waren mehr als 200 Besucher zur Vorstellung der Festschrift "800 Oranienburg" in die St.-Nicolai-Kirche gekommen. Ein gelungener Auftakt zum Festjahr 2016.

Das empfanden offenbar auch die meisten Gäste so, die in die Kirche gekommen waren, nicht nur, um der Gesprächsrunde mit der vierköpfigen Redaktionsgruppe zu lauschen, sondern auch, um das 200 Seiten starke Werk in ansprechender Aufmachung auch gleich zu erwerben. Zum Sonderpreis von nur zwölf Euro wechselten am Donnerstagabend 213 noch druckfrische Exemplare den Besitzer. "Mit diesem Verkaufsergebnis sind wir sehr zufrieden", sagten Stefanie Kreuzer und Urte Voigt von der Tourismus & Kultur GmbH (TKO), die für alle Aktivitäten zum 800-jährigen Stadtjubiläum verantwortlich ist.

"Diese Festschrift muss man einfach im Schrank haben", war nicht nur von einigen Ur-Oranienburgern zu vernehmen. "Ich fürchte nur, dass die erste Auflage von 1 000 Exemplaren bei Weitem nicht ausreichen wird, um die große Nachfrage in Oranienburg zu befriedigen", sagte Dr. Norbert Rohde, Vorsitzender des Geschichtsvereins Leegebruch, der sich natürlich ebenfalls eine Oranienburger Festschrift kaufte.

Für Martin Rodig, der wie einige andere Gäste noch ein gut erhaltenes Exemplar der Festschrift zur 700-Jahr-Feier dabei hatte, war es ebenfalls selbstverständlich, auch das neueste Standardwerk zur Oranienburger Geschichte zu erwerben, um es dann mit Interesse zu studieren.

Pfarrer Arndt Farack hatte die Gäste der Präsentation zuvor im Gotteshaus willkommen geheißen. Wer Zukunft gestalten wolle, komme nicht umhin, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Eine solche Festschrift sei ein wunderbares Werk dazu.

Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) bedankte sich bei Projektleiter Herbert Schirmer und seinem Redaktionsteam Manuela Vehma, Bodo Becker und Christian Becker für die wundervolle Arbeit. Dieser Dank gebühre auch den übrigen Autoren, die allesamt ehrenamtlich gearbeitet haben. Er bat um Nachsicht, dass nicht noch mehr bedeutende Persönlichkeiten oder Ereignisse der Stadt in der Festschrift ihren Niederschlag finden konnten. "Aber das hätte den Rahmen wirklich gesprengt", so Laesicke.

Projektleiter Herbert Schirmer sagte, dass der Mut zur Lücke in gewisser Weise Maßstab für die gut zweijährige Arbeit gewesen sei. "Es sollte keine detailversessene Chronik entstehen, sondern eine informative und unterhaltsame Lektüre zur wechselvollen Historie Oranienburgs und zugleich eine Bestandsaufnahme für die Zukunft", so Schirmer. "Alten Wein in neuen Schläuchen" habe man ebenfalls nicht produzieren wollen. Deshalb seien keine Texte in die Festschrift aufgenommen worden, die an anderer Stelle schon mal veröffentlicht wurden, versicherte Schirmer, der sich ebenfalls bei allen Autoren für die konstruktive Arbeit bedankte.

In der Gesprächsrunde mit der Redaktionsgruppe räumten Manuela Vehma, Direktorin des Kreismuseums, Bodo Becker, Historiker und Ortschronist von Lehnitz, sowie Stadtarchivar Christian Becker durchaus ein, dass sie sich als profunde Kenner der Regionalgeschichte anfangs schon gefragt hätten, warum mit Herbert Schirmer ein Fachmann von außen als Projektleiter für die Festschrift engagiert wurde.

Diese Kombination habe sich aber schnell als richtig erwiesen, die Zusammenarbeit sei fruchtbar, inspirierend und gut gewesen. Manuela Vehma, Bodo und Christian Becker hatten ursprünglich die Idee, die Festschrift als Band 4 in der Reihe "Bothzowia" erscheinen zu lassen, die allerdings mehr in die Tiefe geht und

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

wissenschaftlicher angelegt ist. "Das sind zwar verwandte, aber doch unterschiedliche Dinge", betonte Bodo Becker. Er sei froh, dass die getroffene Entscheidung für "Oranienburg 800" goldrichtig war.

Großes Lob bekamen Schirmer und sein Team von Norbert du Vinage, der die Bildbearbeitung und -gestaltung für die Festschrift mit dem ungewöhnlichen, von Schirmer ausgesuchten Format übernommen hat. "Wir produzieren im Sandstein Verlag jährlich mehrere Festschriften. Doch ein derart besonderes Werk wie die Oranienburger Festschrift sticht dabei deutlich heraus", so der Dresdner Fachmann.

Er empfiehlt übrigens ausdrücklich, die Festschrift von vorn zu lesen. Im Deckumschlag verbergen sich nämlich, kurz angerissen, wichtige Daten zur Stadtgeschichte. Das Inhaltsverzeichnis ist klar gegliedert und gibt einen schnellen Überblick auf die großen Kapitel, die mit einer doppelten Bildseite beginnen. Sie zeigen links ein großes historisches Foto und rechts ein aktuelles Pendant.

Oranienburgs Festschrift zur 800-Jahr-Feier kostet 15 Euro. Zu erwerben ist sie in der Museumskasse im Schloss, in der Tourist-Information, Schlossplatz 2 und in der Runge-Buchhandlung, Bernauer Straße 56 a.

Sonntag, 18. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Anzeige nach Asylforum

Basdorf Die jüngste Informationsveranstaltung der Gemeinde Wandlitz zur neuen Basdorfer Asylunterkunft hat ein Nachspiel. Einerseits ermittelt die Polizei wegen sexueller Nötigung gegen Unbekannt. Andererseits schafft die Leiterin des Wandlitzer Lidl-Discounters Klarheit in der Frage, ob der Markt Diebstähle durch Asylbewerber toleriert.

Die Flut der Asylsuchenden geht auch an der Gemeinde Wandlitz nicht vorbei. In Lanke, Klosterfelde und Wandlitz wurden fünf Wohnungen aus dem kommunalen Wohnungsbestand für die Unterbringung von Asylsuchenden zur Verfügung gestellt. Das Wandlitzer Heim platzt angesichts der Belegung an der Kapazitätsgrenze aus allen Nähten. Daher wird es binnen weniger Monate um 60 Plätze erweitert.

Der bisherige Schultrakt soll zu Unterkünften umgebaut werden, nichts anderes ist in der Sporthalle vorgesehen. Zudem wurde laut der Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant ein neuer Betreiber für das Heim gefunden - der Landkreis zieht sich damit aus der direkten Zuständigkeit vor Ort zurück. "Die Johanniter Unfallhilfe bekam den Zuschlag als Betreiber des Heimes", informierte jüngst die Bürgermeisterin.

Bekannt wurde nun allerdings auch, dass im Nachgang zur Basdorfer Informationsveranstaltung zum Thema Asyl die Polizei Ermittlungen wegen einer möglichen sexuellen Belästigung aufgenommen hat. Während dieser Veranstaltung hatte Gemeindevertreter Jürgen Hintze nämlich erklärt, ihm sei von Dritten von einer sexuellen Belästigung einer jungen Frau durch Asylbewerber berichtet worden. Über diesen Vorfall hätte es anschließend ein Anschreiben an die Gemeindeverwaltung gegeben. Allerdings scheint sich in der Verwaltung bislang niemanden zu finden, der dieses Schreiben kennt. "Ich kenne diesen Brief nicht, auch keiner meiner Mitarbeiter", postulierte Bürgermeisterin Jana Radant in der jüngsten Sitzung der Gemeindevertretung. Sie machte ihrem Herzen Luft, indem sie Hintzes Auftritt in Basdorf als "entsetzlich und eines Gemeindevertreters unwürdig" charakterisierte. "Sie haben vor 600 Menschen Gerüchte verbreitet und Leute in den Dreck gezogen", so die klare Ansage der Bürgermeisterin. Auch die Polizei kenne diesen Vorgang nicht.

Hintze konterte: "Richtig, eine Anzeige wurde nicht erstattet. Das heißt aber nicht, dass nichts passiert ist." Er sei mittlerweile von der Polizei befragt worden, habe aber sein Wort gegeben, darüber Stillschweigen zu bewahren.

CDU-Fraktionschef Olaf Berlin konnte in dieser Angelegenheit mit aufklärenden Worten beitragen. Er habe als Kriminaldirektor im Nachgang dieser Debatte in Basdorf von Amts wegen bei seinen Kollegen Anzeige

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

erstattet und Hintze als Zeuge benannt. "Ich hoffe, sie werden sich als Gemeindevertreter an der Aufklärung beteiligen", ließ Berlin Hintze wissen.

Als hilfreich erwiesen sich in dieser Debatte die Ausführungen von Heike Okumus, die den Wandlitzer Lidl-Markt leitet. "Bei uns liegt keine Diebstahlsanzeige gegen Asylbewerber vor. Mir ist aber zu Ohren gekommen, das wäre angeblich der Fall", wandte sie sich fragend an Jürgen Hintze. Zugleich erklärte sie klarstellend die Verfahrensweise bei Diebstählen. "Die Polizei besucht uns regelmäßig. Dort würden wir auch Diebstähle melden. Jeder Diebstahl wird bei uns zur Anzeige gebracht. Wir haben auch keine Angst vor Racheakten."

Sonntag, 18. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wo es kräht, gackert, schnattert und mümmelt

Klosterfelde Es kräht, es gackert, schnattert und mümmelt - im Saal des Klosterfelder Gasthofs "Zum tapferen Schneiderlein" war am Wochenende die 23. Niederbarnimer Gemeinschaftsausstellung zu erleben. Lautstark baten die Züchter ihre Gäste herein zu treten und alles zu besichtigen, was die Mitglieder des Vereins Klosterfelde D 138 sowie Basdorf D 699 an Feder- und Pelztieren vorzustellen hatten. "Wir haben hier insgesamt 76 Kaninchen sowie 136 Geflügeltiere wie Hühner, Tauben. Und worauf wir besonders stolz sind, endlich, nach 30 Jahren, auch mal wieder Enten", verkündet Ausstellungsleiter und Vorsitzender des Rassekaninchenzüchtervereins D 699, Hans-Jürgen Fremd. "Unsere Gemeinschaftsschau ist schon eine gute Tradition. Darüber freuen wir uns sehr, zeigt es uns doch, dass es die Menschen interessiert."

Im "Tapferen Schneiderlein" finden sich für diese Ausstellung auch seit Jahren optimale Bedingungen. Neugierig schauen auch die Schwestern Anne-Marie und Laura-Sophie Menzel mit Freundin Emily in die auf den Tischen ausgestellten Käfige. Sie haben selbst Tiere und nehmen Kaninchen und die Mährische Strasser-Formtaube geschickt auf den Arm. Nur wurde der nach kurzer Zeit dann doch ein wenig schwer. Immerhin wiegt die Häsin der Rasse Klein-silber Gelb, die auch zur Siegerin gekürt wurde, schon 2,75 Kilogramm. Und das Tier der Rasse Feh Rexe drei Kilogramm. "Ich züchte Kaninchen seit Mitte der 70er Jahre und zwar aus Freude am Tier", erzählt Hans-Jürgen Fremd. Früher habe er auch andere Rassen gehabt, bevor er sich für die der Klein silbrig-gelben entschied. Sie sei einfach lebendiger als manch andere. Etwa 30 Tiere hat der Züchter daheim. Die meisten werden zur Zucht verwendet.

Schon am Freitag hatten Preisrichter die Bewertung der Tiere vorgenommen. So erhielt der Graue Wiener von Hans-Dieter Kunze als bester Rammeler der Schau auch den Landrats-Ehrenpreis. Der Kreis-Ehrenverbandspreis ging an Zuchtfreund Karl-Heinz Ludwig für sein Groß-Chinchilla. Helle Groß silberne, Englische Widder - thüringerfarbig mit langen Ohren mümmeln in den Käfigen neben Blauen Wienern - der Königsrasse, Deutschen Kleinwiddern, Hermelin Blauauge, Zwergwiddern, Lothringer und Lohkaninchen. Dann schreitet Hans-Jürgen Fremd zum Geflügel und fachsimpelt bald darauf über Warzen-, Sachsen- und khakifarbene Campellenten, erklärt die Besonderheiten von Australorps-Hühnern, New Hampshire, goldbraun oder blauen Seidenhühnern. Weiter geht's mit verschiedenen Taubensorten: Huhntauben, King- und Kropftauben, Mövchen und Tümmeler sowie Schöneberger Streifigen. Hier muss man Fan sein, Insider oder wird es vielleicht. Die Tiere glänzen mit prachtvollem Gefieder und sehen aus wie aus dem Bilderbuch. Für seine khakifarbene Campellente erhielt Wolfgang Brusch aus Basdorf den höchsten Preis: den Landesverbands-Ehrenpreis für Geflügel. Der Kreisehrenverbandspreis ging für sein Seidenhuhn an Christian Brusch, und den Landrats-Ehrenpreis erhielt Reinhard Plagemann für seine Deutsche Schautaube.

Montag, 19. Oktober 2015



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Zwölf Höfe und eine Gaststätte

Kreuzbruch. Einen Gesprächstermin mit Kreuzbruchs Ortsvorsteher Dietmar Dessau zu bekommen gleicht einem Glückstreffer. Jedoch nicht wenn man bedenkt, dass er neben seinem ehrenamtlichen politischen Engagement auch noch Landwirt ist. „Eine Stunde Mittag braucht der Bauer“, erklärt der gebürtige Buckower, der seit 1982 in Kreuzbruch lebt, damals aber noch in Neuholland gearbeitet hat. Trotzdem gibt er seine wenige freie Zeit für eine Unterhaltung her. Dass ihm Kreuzbruch am Herzen liegt, spürt man in jedem Wort. Trotzdem stellt er sich nicht in den Vordergrund. So verzichtete er auf ein eigenes Büro im 2009 neugebauten Feuerwehrhaus, einem Gemeinschaftsbau, wie er erklärt, denn im Obergeschoss befinden sich Bürgersaal und Büros. „Der Bürgersaal wird nicht nur für die Ortbeiratsitzungen genutzt, sondern kann auch für Feiern gemietet werden.“

Seit langem engagiert er sich für die Gemeinde, die früher selbstständig war und seit 2003 Teil von Liebenwalde ist. „Politik ist das normalste der Welt!“ Nach der Wende übernahm Dessau die alte LPG und stellte sie von Färsenzucht auf Milchvieh um. Gerade aber hat er seine Milchkühe abgegeben, um sich wieder ganz der Färsenaufzucht zu widmen. „Da beginnt der Tag wenigstens nicht so früh“, so der Landwirt trocken über seine Sieben-Tage-Woche.

Das 1717 erstmals erwähnte Dorf war und wird bis heute von der Landwirtschaft geprägt. „Kreuzbruch waren früher zwölf Höfe und eine Gaststätte.“ Mit wenigen Worten lässt sich so der langgestreckte Ort, der vier Kilometer südlich von Liebenwalde idyllisch im Naturpark Barnim liegt, und zum Teil zum Vogel- und Landschaftsschutzgebiet Obere Havelniederung gehört, beschreiben. Eine Idylle, die auch Feriengäste zu schätzen wissen. Mehrere Ferienwohnungen im Dorf laden dazu ein, Kreuzbruch und seine reizvolle Umgebung zu erkunden. Sei es mit dem Fahrrad – so führen der Radweg Berlin-Kopenhagen und der Holländer Radrundweg durch den Ort – oder aber per Pferd. Sebastian und Julia Kottwitz bieten auf ihrem 1914 gebauten Dreiseithof verschiedene Reitmöglichkeiten auf Kabardinerpferden an. Weit über die Landesgrenzen sind sie vor allem für ihre Distanzreitveranstaltungen bekannt.

„Von der Landwirtschaft leben, können aber nur noch wenige“, erklärt Ortsvorsteher Dessau. So seien Reitställe oder der Hofladen von Familie Gräben ideale Ergänzungen, auch zukünftig die historischen Vierseithöfe, zu denen ursprünglich je rund 40 Hektar Land gehörten, mit Leben zu füllen.

„Kreuzbruch ist meine Heimat.“ Carola Gräben, eigentlich Diplominformatikerin, übernahm ihren liebevoll dekorierten Vierseithof vom Vater. Mit insgesamt vier Generationen lebt und arbeitet die engagierte, zur ländlichen Hauswirtschaftsmeisterin umgeschulte Frau, auf dem Hof. „Das ist das Schöne.“ Im Hofladen werden die Erzeugnisse der Haltung von 75 Mutterkühen der Rasse deutsch Angus angeboten. Zu Schlachtfesten oder der Landpartie kommen auch viele Kreuzbrucher. „Wir sind ein lebendiger Bauernhof.“ Für die Gäste der insgesamt drei Ferienwohnungen gibt es zudem Hühner, Ziegen, Esel, Gänse und Kaninchen zu bestaunen. Mit den Landfrauen sei sie herumgekommen, hätte sich manches von anderen abgeschaut, verrät Carola Gräben. „Wir gehen mit der Zeit. Vor zwanzig Jahren hätte ich mir nicht vorstellen können, dass Leute zu uns raus kommen, um hier Urlaub zu machen.“

Manche bleiben aber auch für immer. „Wir haben keinen Leerstand“, berichtet der Ortsvorsteher nicht ohne Stolz. Der alte Bahnhof wird privat genutzt und selbst die 1878 geweihte Kirche, die lange zu verfallen drohte, fand einen Käufer. Horst Schneider kaufte und restaurierte sie mit Liebe zum Detail. Zu besichtigen ist das märkische Kleinod nun bei kulturellen Veranstaltungen, Hochzeiten oder Ausstellungen.

„Das sind unsere geglückten Zuzüge“, so Dessau über den NeuKreuzbrucher Schneider, der neben der Kirche auch eine Domäne erstanden hat. Ein weiterer Zuzug aus Berlin, über den sich der Ortsvorsteher glücklich schätzt, ist Marianne Hennicke mit ihrer Familie. 1992 erwarben sie ein Haus mit Grundstück, das bis an den Oder-Havel-Kanal reicht. „Wir lieben die Ruhe und das Grün, haben gleichzeitig Nähe und Abstand“, beschreibt die Rentnerin, die Kreuzbruch in der Liebenwalder Stadtverordnetenversammlung vertritt, das Lebensgefühl im Ort.

Mit dem Kreuzbrucher Heimatverein will sie zudem im alten Schulhaus neben der Kirche ein Dorfmuseum einrichten. „Der Heimatverein ist wichtig für Kreuzbruch, da er viele Veranstaltungen wie das Erntefest, Os-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

ter- oder Hubertusfeier, die Strickrunde jeden Dienstag oder auch die Seniorenweihnachtsfeier organisiert.“

Treffpunkt im Ort ist auch die gut besuchte Gaststätte „Lindeneck“, direkt gegenüber der Feuerwehr an der L21. „So was gehört zum Dorf!“, so Dessau. Er würde sich deshalb wünschen, dass die Einwohner noch öfter ihre Eigeninteressen hinten anstellen würden, und mehr für die Gemeinschaft, für das Dorfleben tun würden. „Früher verband uns die gemeinsame Arbeit, heute müssen wir andere Gemeinsamkeiten pflegen.“

Montag, 19. Oktober 2015

Berliner Zeitung

Brandenburg

Spannende Spurensuche „Mein Opa, der Nazi“

Oranienburg Drei Jahre lang hat Charlotte Krüger das Leben ihres Großvaters erforscht, hat Archive durchsucht, Gedenkstätten besichtigt und mit Zeitzeugen gesprochen. Drei Jahre lang folgte die 35-jährige Berlinerin den Spuren von „Opa Bernhard“ und entschloss sich, ein Buch zu schreiben. In all den Monaten hat sich keine kühle Rechercheroutine eingeschlichen, denn Krüger hat Fakten zusammengetragen, die sie regelrecht verstören. Ihr „Opa Bernhard“ war nicht irgendwer. Bernhard Krüger war Nazi, SS-Mann, Aufseher im Konzentrationslager und leitete die größte Geldfälscheraktion der Geschichte – er war der Chef von Hitlers Fälscherwerkstatt im KZ Sachsenhausen.

Als er starb, war Enkelin Charlotte zehn Jahre alt. „Für mich war er der nette Opa“, erinnert sie sich. Mit zwölf Jahren erfuhr sie, dass ihr „Opa Bernhard“ Mitglied einer Mörderbande gewesen war.

Krügers Geldfälscherwerkstatt wurde durch den Oscar-prämierten Spielfilm „Die Fälscher“ weltbekannt. Unter dem Decknamen „Operation Bernhard“ wurden Häftlinge gezwungen, originalgetreue Kopien britischer Pfundnoten herzustellen. Die NS-Führungsriege hatte ursprünglich geplant, das Falschgeld mit Flugzeugen bündelweise über Großbritannien abzuwerfen, dadurch einen Kaufrausch auszulösen und unter dem Strich eine Entwertung des Pfunds herbeizuführen. Wie viel Falschgeld tatsächlich auf die britischen Inseln herabregnete, lässt sich nicht rekonstruieren. Gewiss ist, dass die Nationalsozialisten die gefälschten Scheine während des Kriegs strategisch ausgaben. Mit den Devisen aus eigener Produktion bezahlten sie Geheimagenten und importierten Rohstoffe.

Charlotte Krüger hat erfahren, dass ihr Großvater die Geheimaktion von Anfang bis Ende leitete. „Bevor ich angefangen hatte, mich mit ihm zu beschäftigen, war mir nicht klar, dass Bernhard Krüger alles gewusst haben musste“, sagt sie heute. Sie nennt sie ihn jetzt bei vollem Namen oder kurz „Krüger“. Bernhard Krüger, der ursprünglich aus Sachsen stammte, reiste 1942 durch das Deutsche Reich, um in den Konzentrationslagern geeignete Arbeiter für seine Werkstatt auszuwählen. Maler und Drucktechniker, denen als gewöhnlichen Häftlingen ein sicherer Tod in der Gaskammer bevorstand, ließ er nach Sachsenhausen schicken und in der Fälscherwerkstatt arbeiten. „Mit einem Fingerzeig konnte er über Leben und Tod entscheiden“, sagt Charlotte Krüger.

"Mein Großvater, der Fälscher" von Charlotte Krüger: Spannende Spurensuche „Mein Opa, der Nazi“ | Brandenburg - Berliner Zeitung - Lesen Sie mehr auf:

<http://www.berliner-zeitung.de/brandenburg/-mein-grossvater--der-faelscher--von-charlotte-krueger-spannende-spurensuche--mein-opa--der-nazi--,10809312,32199114.html#plx1709594541>

Dienstag, 20. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung



Oberhavel: Auf einen Blick

Depot in Sachsenhausen gegen das Vergessen

Oranienburg. Häftlingskleidung, Sofa und Sessel aus dem SS-Wirtschaftsgebäude, Fotos, Zeichnungen und Dokumente _ die Sammlungen mit den Zeugnissen der verschiedenen Nutzungsperioden des Lagers Sachsenhausen sind die Schatzkammer der Gedenkstätte. „Daher freuen wir uns außerordentlich, dass ihre Pflege und ihr Erhalt mit dem neuen Depot dauerhaft gesichert wird.“ Das erklärte der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Professor Günter Morsch, gestern zum Beginn der Abbrucharbeiten im historischen Gebäude. Der sogenannte Mittelbau II im ehemaligen Industriebau des Konzentrationslagers Sachsenhausen war ein Werkstattgebäude des SS-eigenen Betriebes „Deutsche Ausrüstungswerke“ Hier fertigten Häftlinge alle Gegenstände, die im Lager benötigt wurden. So zum Beispiel Kisten für Munition, aber auch Möbel für die Privathäuser der SS-Leute. Der 80 Meter lange und 15 Meter breite Bau stand seit der Wende leer. Dafür stapeln sich im ehemaligen Kino, das zu DDR-Zeiten in einem Industriebau geschaffen worden war, mehr als 30 000 Objekte und 430 Regalmeter Archivmaterial.

Diese sollen ab 2017 unter optimalen Bedingungen aufbewahrt und für die Nachwelt erhalten werden. Morsch erinnerte daran, wie er bei seinem Dienstantritt 1993 wertvolle Archivegegenstände im Keller der ehemaligen Häftlingsküche im Wasser schwimmen sah. Er ließ sie sofort ins Kino bringen. Doch dort reichte der Platz nicht mehr aus. Im neuen Depot sollen nun alle Sammlungen der Gedenkstätte Sachsenhausen _ die materiellen Zeugnisse aus dem Archiv, dazu gehören etwa 30 Nachlässe von ehemaligen Häftlingen, aus der Bibliothek und der Mediathek _ zusammengeführt werden. Dort wird es auch klimatisierte Bereiche für besonders sensible Objekte geben.

Die Gesamtkosten für die Sanierung und Herrichtung des Gebäudes belaufen sich auf 2,5 Millionen Euro. Die Mittel werden aus dem Haushalt der Stiftung bereitgestellt, der zu gleichen Teilen vom Brandenburgischen Kulturministerium und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien finanziert wird. Und da EU-Fördermittel gestrichen wurden, so Morsch, sei das neue Depot die letzte große Baumaßnahme in der Gedenkstätte Sachsenhausen und gehöre neben dem Umbau des Wasserwerkes in der Gedenkstätte Ravensbrück und der Sanierung der Direktorenvilla in Brandenburg-Görden zu den drei großen Projekten der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

Die Gesamtkosten für die Sanierung und Herrichtung des Gebäudes belaufen sich auf 2,5 Millionen Euro. Die Mittel werden aus dem Haushalt der Stiftung bereitgestellt, der zu gleichen Teilen vom Brandenburgischen Kulturministerium und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien finanziert wird. Und da EU-Fördermittel gestrichen wurden, so Morsch, sei das neue Depot die letzte große Baumaßnahme in der Gedenkstätte Sachsenhausen und gehöre neben dem Umbau des Wasserwerkes in der Gedenkstätte Ravensbrück und der Sanierung der Direktorenvilla in Brandenburg-Görden zu den drei großen Projekten der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

Dienstag, 20. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Stück Geschichte am Straßenrand

Liebenwalde. Die Liebenwalder sagen, die Trafostation an der Berliner Straße hätte ausgesehen wie ein altes Klohäuschen. Ein schmutziger, verwitterter Putz zierte die 24 Jahre alte Edis-Station _ nicht grade hübsch anzusehen. Doch nun hat sich Graffiti-Künstler Patrick Kieper aus Schwante dem unansehnlichen Häuschen angenommen und es innerhalb von nur vier Tagen in einen Hingucker verwandelt.

Die Vorlagen für die Motive hatte ihm der geschichtsbegeisterte Bürgermeister der Stadt, Jörn Lehmann, geliefert. So ist auf einer Seite der Trafostation nun eine schwarz-weiße Postkarte zu sehen, die die alte Schleuse von Liebenwalde um 1900 zeigt. „Vor ihrem Häuschen am Kanal sitzt die Familie Schwabe. Sie soll damals die Schiffer auf den Schubverbänden versorgt haben“, hat sich Kieper sagen lassen. Auf dem

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Trafohäuschen ist nun zu sehen, dass sich ein Mann mit Schiffermütze für die alte Postkarte interessiert.

Auf der Rückseite, die wegen des Wildwuchses auf dem Nachbargrundstück noch nicht ganz so gut zu erkennen ist, hat Patrick Kieper die alte Ansicht des Gasthauses Ramin aufgesprüht. „Das schöne Gebäude stand wohl einst hier schräg gegenüber an der Berliner Straße und ist irgendwann abgerissen worden“, weiß Kieper über das Motiv zu erzählen. Auf die beiden Giebel des Häuschens hat der Graffiti-Künstler Fenster aufgesprüht.

Seit Sonntag hat Kieper an der Trafostation gearbeitet. „Mit der Zeit geht so was ziemlich schnell“, sagt er. 2011 hat sich der Künstler mal die Mühe gemacht und nachgezählt, wie viel Fläche er eigentlich besprüht hat. „Das waren rund 2000 Quadratmeter“, lacht er. Vor 16 Jahren hat der Schwantener gemeinsam mit seinem Bruder begonnen, nur als Hobby alles mögliche mit Graffiti zu besprühen. Vor etwa sechs Jahren hatte er sich selbstständig gemacht und lebt nun von diesem Job. In diesem Jahr hat er schon in Hohen Neuendorf, Borgsdorf und Vehlefanz unansehnlichen Edis-Stationen zu tollen Motiven verholfen. In dieser Woche will Kieper noch mit einem Objekt in Gernsdorf anfangen.

Nicht nur in Oberhavel hat der Graffiti-Künstler zu tun. Als er jüngst auf der Seebrücke in Graal-Müritz zu tun hatte, wurde er zeitweise von 20 staunenden Touristen beobachtet und bei seiner Arbeit fotografiert. „Die Leute aus Bayern kennen so was doch gar nicht“, erzählt Patrick Kieper. „Die haben mich gefragt, wo denn meine Pinsel sind.“ Dass seine Bilder Graffitiarbeiten sind, konnten manche gar nicht glauben. Seine Motive findet der Künstler vor Ort. „Es sind immer andere Standorte, da entwickelt man auch immer neue Ideen.“ Für einen Harley-Fan hat er eine ganze Wand mit den edlen Motorrädern besprüht. „Die Leute lieben eben ihr Hobby, so wie ich meines.“

Ein Hobby und Beruf zugleich

Patrick Kieper aus Schwante ist seit 16 Jahren Graffiti-Künstler. Vor sechs Jahren hat er sich selbstständig gemacht.

Die Edis gehört zu seinen großen Auftraggebern. Das Netzgebiet des Edis-Standortes reicht über ganz Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.

Der Künstler besprüht nicht nur Trafo-Stationen und Kabelkästen. Seine Motive finden sich auf Garagentoren, als Werbeträger und als Wandbilder für Privatleute.

Seine Kontaktdaten hinterlässt er auf alle seinen Arbeiten.

Donnerstag, 22. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

50 junge Männer erreichen Wandlitz

Wandlitz Im Asylbewerberheim Wandlitz sind am Donnerstag 50 Asylbewerber angekommen, die in einer Notunterkunft Platz finden werden. 50 junge Männer schlafen dann in der ehemaligen Sporthalle. Damit steigt die Zahl der Asylbewerber in der Wandlitzer Einrichtung auf 150. Neuer Träger des Heimes ist die Johanniter-Unfallhilfe.

Wer die ehemalige Sporthalle betritt, kommt aus dem Staunen nicht heraus. 50 nagelneue Feldbetten stehen da korrekt in Reih und Glied, auf diesen liegen je zwei Handtücher, ein Schlafsack, ein Laken und eine große Willkommenstasche, die von der Katholischen Herz-Jesu-Gemeinde vorbereitet wurden. Auch die Johanniter haben angepackt, tagelang wurde die Notunterkunft hergerichtet. Neue Fenster zum Lüften wurden zuvor eingebaut, die Heizung funktioniert tadellos, auch die Sanitärräume sind in einem guten Zustand.

Zwischen elf und zwölf Uhr sollen die Asylbewerber mit dem Bus aus Frankfurt (Oder) eintreffen, am Ende



kam der Bus erst nach 14 Uhr aus Cottbus. "Es zeigt, wie sehr alle unter Druck stehen", kommentiert Reinhard Mahnke das Geschehen. Der 63-Jährige verantwortet beim Johanniter-Regionalverband Nordbrandenburg den Bereich Soziale Dienste. Bereits vor einer Woche übernahm der Wohlfahrtsverband das Heim vom Landkreis Barnim. Die bisherige Leiterin des Heimes, Petra Stabenow, wird noch einige Tage lang vor Ort sein, um den "gleitenden Trägerwechsel" mit ihrer Fachkenntnis zu einem guten Ende zu bringen.

Mahnke sieht die Johanniter nicht nur in der organisatorischen Verantwortung. "Als Hilfsorganisation sehe ich die Verpflichtung, den Menschen schnell eine Perspektive anzubieten." Sowie Asylbewerber arbeiten dürften, sollten sie in Praktika vermittelt werden. Zuvor seien Deutschkurse nötig, um ein Mindestmaß an Verständigung zu ermöglichen. "Es gibt ja schon Praktika, bei den Michels-Kliniken und auch auf dem Bauhof der Gemeinde", hat Mahnke bereits erfahren.

Zu den vielen Menschen, die stundenlang auf das Eintreffen der Asylbewerber warten, gehört auch Peter Dudyka, Diakon der Herz-Jesu-Gemeinde. Er wirkt leicht verärgert. "Die Voraussetzungen hier könnten besser sein, wenn es dem Runden Tisch schon früher erlaubt worden wäre, wichtige Sanierungen auf den Weg zu bringen. Wir wollten immer die Sporthalle nutzen, aber das wurde wegen baulicher Belange vom Kreis nicht gestattet. Und auch die Räume im Schulgebäude, die jetzt eiligst hergerichtet werden, wollten wir immer sanieren lassen." Ärgerlich sei auch die stundenlange Verzögerung bei der Ankunft, schließlich müssten auch Ehrenämter mit ihrer Zeit planen. Vor allem aber hofft Dudyka für die Asylsuchenden, dass sich an der Notunterkunft noch einiges ändern möge. Das hofft auch Bereichsleiter Mahnke, der aus der jetzigen Notunterkunft später ein Begegnungszentrum gestalten möchte. Auch will er die Belegung im jetzigen Internatsteil reduzieren. Dort leben knapp 100 Asylsuchende, aber eigentlich liegt die Kapazität bei 80. Im Vorderhaus sollen hingegen die Klassenräume der alten Berufsschule schnell mit Trockenbauwänden zu Ein-, Zwei-, Drei- und Vierbettzimmern umgestaltet werden, um weitere 80 Menschen unterbringen zu können.

Als der Bus mit den Asylbewerber ankommt, warten in der ehemaligen Spendenhalle Frauen der Johanniter, um mit Hilfe von Dolmetschern die Daten der Ankömmlinge aufzunehmen. Zuvor laden die durchweg jungen Männer ihre Reisetaschen ab, einige telefonieren, andere schauen skeptisch in die Runde. Sind die Daten aufgenommen, bekommen die Männer neben ihren Unterlagen ein rotes Schlüsselband, das sie als Bewohner der Notunterkunft ausweist. Karolina Biel geleitet die Männer in den Schlafsaal und sorgt dafür, dass bei Bedarf auch Betten für Freunde reserviert werden können. "Syrer sollen nebeneinander schlafen können, ebenso die Afghanen", erklärt sie.

Anschließend stehen die Johanniter Manuela Böttcher und Adrian Hanke im Mittelpunkt. Sie haben eine Nudelsuppe warm gemacht und verteilen diese inklusive Weißbrot und Löffel. Da die Suppe lediglich Hühnerfleisch enthält, langen die jungen Männer kräftig zu.

Donnerstag, 22. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Nachlass von Pierre Brice zu sehen

Mühlenbeck Im Juni starb der legendäre Winnetou-Schauspieler Pierre Brice. Ein Teil seines Nachlasses wird jetzt in Mühlenbeck versteigert. Von 4. bis 6. November haben Fans und Sammler Gelegenheit zur Vorbesichtigung.

Erinnerungsstücke aus Pierre Brices Vergangenheit als Theaterschauspieler, einzigartige Requisiten und Ausstattungsstücke, und außergewöhnliche Objekte aus seiner Zeit als berühmter Winnetou-Darsteller gehören zu den Dingen, die in Mühlenbeck interessierte Käufer finden sollen. Das Kunsthaus Historia organisiert die Versteigerung, die in der Kastanienallee 19-20 stattfinden wird. Neben Fans werden auch nationale und internationale Bieter angesprochen.

Unter den Gegenständen befinden sich Winnetou-Kostüme, die der Schauspieler selbst entworfen hat, Sättel, Zaumzeuge seiner Pferde und die berühmte Silberbüchse, mit der er bei den Karl-May-Spielen in Elspe und Bad Segeberg gekämpft hat. Dazu kommen Bücher, Schallplatten, erlesene Weine, Antiquitäten und Einrichtungsgegenstände - insgesamt an die 1 500 Stücke.

Pierre Brice wurde am 6. Februar 1929 im französischen Brest geboren. Deutschland war er unter anderem

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

verbunden, weil seine Frau Hella aus dem bayerischen Amberg stammt. Die Gelegenheit, Erinnerungsstücke an ihren Mann zu ersteigern, soll auch eine Art Dankeschön an die Fans sein, denen ihr Mann seinen Erfolg zu verdanken habe, lässt Hella Brice mitteilen. Das Paar hatte vorgehabt, sein Anwesen nördlich von Paris zu verkaufen und nach Deutschland umzuziehen. Einen Käufer gibt es für das Grundstück in der Picardie laut Thomas Claaßen vom Kunsthaus noch nicht. Doch hätte sowieso nicht alles im neuen Domizil Platz gefunden.

Manches bleibt dennoch unverkäuflich, so Hella Brice - wie eine Reihe von Bildern, die Pierre Brice selbst gemalt hat und auch einige seiner Kostüme. Anderes wird nicht für den schmalen Geldbeutel zu haben sein, denn beispielsweise auch ein Jaguar V6 mit Papieren, die Pierre Brice als Erst- und Alleinbesitzer ausweisen, kommt unter den Hammer. Ein Teil des Erlöses kommt dem Projekt "Dalai Lama Future4children" zugute.

Wer schon mal nachsehen will, was im Angebot ist, findet den Katalog unter www.historia.de. Es gibt aber auch Vorbesichtigungstermine in Mühlenbeck: Von Mittwoch bis Freitag, 4. bis 6. November, jeweils von 10 bis 20 Uhr.

Donnerstag, 22. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Wo Geschichte im Boden liegt

Oranienburg Wenn rund um das älteste Barockschloss der Mark Brandenburg gebuddelt wird, dann stößt man dort unweigerlich auf Geschichte. Was sich davon im Boden noch befindet, lässt sich derzeit im Oranienburger Schloss-Innenhof bewundern.

Neue Regen- und Abwasserrohre sollen dort verlegt werden. Doch die Arbeiten sind im Moment unterbrochen, weil Mitarbeiter des Neulöwenberger Archäologiebüros Weishaupt, Hahn und Partner sorgsam in der Baugrube nach und nach Relikte längst vergangener Zeiten freilegen. "Das sind Mauerreste der einstigen askanischen Burg aus dem Mittelalter ebenso wie ein Ziegelmauerwerk vom Oranienburger Lehrerseminar aus dem 19. Jahrhundert" sagt Archäologin Andrea Hahn-Weishaupt. Auch ein dicker Feldstein deutet auf das Fundament der ehemaligen Burg hin. Hinter einem anderen Felsbrocken vermutet Andrea Hahn-Weishaupt die Gründung eines ehemaligen Wach- oder Wohnturms. Auf einem Merian-Stich lässt sich der Standort des Turms mit der Fundstelle des großen Steins in Übereinstimmung bringen.

Weiteren Aufschluss erhofft sich die Fachfrau von einem gut erhaltenen Holzpfeiler, der ziemlich sicher von der ehemaligen Burg stammt. Ein Stück davon soll jedenfalls vom Deutschen Archäologischen Institut in Berlin jetzt nach Jahresringen datiert werden.

An einer Stelle sind die Arbeiter auf Überbleibsel eines Gewölbes aus der Renaissancezeit gestoßen. Ein ähnlicher Fund trat schon bei Arbeiten auf dem Südhof des Schlosses vor dessen Sanierung in den 90-er Jahren zu Tage. Die Archäologen werden wohl noch einige Zeit im Schloss-Innenhof zu tun haben. Die historischen Funde werden näher untersucht, dokumentiert und kartiert. "Spannend ist die Arbeit an einem dert geschichtsträchtigen Ort immer", so Andrea Hahn-Weishaupt.

Donnerstag, 22. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Er ist der Herr über Schleuse und Brücken

Liebenwalde/Zerpenschleuse. Udo Heinemann sieht alles. Acht Bildschirme hat er vor sich. Und deshalb kann er ganz genau beobachten, wer über die Brücke in Liebenwalde fährt oder was sich in Zerpenschleu-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

se an den beiden Brücken an der Forststraße und an der B109 oder an seiner Schleuse abspielt. Seit Juni fuchst sich Heinemann in der Schaltzentrale im Schleusenwärterhaus ein. Als gelernter Vollmatrose und Binnenfischer ist er bestens mit der Materie vertraut.

Alle vier Bauwerke am Langen Trödel sind nun fertig, von seinem Schreibtisch aus kann Heinemann sie alle steuern. Auf dem Grund des Langen Trödel liegt ein dickes Kabel, das zehn Kilometer weiter bis nach Liebenwalde reicht und dem Schleusenwärter Echtzeitbilder von der Klappbrücke an der L 21 liefert. Mit wenigen Knopfdrücken kann er die Ampeln auf Rot stellen, die Straße sperren, die Schranken herunterlassen und die Brücke aufklappen. Jeder Arbeitsgang ist über die Bildschirme genau zu verfolgen. Die Kameras liefern Bilder aus verschiedenen Positionen. Zur Sicherheit steht an jeder Brücke noch mal ein kleiner Schaltraum. Von dort aus kann jede Brücke noch einzeln gesteuert werden.

Bei der letzten Funktionsprobe am Donnerstag vergangener Woche wurde an der Liebenwalder Klappbrücke ein Notfall simuliert. Ließe sich die Brücke bei Stromausfall selbst mit einem Notstromaggregat nicht wieder schließen, muss ein schwerer Autokran her, der die Platte langsam wieder absenkt. Zwei kräftige Männer waren nötig, um die Bremsen an den Hubzylindern vorsichtig zu lösen. „So einen Notfall muss man mal durchspielen“, sagt Hans Frodl, der Geschäftsführer des Wasser- und Bodenverbandes „Schnelle Havel“. Seit zweieinhalb Jahren hat er den Hut auf für alle Baumaßnahmen am Langen Trödel. „Das war jetzt die letzte Stufe“, sagt er und klingt ein wenig erleichtert. Das große Projekt mit dem Bau dreier Brücken, einer Schleuse und der Schiffbarmachung des Langen Trödel war kein Pappenstiel. Ein Wasser- und Bodenverband hat normalerweise nicht Maßnahmen mit einem Investitionsvolumen von zwölf Millionen Euro zu bewältigen.

Die Betreiber des Liebenwalder Stadthafens werden sich auf die nächste Saison freuen. Endlich können größere Boote anlegen. Die gelangen über den Voßkanal in den Langen Trödel. Der Trödel ist der erste Abschnitt des Finowkanals. Die Fahrrinne ist bereits mit roten und grünen Bojen markiert. Vom Stadthafen oder der Marina Liebenwalde aus sind es dann knapp zehn Kilometer auf dem Langen Trödel in Richtung Osten nach Zerpenschleuse. Als erstes Bauwerk treffen die Schiffsführer auf die neue Hubbrücke an der Forststraße. Hier ging es vor den Baumaßnahmen nicht mehr weiter. Die Fahrt endete am Anfang von Zerpenschleuse.

Zu beiden Seiten jeder Brücke sind nun Haltepunkte aufgebaut, an denen die Schiffe auf die Öffnung der Brücken warten können. In der Ortslage Zerpenschleuse wurden mehrere Stege zum Anlegen eingerichtet, damit die Bootsfahrer im Dorf auch aussteigen können. Die nächste Brücke ist eine Klappbrücke an der B 109. Sie ist baugleich mit der in Liebenwalde. Als Letztes folgt die neue Schleuse. Sie ist 6,20 Meter breit und hat eine Nutzlänge von 41,50 Metern, das ist Finowmaß.

Wenn Udo Heinemann auf seinem Schleusengelände steht, kann er schon die Schubverbände auf dem Oder-Havel-Kanal sehen, der den Finowkanal kreuzt.

Freitag, 23. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Kinder der Sonne

Oranienburg Wenn Nora mit ihrer kleinen Schwester spielt, könnte man die Mädchen für Zwillinge halten. Die beiden blonden Kinder sind gleich groß, beide lachen gern und viel, und beide umklammern den Vater, wenn er von der Arbeit nach Hause kommt, so herzlich, als hätten sie ihn wochenlang nicht gesehen.

Nora ist fünf, Lucy wird nächste Woche vier Jahre alt. Die jüngere hat ihre ältere Schwester im Wachstum schon eingeholt. Nora hat das Down-Syndrom, auch Trisomie 21 genannt, weil das dritte Chromosom, der Erbträger in den Zellen, bei ihr dreimal vorkommt. Diese Besonderheit gilt als Behinderung, die sehr unterschiedlich und verschieden stark ausgeprägt sein kann. Im Leben von Nora ist einiges anders: Sie ist beispielsweise extrem gelenkig, lernt aber auch langsamer sprechen.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

"Wenn ich an Nora denke, sehe ich immer ein freundliches, lachendes Gesicht", sagt ihr Vater Dennis Oswald. Nora sei hilfsbereit und tröste gerne, wenn jemand traurig ist. "Sie hat aber auch einen Dickkopf", sagt der Vater. Manche würden sagen, die Sturheit liege auf dem 21. Chromosom und sei daher bei Menschen mit Down-Syndrom dreimal vorhanden, scherzt Mareike Blume, die Mutter von Nora und Lucy sowie der achtjährigen Emma.

Die 33-Jährige spricht vor allem liebevoll von Nora. Dabei ist ihr klar, dass viele Menschen Berührungsängste haben. "Manchmal gibt es auffällige Blicke im Supermarkt", sagt die Mutter. Sie macht niemandem einen Vorwurf. Früher seien Kinder mit Trisomie noch versteckt worden oder wurden als mongoloid bezeichnet. In der Familie sei die Behinderung der Tochter dagegen nie ein Problem gewesen. Im Gegenteil, die Eltern erhielten viel Unterstützung. "Es war immer jemand da, wenn wir Gesprächsbedarf hatten", sagt der 32-jährige Vater.

Die Geburt der Tochter war dennoch ein Schock. Denn Nora kam mit einem schweren Herzfehler zur Welt. Im Alter von vier Monaten musste sie operiert werden und danach ständig zu Untersuchungen.

Das Down-Syndrom hätte ihr Frauenarzt damals per Ultraschall feststellen können. Doch die junge Mutter, die bereits eine gesunde Tochter zur Welt gebracht hatte, zählte nicht zur Risikogruppe, bei der heute entsprechende Tests Standard sind. "Den Herzfehler hätte der Arzt aber bei den Schwangerschaftsuntersuchungen erkennen müssen", sagt Mareike Blume. Durch Nora haben sie und ihr Mann sich mit dem Down-Syndrom erst näher beschäftigt. Sie erfuhren, dass es statistisch gesehen bei 800 Geburten einmal vorkommt, dass Betroffene langsamer lernen, dass sie häufiger intolerant auf bestimmte Stoffe wie Laktose oder Gluten reagieren, dass sie meist eine Brille, in späteren Jahren auch ein Hörgerät tragen müssen.

Sie könne sich aber nicht vorstellen, dass sie ihr Kind abgetrieben hätte, wenn sie vor der Geburt von dem Syndrom gewusst hätte, sagt Mareike Blume. Deshalb will sie anderen betroffenen Eltern helfen. Seit zwei Jahren kommen Familien jeden zweiten Freitag im Monat im Eltern-Kind-Treff in der Kitzbüheler Straße zusammen. Mareike Blume hat Flyer im Oranienburger Krankenhaus abgegeben und steht im Kontakt mit der Entbindungsstation.

"Letztes Jahr gab es zwei Geburten und dieses Jahr eine Geburt von Kindern mit Down-Syndrom in Oranienburg", weiß die Mutter. Die Eltern bekamen von ihr das Angebot, mit anderen betroffenen Familien zu sprechen, sich zu informieren. Gerne würde Mareike Blume auch mit schwangeren Müttern reden, ihnen ihre Tochter vorstellen. Doch nicht alle Gynäkologen haben ihr Falblatt angenommen. "Ich bin mir sicher, dass niemand, der ein Kind mit Down-Syndrom erlebt hat, noch eine Abtreibung will", sagt Mareike Blume. Um das Wissen von Eltern weiterzutragen und anderen zu helfen, haben Mareike Blume und Dennis Oswald mit anderen Müttern und Vätern am vergangenen Wochenende einen Verein gegründet. Der soll auch helfen, Spenden zu sammeln. "Für 2017 planen wir ein großes Sportfest und brauchen dafür viele Sponsoren", sagt Mareike Blume, die jetzt Vorsitzende ist. Die Oranienburger Werbeagentur "Zimt und Zucker" hat den Verein bereits unterstützt, hat Name und Logo der "Glüxritter" kostenlos entwickelt.

Insgesamt 20 Familien kommen regelmäßig zu den Treffen der Glüxritter, manche nehmen dafür auch weite Anreisen in Kauf. Der stellvertretende Vereinsvorsitzende hat selbst kein Kind mit Trisomie 21. Es sei ihm eine Herzensangelegenheit, sagt Martin Lenarth. "Die Kinder sind für mich eine persönliche Bereicherung." Der Sozialpädagoge ist Leiter des Eltern-Kind-Treffs. Menschen mit Down-Syndrom bezeichnet er als "Kinder der Sonne". Immer wieder gebe es fröhliche Erlebnisse mit ihnen.

Der Umgang der Gesellschaft mit Trisomie-Kindern sei weniger unbefangen. Oft fehle die notwendige Sprachförderung. Die Zahl geeigneter Therapeuten sei zu gering, sagt Martin Lenarth. Der Verein wolle Eltern helfen, Frühförderangebote und Logopäden für ihre Kinder zu finden.

Mareike Blume und Dennis Oswald wünschen sich, dass Nora eines Tages eine Regelschule besucht. So wie sie jetzt in der Kita am Schlosspark mit Kindern ohne Behinderung ganz selbstverständlich spielt, soll sie auch lernen. Miteinander statt nebeneinander, nennt Martin Lenarth das "inklusive Leben". Doch bei der Vergabe von Kita- und Schulplätzen hätten Trisomie-21-Kinder "noch immer eine exotische Stellung".

Freitag, 23. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Oberhavel: Auf einen Blick

Wer anderen hilft, hilft sich auch selbst

Oranienburg. „Also ich finde es gut, dass wir alle immer älter werden.“ Landrat Ludger Weskamp war es besonders wichtig diesen überaus positiven Aspekt des demografischen Wandels zu betonen. „Der kommt oft viel zu kurz.“ Spontaner Applaus der rund 40, zumeist älteren, Besucher, die zu einer Podiumsdiskussion mit dem Thema „Leben und Wohnen im Alter in Oberhavel“, zu der die Seniorengenossenschaft Oberhavel (SG OHV) eingeladen hatte, am Sonnabendmorgen in die Räumlichkeiten der Oranienburger Wohnungsbaugesellschaft (Woba) gekommen waren.

Da die Veranstaltung im Rahmen des Programms „Anlaufstellen für ältere Menschen“ des Bundesfamilienministeriums stattfand, konnten neben dem Landrat weitere namhafte Redner gewonnen werden. SG-OHV-Vorsitzende Marion Kinzinger präsentierte zudem Oranienburgs Vizebürgermeisterin Kerstin Kausche als neue ehrenamtliche Geschäftsführerin der Genossenschaft, der mittlerweile 15 Mitglieder angehören.

Aber was sind eigentlich die dringendsten Wünsche der Senioren? „Wir brauchen bezahlbaren Wohnraum, in dem wir möglichst lange selbstständig wohnen bleiben können“, erklärten die Besucherinnen Leni Korth und Helga Petig einstimmig. Eine bessere Bezahlung von Pflegekräften – „Damit sie ihren Job gerne machen und die Patienten nicht nur abfertigen!“ – sowie eine weniger bürokratische, schnellere Unterstützung bei eintretendem Pflegebedarf, wünscht sich Karin Becker. Sie verglich ihre Vorstellungen mit der Fürsorge, wie sie einst in der DDR üblich war. „Ich glaube die Seniorengenossenschaft ist deshalb eine gute Idee, um bestehende Lücken im System zu schließen“, so die Oranienburgerin.

Wünsche, die nicht weit von den Vorstellungen der Redner abwichen. Bernd Jarczewski, Geschäftsführer der Woba, bestätigte, dass es derzeit im Trend liege, „in der eigenen Wohnung alt werden zu können“. Er favorisiere sogar ein Mehrgenerationenwohnen, wie es beispielsweise in Wien praktiziert werde. „Sowohl an Kinderwagen, als auch an Rollatoren soll gedacht werden.“ Leider müssten diese Wünsche derzeit noch hinter notwendigen Sanierungsmaßnahmen, die wenn möglich barrierefrei erfolgen würden, zurückstehen.

Landrat Ludger Weskamp gab zu bedenken, „dass sich, laut einer Bertelsmann-Studie, bis 2030 der Anteil der Pflegebedürftigen in Oberhavel verdoppeln werde“. Grund sei die hohe Attraktivität des Landkreises. „Es ist Teil unseres Erfolges.“ Umso wichtiger sei es nun, die richtigen Strukturen und Rahmenbedingungen, wie ausreichend Pflegepersonal und bezahlbaren Wohnraum – nicht nur für ältere Menschen, sondern für alle – zu schaffen. Das sei die zentrale Herausforderung, aber: „Wir schaffen das!“ Mit der Einrichtung einer Altenpflegeschule haben man einen ersten Schritt getan, jedoch sei es schwer gut ausgebildete Pflegekräfte im Land zu halten, wenn die Bezahlung in Berlin besser sei. Oberhavel hätte zwar einen hohen Anteil junger Menschen, jedoch blieben diese oft nur zum Wohnen im Kreis.

„Wir müssen das Thema in das Bewusstsein der Menschen, in die Bevölkerung tragen.“ Dazu gehöre auch die Motivation zum Ehrenamt und dessen Akzeptanz. „Wir müssen Danke sagen.“ Den Menschen müsse bewusst werden, dass es sich lohne, aktiv zu sein, so der Landrat.

„Wer anderen hilft, hilft auch sich selbst“, brachte es Georgina Schwetge von den Oranienburger Jahresringen auf den Punkt. Es mache Spaß, sich zu engagieren. Ehrenamt halte fit. Fünf Jahre lang habe man mit dem Projekt „Kochen mit Oma“ an Schulen zudem eine Brücke zwischen jung und alt geschlagen, dafür sei aber eine verlässliche Politik notwendig. „Man möchte nicht isoliert werden, wenn man alt ist.“ Eine Idee, auch der SG-OHV, die mit ihrem Angebot eine Verbindung zwischen alt und jung schaffen und dort Hilfe leisten will, wo staatliche Versorgung eine Lücke lässt.

Samstag, 25. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Blütenpracht im Geburtstagsjahr

Oranienburg. Die fünfjährige Merle und ihre Brüder buddeln im Akkord. „Die wollen ja gar nicht mehr auf-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

hören“, bemerkt ihr Vater. Er staunt über die Ausdauer seiner Kinder. Matthias Hennig, Ortsvorsteher von Lehnitz, hat den Nachwuchs zu einer ganz besonderen Aktion mitgenommen.

Alle Oranienburger waren am Sonnabend eingeladen, anlässlich des bevorstehenden Festjahres 2016 eine große „800“ zu pflanzen. 31 Bürger, meist Familien mit Kindern, waren gekommen. Auf der Grünfläche an der Havel gegenüber vom Schloss brachten sie rund 3500 Tulpenzwiebeln in die Erde – bei strahlender Sonne. Schippen und kleine Gummimatten für die Knie wurden gestellt. Nach getaner Arbeit gibt es Kaffee, Saft und Kekse. Im Frühjahr soll die Jahreszahl dann im leuchtenden Orange erblühen.

Vorbereitet und durchgeführt wurde die Aktion von der Tourismus und Kultur Oranienburg GmbH sowie der Stadt. „Die Idee stammt aber von den Bürgern, es ist ihre Aktion“, betont Pierre Schwering, Sachgebietsleiter Gemeinwesen, Jugend und Sport bei der Stadt Oranienburg.

Das Event soll nicht nur auf das Festjahr einstimmen, sondern sie ist auch Teil des Audits „Familiengerechte Kommune“. Die Stadt hat es erfolgreich durchlaufen – im Juni dieses Jahres bekam Oranienburg das Gütesiegel „Familiengerechte Kommune“ verliehen. Zahlreiche Maßnahmen wurden beschlossen, so Pierre Schwering. Unter anderem können die Einwohner nun auch öffentliche Flächen mitgestalten und so attraktiver machen. Der Standort für die Jahreszahl sei ideal, findet er. Vom Schlossplatz könne man die „800“ sehr gut sehen. Zu der günstigen Lage komme der schräge Verlauf des Areals, das ja eine Anhöhe darstellt.

Oranienburg habe sich hervorragend entwickelt, sagt Anke Michelczak, Leiterin des Amts für Bildung und Soziales bei der Stadt Oranienburg. Seit der Wende lebt die einstige Liebenwalderin hier, sie erinnert sich an ein „Grau in Grau“ ohne jegliches Zentrum. Nun freut sie sich über die sanierten Gebäude und die neue Mitte, für sie das Schloss mit der Bibliothek.

Auch Stefan Teltzrow gräbt emsig. Die Pflanzaktion ist für den Gartenbauingenieur ohnehin ein Heimspiel. Ehrenamtlich betreut er zudem zwei Schulgärten in Oranienburg. „Man wird hier als Bürger ernst genommen“, lobt der einstige Berliner. Da gebe er gerne etwas zurück.

Ortsvorsteher Matthias Hennig sieht die Jahreszahl auch als Symbol für das weitere Zusammenwachsen aller Ortsteile. Auch wenn er in Lehnitz lebt, sei er überzeugter Oranienburger. Er freut sich schon auf den Frühling. Und scherzt: „Wenn das hier blüht, erzählen meine Kinder bestimmt, welche Zwiebel sie hier genau eingebuddelt haben.“

Sonntag, 25. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Mit Erdgas durch die Stadt

Oranienburg Oranienburg will umweltfreundlicher werden und bei der Gelegenheit gleich noch die Stadtkasse entlasten: Seit einigen Tagen sind deshalb die Beschäftigten der Stadtverwaltung mit erdgasbetriebenen Autos im Stadtgebiet unterwegs. Insgesamt zehn VW Up hat die Verwaltung für einen Zeitraum von 48 Monaten geleast. Die Modelle fahren größtenteils mit Erdgas. Nur zum Starten und als zweitrangiger Kraftstoff wird Benzin genutzt, teilt die Stadtverwaltung mit.

Die Kleinwagen nutzen außerdem das Start-Stopp-System mit Motorabschaltung an der Ampel. Zudem wird beim Bremsvorgang frei werdende Energie in der Fahrzeugbatterie gespeichert, um den Motor zu entlasten und damit den Kraftstoffverbrauch zu reduzieren.

Der durchschnittliche Verbrauch liegt laut Herstellerangaben bei 2,9 Kilogramm Erdgas je 100 Kilometer. "Der Nachhaltigkeitsgedanke spielt bei der Auswahl unserer Fahrzeuge natürlich eine Rolle. Wir wollen als Behörde vorangehen. Der Einsatz der Wagen spart auch Kosten", sagt Mike Wedel, Haupt- und Personalamtsleiter in der Stadt.



PRESSESPIEGEL

Insgesamt soll sich die Ersparnis für die Verwaltung durch den geringeren Kraftstoffverbrauch und niedrigere Fixkosten auf 23200 Euro summieren. 7400 Euro kämen durch Einsparungen beim Verbrauch zusammen und weil Erdgas günstiger als Benzin ist. Hinzu kommt, dass die geleasteten Wagen kleiner sind als die zuvor genutzten VW Polos.

Sonntag, 25. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Köstlich amüsiert

Oranienburg Eine knusprige Roulade aus Blätterteig gefüllt mit frischem Kräuterkäse sowie eine Banane im Speckmantel in einer Zucchini-Mango-Suppe, waren nur der Anfang des leckeren Vier-Gang-Menüs beim Tourneeauftritt des gemütlichen Verzehrs-Theaters "Dinner for fun", präsentiert von dieser Zeitung. Gepaart mit erstklassiger Varieté-Kunst fiel dazu am Freitagabend am Oranienburger Schlosshafen der Startschuss.

Zur Premiere im klimatisierten Palastzelt kamen etwas mehr als 100 Gäste. Rund dreieinhalb Stunden lang ließen sie sich von Akrobaten, Sängern, Artisten und Komikern unterhalten und zu all dem auch noch bedienen. Ein lustiger Abend mit kulinarischen Genüssen stand auf dem Programm. Dies begann, als sich der rote Vorhang öffnete und Hieronymus, bekannt für ernste Comedy und mit der Anmut einer Brechstange, die Bühne betrat. "Ich bin der Kapitän der guten Laune", sagte er trocken. Er bewegte sich dabei kaum, mit scheinbar starrem Nacken rollte er die Augen von links nach rechts und zurück. Allein dieser Blick amüsierte die Leute und strapazierte fortan die Lachmuskeln. So auch bei Bekanntgabe bestimmter Regeln im Zelt, wie beispielsweise: "Tabakrauch einatmen ist prinzipiell erlaubt, ausatmen nicht".

Das laute Lachen verstummte sofort, als es plötzlich rumste. Alle sahen sich um, und aus dem Dunklen stolperte Frau Sonderegger hinein. Die Ulknudel aus der Schweiz quasselte pausenlos auf die Gäste ein und gab auch noch gesanglich etwas zum Besten. Das konnte sich durchaus hören lassen und sorgte für großen Applaus. Den erhielten auch Halves aus der Ukraine, der in seinem schwarzen Theater versuchte, einen Schmetterling zu fangen, und Akrobatin Jenny Kim Thiem, die hoch über den Köpfen der Gäste schwebte.

Initiatorin Sabrina Bienas zeigte sich sehr zufrieden. Sie hatte jeden einzelnen Gast persönlich am Eingang des glitzernd-plüschig eingerichteten Zelts begrüßt. Ihr Partner Dave Blundell, mit kreideweiß geschminktem Gesicht, erinnerte an den Kellner von "Dinner for one". Natürlich stolperte der Akrobat aus England einige Male, behielt dabei aber alles auf seinem Tablett.

Heinz Krumbach aus Hennigsdorf amüsierte sich köstlich. Er saß mit seiner Frau Hannelore am zweiten Tisch neben dem Ausgang und wartete neugierig auf die nächste Speise. "Ich koche gerne", sagte er und fotografierte jede Speise auf den Tellern, die kulinarisch und g visuell etwas bot. So wurde von ihm auch der Hauptgang festgehalten: zart gebratene Hühnerbrust an Pap-rika-Honig-Sauce und Teigsäckchen mit Rucola. Das Dessert, ein Duett aus Zitronenkuchen und winterlichem Orangensalat sowie zart schmelzendem Spekulatiuseis und luftiger Mousse war das vom Schweizer Koch Remo Müller kreierte Sahnehäubchen des Menüs.

Während Chefkoch René Reinschke aus Deutschland sowie Theis Nielsen aus Dänemark in der Zeltküche alle Gerichte auf die Teller zauberten, stand Hieronymus auf der Bühne und verblüffte die Gäste mit seiner Magie.

Weitere Vorstellungen "Dinner fo fun" am Oranienburger Schlosshafen, Rungestraße 47, bis 14. November Mittwoch bis Sonnabend, jeweils um 19.30 Uhr, sonn- und feiertags 18 Uhr. Am Dienstag, 3. November, 19.30 Uhr ist Lesertag für Leser dieser Zeitung. Tickets sind in den Geschäftsstellen dieser Zeitung erhältlich.

Sonntag, 25. Oktober 2015



Märkische Oderzeitung

Lokales

"Indian Summer" am Wandlitzsee

Wandlitz Licht, Wasser und Natur: Wandlitz präsentierte am Wochenende sein erstes "Herbstleuchten". Die Besucher aus nah und fern waren begeistert,

Goldene Wälder, raschelndes Herbstlaub, milde Temperaturen und ein blauer Himmel - das ist der "Indian Summer". Bürgermeisterin Jana Radant bemühte dieses Bild der warmen und trockenen Wetterperiode im späten Herbst an der amerikanischen Ostküste, als sie am Freitagabend vor der Kulisse des denkmalgeschützten Bahnhofes das erste "Wandlitzer Herbstleuchten" eröffnete. "Wir haben eine wunderbare Kulturlandschaft. Mit unserer Veranstaltung setzen wir nun noch eins drauf", sagte die Rathauschefin.

Zuvor hatten Hannah Hölzl, Meta Romanens und Christine Nachtmann im Rathaussaal vor rund 40 interessierten Wandlitzern die Ergebnisse ihres einwöchigen Workshops vorgestellt. Die insgesamt 40 jungen Menschen aus 22 Ländern studieren an der Hochschule Wismar den Master-Studiengang "Architectural Lighting Design". In vielen Stunden anstrengender Arbeit hatten die Studenten das Konzept einer Lichtinstallation für den Bereich zwischen Bahnhof Wandlitzsee und dem Strandbad entwickelt.

Das Gebäude war dann auch am Abend in dezentes Licht gehüllt, die Palisaden angestrahlt und der Brunnen erzählte vom Wandel der Geschichte. Wasser und Bewegung waren die Themen, die Architektur und die Natur wurden auf eine besondere Weise erlebbar.

Im Strandbad gab es für die nach Gemeindeangaben rund 3000 Besucher auf einer Wasserleinwand eine Multimedia-Show von "Aquanario". Klänge, Bilder und Farben verbanden sich mit dem Wasser und wurden vom Wandlitzsee reflektiert.

Auch am Sonnabend erfüllte wieder Licht den Ort. Entlang der Lindenallee "Langer Grund" sowie rund um das Barnim Panorama leuchtete es, Klänge schwirrten durch den Raum. Viele Familien beteiligten sich am Lampenumzug und machten einen Rundgang auf dem Entdeckerpfad. Geheimnisvolle Tierstimmen waren dort zu hören, Feuerschalen, Fackeln und Kerzen säumten die Wege.

"Für unsere Kinder ist das natürlich ein tolles Erlebnis", sagten Frank und Sabrina Witte. Das Pankower Ehepaar war mit seinen Kindern Marco und Selina extra wegen des "Herbstleuchtens" nach Wandlitz gekommen. "Da hat die Gemeinde eine schöne Veranstaltung auf die Beine gestellt", fanden die Berliner. Ein "großes Lob" gab es auch von Ingeborg und Fritz Kumparth. Die "alten Wandlitzer", wie sie sich selbst nennen fanden einfach "alles gelungen". Es wäre schön, wenn es im nächsten Jahre eine Neuauflage geben würde, meinten die beiden Senioren. An verschiedenen Ständen gab es frische Waffeln, heißen Glühwein und Kinderpunsch. Am Feuer wurde Stockbrot gebacken. Christine Papendieck warb für einen Besuch der Agrarausstellung, der an diesem Abend zum ermäßigten Eintrittspreis möglich war. Ein paar Meter weiter hatten Katrin und Holger Gerstel die Tore ihres Bio-Hofes weit geöffnet.

Bürgermeisterin Radant zeigte sich beim Blick auf die vielen Besucher äußerst zufrieden. "Es war ein voller Erfolg", meinte sie in einem ersten Fazit. Die Veranstaltung könne dazu beitragen, noch mehr Besucher nach Wandlitz zu locken. "Vielleicht gibt es mal eine ganze Woche mit verschiedenen touristischen Höhepunkten".

Montag, 26. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Die Facetten des Blues

Groß Schönebeck Musik liegt der Immanuelkirche im Gemäuer. Das ehrwürdige Gotteshaus erlebte am Freitagabend zusammen mit zirka 50 Gästen wieder einmal ein besonderes Konzertereignis. "So viel Seele gibt es selten in der Musik", stimmte Organisator Ron Randolf zur Begrüßung auf die Musik von Ray

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Charles ein.

Der US-amerikanische Musiker (1930-2004) ist mit seinen Stücken weltberühmt geworden. Seine Musik prägte die Entwicklung von Genres wie Rhythm and Blues, Blues, Country und Soul. Sein Einfluss reicht bis in die Gegenwart.

Der am Freitagabend aufgetretene Singer and Songwriter Jesse Ballard verstand es mit seiner außergewöhnlichen Stimme, die Intention von Charles Musik zu erfassen und feinsinnig zu transportieren. Mit seinem Programm "Hommage an Ray Charles" widmete er sich den ersten Teil des Abends ganz dem Schaffen des musikalischen Ausnahmetalents. Mit dabei waren auch der Pianist Chris Czachnowski und der Saxophonist Joe Kucera. Seit den 1970er-Jahren stehen Ballard und Kucera mit Ray-Charles-Abenden weltweit auf der Bühne.

"Blues hat viele Gesichter", erklärte der gebürtige Prager und in Berlin lebende Kucera. Selbst die Interpretationen in Ost- und Westberlin würden sich deutlich unterscheiden.

Das Konzert fand im Rahmen des diesjährigen Musikfestivals "Europe Blues Train" statt, einem Festival, das mittlerweile bereits im siebten Jahr zwischen Berlin und Prag unterwegs ist und dabei an mehreren Stationen halt macht. Das Projekt möchte die internationale Musikvielfalt würdigen.

Die Band spielte Stücke von Ray Charles, die längst Kultstatus genießen: Unter anderem "Hit the road Jack" und "Georgia on my mind". Jesse Ballard gab sie mit seiner wunderbaren Stimme gefühlvoll wieder. Nach der Pause stellte er einige Titel seines eigenen, neuen Albums "Cut It All Loose" vor. Auch hier mischen sich sentimentale Balladen mit groovigem Blues. Seine Bandkollegen Kucera und Czachnowski veredelten jeden einzelnen Song auf ganz persönliche, stets gekonnte Weise. Ein Ohrenschmaus, wie der lautstarke Beifall zeigte. Rudolf Prume aus Groß Schönebeck konnte davon gar nicht genug bekommen. "Einfach wunderbare Musik", schwärmte er.

Montag, 26. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Eine blühende 800

Oranienburg Es war ein Ausflug ins Grüne der besonderen Art. Mit kleinen Schippen, Harken und Gartenhandschuhen im Gepäck trafen sich mehr als drei Dutzend Menschen gegenüber vom Schloss Oranienburg.

Sie folgten am Sonnabendvormittag dem Aufruf von Stadtverwaltung und Tourismusgesellschaft TKO, den Park gemeinsam zu verschönern. An einem Stückchen Wiese neben der Havel pflanzten sie vor Schaulustigen 3 500 Tulpenzwiebeln. Die Blumen der vier holländischen, in Orange und Weiß blühenden Sorten Orange Empereor, Veronice Sanson, Pipers End und Orange Ballon wurden am Schräghang eingesetzt und sollen im Frühjahr 2016 ihre Blütenpracht zur 800-Jahrfeier von Oranienburg entfalten. Daher wurden die drei vorgefassten Beete als die Zahlen Acht und zweimal Null angelegt.

"Diese Pflanzaktion ist der Start zu mehr Mitbestimmung der Bürger, die in die Vorbereitungen der Festlichkeiten mehr eingebunden werden sollen", erklärte Pierre Schwering, Sachgebietsleiter Gemeinwesen, Jugend und Sport. Junge und alte Oranienburger packten mit an. Auch der Stadtverordnete und Lehnitzer Ortsvorsteher Matthias Hennig kniete mit seinen Kindern am Boden, um Tulpenzwiebeln zu stecken.

Die Pflanzaktion könnte damit ein gelungener Auftakt für noch weitere Gemeinschaftsprojekte zum Stadtjubiläum gewesen sein. Festkoordinator Ulrich Koltzer will auch mit den Festtagen vom 3. bis 12. Juni 2016 den Zusammenhalt der Oranienburger stärken. Dem Festumzug am 4. Juni folgt am 5. Juni der Markt der Möglichkeiten, der jetzt als "Schauplatz Oranienburg" bezeichnet wird. Schulen, Kitas, Vereine, Verbände, Kirchen, Firmen und viele weitere Gruppen und Initiativen sollen sich einen Tag lang im Schlosspark vorstellen und die Besucher zu Mitmachaktionen animieren. Dafür seien gute Ideen gefragt, sagt Koltzer. Bisher liegen 50 Anmeldungen vor, weitere Gruppen können sich melden. Für die Vorbereitung bleibt nicht



mehr viel Zeit. Lediglich November, Januar und Februar könnten als Monate für kreative Arbeit noch voll genutzt werden, sagt Koltzer, der mit der Vorbereitung der Feiern im Dezember 2014 begann.

Derweil verkauft sich die Festschrift "800 Oranienburg" wie "geschnittenes Brot", heißt es bei der TKO. Von den 1 000 Exemplaren der Erstauflage wurden bis Freitag 550 verkauft. Das 200 Seiten umfassende Werk ist zum Preis von 15 Euro in der Tourist-Information am Schloss, im Kreismuseum und in der Runge-Buchhandlung erhältlich.

Montag, 26. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Das war Rock'n'Roll

Oranienburg Lustig, laut und feucht-fröhlich war die Stimmung Samstagabend im Shuttlebus des fünften Oranienburger Kneipenfestes. Wer ein Eintritts-Bändchen am Arm hatte, konnte sich kostenlos zu einer der neun beteiligten Kneipen schippern lassen.

Je später der Abend, um so voller die Kneipen. Allein in der Cocktailbar Manjana in der Turm-Erlebniscity waren um 22 Uhr schon 150 Karten verkauft und es musste der erste Nachschub an Tickets geliefert werden.

"Wenn ein Abend gut läuft, kommen zu uns ungefähr 250 Gäste", sagte der Türsteher vom Manjana. Gebucht war dort an diesem Abend die Oldie-Rock-Pop-Band "No Age". "Wir sind eine der ältesten Oranienburger Bands, seit über 20 Jahren auf dem Markt", sagt Gitarrist Lutz im Backstage und schnaufte kurz durch. Er ist ein echter Profi seines Fachs, steht seit mehr als 40 Jahren auf der Bühne, kennt die Rock'n'Roll-Posen und weiß genau, wie man Stimmung macht.

Während des Konzertes nahm Lutz seine Gitarre und legte ein rockiges Solo im Publikum hin. Die Zuhörer ließen sich vom Drive anstecken und tanzten bald paarweise oder allein - das war Rock'n'Roll. "No Age" spielen ausschließlich Coversongs. Und vielleicht sind die Gäste gerade da, um noch einmal "Summer of 69" zu hören.

Rappellvoll war auch das Café Rendezvous in der Bernauer Straße. "Das Rendezvous ist unsere Stammkneipe. Seit Wessow hier eröffnet hat, sind wir dabei", sagte Sonne. Sie ist die Sängerin bei der Power-Pop-Gruppe "Plekwek" und stand dort am Samstagabend gemeinsam mit ihren drei Jungs auf der Bühne. "Irgendwas stimmt mit meinem Ständer nicht", sagte Sonne und werkelte an ihrem Mikrofonstativ. Gestandene Frauen im Publikum kicherten um die Wette. Nach acht Jahren mit drei Männern in einer Band ist Sonne die Musikerscherze längst gewöhnt. Souverän starteten "Plekwek" ihre Show: "Wir haben mehr als 40 Songs vorbereitet", rief Sonne ins Publikum. Bereits nach der ersten Runde war die Stimmung kaum zu toppen: Bei "Hey Du" von "Linie 1" und "Westerland" von den Ärzten sangen wirklich alle mit.

"Plekwek" hatte auch eigene Songs mitgebracht. Ihre aktuelle Platte heißt "Völlig unter Strom". "Wir treten auch in Berlin auf und haben schon in der Schweiz, Dänemark, Tschechien und in Norwegen gespielt", sagt Wiesel, der Bassist der Band. Er ist verdient stolz auf seine Sache: An diesem Abend wurde das Rendezvous nach allen Regeln der Kunst gerockt.

Absolut voll war es auch in der Milchbar in der Bernauer Straße 62. Leider blieb kein Platz zum Tanzen, denn getanzt hätte man bestimmt. Die Musiker aus der Prignitz von "Several Gents" spielten schwungvoll irische Musik. Irgendwie schien sich jeder zu kennen an diesem Kneipenabend in Oranienburg. Und wer sich vorher noch nicht kannte, war spätestens nach der rasanten Fahrt im Shuttlebus des Kneipenfests per du.

Montag, 26. Oktober 2015

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Lokales

Neugierige Studenten an der Ferienuni

Oranienburg 300 Kinder wollen auch in diesen Herbstferien etwas lernen. Bei der zum fünften Mal stattfindenden Ferienuni der Städte Hennigsdorf, Velten, Hohen Neuendorf und Oranienburg nahmen 50 Kinder mehr teil als in den Vorjahren, sagte Oranienburgs Jugendkoordinatorin Angela Mattner am Montag zum Auftakt im Runge-Altbau.

Ganz schön neugierig! Anja Vanessa Kirsch steht mit einem Schreibblock vor Jennifer Burczyk und fragt der Hennigsdorfer Jugendkoordinatorin Löcher in den Bauch. Nach dem Interview macht die Zwölfjährige aus Velten noch ein Foto. Anja Vanessa nimmt am Kurs Fotoreporter teil. Bis Freitag will die Gruppe alles Wichtige der Ferienuni festhalten und schließlich präsentieren. Neugier, Interesse und Kreativität sind im Kurs von Simone Drischmann, Leiterin der DRK-Jugendbegegnungsstätte, gefragt. "Wir haben die Chance, einen Überblick über die gesamte Ferienuni zu bekommen, sagt die Kursleiterin. Als Motto hat sie einen Ausspruch von Robert Bresson gewählt: "Mach sichtbar, was vielleicht ohne dich nie wahrgenommen worden wäre!"

Anja Vanessa interessiert sich als nächstes für den Goldschmiedekurs. In einem der Klassenräume sitzen Mädchen und Jungen an Tischen. Sie sägen und feilen an dünnen Kupferscheiben. "Ich habe mir gleich gedacht, dass man kein Gold bekommt", sagt Julian Franziskus Schulze aus Bergfelde. Der Zehnjährige sägt einen Tatzelwurmabdruck aus dem Kupferblech. Seine ein Jahr jüngere Schwester Marie arbeitet an einem Schmetterling.

Goldschmiedin Anett Stephan aus Borgsdorf könnte drei Kurse unterrichten, so groß ist das Interesse an der Arbeit mit Edelmetallen. "So etwas kann man zu Hause oder in der Schule nicht machen", sagt die Kunsthandwerkerin. Die Kursteilnehmer dürfen dann auch "richtig mit Feuer und Power" löten.

Nicht an allen Kursen ist das Interesse so groß. Die von Kicolai-Kantor Jack Day geplante Musikwoche wurde wegen zu weniger Anmeldungen abgesagt. "Die Welt der Düfte" von Aroma-Expertein Sandra Busse-Sarter ist dagegen bei Mädchen und Jungen gleichermaßen beliebt. Im Vormittagskurs stellen sie Trinkschokolade und Kokos-Limetten-Pralinen mit natürlichen ätherischen Ölen her. Die stimulieren die Sinne. "Künstliche Aromen schmecken nur", sagt die Kursleiterin, die nachmittags auch zeigt, wie man Naturkosmetik mit natürlichen Ölen herstellt.

7 000 Euro beträgt das Budget der Ferienuni, die im kommenden Jahr in Hohen Neuendorf stattfinden wird. "Das können sich die Kinder und Jugendlichen schon mal vormerken", sagt Angela Mattner. Die Ergebnisse der aktuellen Uni werden Freitag ab 14 Uhr im Runge-Altbau präsentiert. Noch letzte freie Plätze für Kurse sind dort jeden Morgen ab 8.45 Uhr zu erfragen.

Dienstag, 27. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Der Traum von der eigenen Wohnung

Oberhavel. 1000 Wohnungen müsste der Landkreis Oberhavel 2015 für Flüchtlinge zur Verfügung stellen. Das hat das Pestel-Institut in Hannover in seiner aktuellen Wohnungsmarkt-Analyse ermittelt. Es geht von 2555 Flüchtlingen aus, die bis Ende 2015 nach Oberhavel geschickt würden und rechnet 40 Wohnungen pro 100 Flüchtlinge. Pro Jahr seien bislang in Oberhavel aber nur 780 Wohnungen fertiggestellt worden.

Der Pressesprecher des Landkreises Oberhavel, Ronny Wappler, bestätigt diese Erhebung nicht. Wer als Asylbewerber anerkannt werde, der ziehe häufig in andere Gegenden Deutschlands. Ende September gab es 900 Asylbewerber in Oberhavel, davon konnten 210 in Wohnungen untergebracht werden. Natürlich sei der Bedarf höher, doch 1000 Wohnungen hält Wappler für zu hoch gerechnet.

Die private Unterbringung von Flüchtlingen funktioniere im Landkreis Oberhavel „reibungslos“, bestätigen Willkommensinitiativen aus anderen Landkreisen (MAZ berichtete). Wappler freut sich über das Lob und erklärt: „Wir unterstützen private Kontakte zwischen Vermietern und Asylbewerbern.“ Entspreche der Miet-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

preis der KdU-Richtlinie von Oberhavel (Kosten der Unterkunft), helfe der Landkreis, dass ein Mietvertrag zustande komme. Bei der Oberhavel-Holding kümmere sich eine Mitarbeiterin um das Auftreiben von Wohnungen und schalte Anzeigen. Die Reaktion darauf sei positiv.

Personen würden leerstehende Wohnungen, Einliegerwohnungen, Einfamilienhäuser, leerstehende Immobilien oder Grundstücke anbieten. Alles werde auf Nutzbarkeit geprüft, auch Untermietverhältnisse. Dabei müsse jedoch mindestens ein abschließbares Zimmer zur Verfügung stehen. Wohnungen, die aufgrund ihres schlechten Zustands leer stünden, würden nicht berücksichtigt. Wappler sagt, die meisten Vermieter würden nur Familien mit Kindern als Mieter haben wollen.

Das bestätigt Olaf Glowatzki, Prokurist der Hennigsdorfer Wohnungsbaugesellschaft (HWB): „Eine Familie ist ein geschlossener Verband. Die Kinder sind die Sprachvermittler, weil sie schneller deutsch lernen.“ Die HWB hat 175 Asylbewerber seit 2012 aufgenommen, auf der Warteliste stünden 70 Bewerber. Für Einzelpersonen habe man nicht genug kleine Wohnungen. Glowatzki spricht von einer Herausforderung für seine Mitarbeiter.

Es sei schwierig, einem Flüchtling, der weder deutsch noch englisch spreche, die Mülltrennung und die Funktionsweise der Heizung zu erklären. „Wir freuen uns, wenn die Asylbewerber von deutschen Helfern begleitet werden.“ Glowatzki spricht von einer Tradition der Vermietung an Ausländer in Hennigsdorf. Denn schon zu DDR-Zeiten habe es Vertragsarbeiter aus Ungarn, Kuba, Angola oder Vietnam in den örtlichen Großbetrieben gegeben.

Dienstag, 27. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kunst statt Gebete

Kreuzbruch. Schlimm sah sie aus, die Kirche von Kreuzbruch. „Das war eher eine Ruine“, sagt Horst Werner Schneider und zeigt auf alte Fotos. Von einem Dach konnte man nicht mehr sprechen. Wie ein Gerippe ragten nur noch die blanken Holzbalken in den Himmel. „Aus dem Turm wuchst eine Birke.“ Die Fenster waren eingeschlagen. Von der Inneneinrichtung wurde in den 1970er-Jahren immer mehr gestohlen. Und trotzdem. Horst Werner Schneider kaufte die Kirche von der Gemeinde, als Privatmann zusammen mit seiner Frau. Vor ihm hatten sich schon andere an dem 1878 errichteten Gotteshaus versucht, aber getan hatte sich nichts. Auch ein Förderverein zur Rettung alter Kirchen brachte es nicht fertig, das Haus wieder aufzubauen. Aber Horst Werner Schneider ist es gelungen, wie sich heute jeder im Dorf überzeugen kann.

„Das waren schon erhebliche Schäden, vier Jahre haben wir für die Sanierung gebraucht“, erinnert sich Schneider. Von 1998 bis 2002. Eigentlich wollte er die Kirche herrichten, um darin zu wohnen. Doch seine Pläne änderten sich. Nach Kreuzbruch ist das Ehepaar Schneider aber trotzdem gezogen, das war 1995. Drei Jahre zuvor hatte er ein riesiges Anwesen mit einem alten Park gekauft. Nein, er sei kein reicher Westsi. „Ich stamme aus Elbingerode im Harz“, sagt er. Und das Geld für seine ungewöhnlichen Pläne habe er sich selbst erarbeitet.

Bei der Sanierung der Kirche hat der 71-Jährige vieles selbst in die Hand genommen. Denn er ist nicht nur Patentanwalt, sondern auch Ingenieur für Tiefbau und Hochbau. Studiert hat er damals in Magdeburg an der Technischen Hochschule „Otto von Guericke“. 24 Jahre arbeitete und lebte er in Berlin. In Königs Wusterhausen hat Schneider zum Beispiel ein Städtebauprojekt mit 20 Häusern verwirklicht. Nach der Wende fand er sogar noch Zeit für eine Promotion an der Humboldt-Uni.

In Kreuzbruch baute er die gesamte Kirche um, natürlich nur innen und immer in Absprache mit dem Denkmalschutz. Im Kirchenschiff stehen jetzt alte Möbel und lange Tafeln, an denen schon Hochzeitsgesellschaften feierten. Im Altarraum spielte schon öfter die Hof-Blues-Band aus Hohen Neuendorf, mit deren Musikern Schneider befreundet ist. Eine kleine Küche, eine Toilette, eine Fußbodenheizung _ in der Kreuzbrucher Kirche kann sich kulturelles Leben abspielen.



Die Dachkonstruktion hat Schneider vollkommen neu aufgebaut. Dadurch ist über dem Kirchenschiff ein 80 Quadratmeter großer Wohnraum entstanden, er ist vollkommen wärmegeklämt und mit einer Klimaanlage ausgestattet. Aus den Fenstern in der Dachschräge bietet sich ein malerischer Blick über die Landschaft. Die verglaste Empore, auf der einst eine Orgel stand, ist im Moment ein Büroraum, dahinter liegt das Badezimmer.

Die Ideen gehen dem 71-Jährigen offenbar nie aus. Er denkt über ein elektrisches Glockenspiel nach. Und darüber, dass man das Taufbecken, das im Moment im Liebenwalder Museum steht, wieder zurückholen könnte. Draußen neben der Kirche hat er eine Fläche pflastern lassen. „Da könnte man Festivals abhalten.“ Bis vor kurzem hatte Schneider die Räume an eine Firma vermietet. Die ist in der vergangenen Woche ausgezogen. Und nun macht er sich daran, seine nächsten Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen. Es ist genug gearbeitet, jetzt will er sich eigentlich nur noch seinem Hobby widmen, und das lautet phantastischer Realismus. Schon viele Jahre beschäftigt sich der 71-Jährige mit Malerei. Einige seiner Bilder stehen bereits im Kirchenschiff. „Über Winter möchte ich eine Ausstellung zusammenstellen.“ Und wenn er in Brandenburg oder Berlin Talente findet, die sich auch dem phantastischen Realismus verschrieben haben, „dann können die auch hier in der Kirche wohnen.“

. Dienstag, 27. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Freundeskreis für eine neue Orgel

Oranienburg. Zu einem Orgelkonzert der besonderen Art lädt der Kantor der Oranienburger Nicolaikirche, Jack Day, für kommenden Sonntag, 1. November, ein: Nach seinem Spiel auf der Königin der Instrumente soll ein „Orgel-Freundeskreis“ aus der Taufe gehoben werden, der Menschen vereint, die sich für den Kauf eines neuen Instruments für die Stadtkirche einsetzen.

„Bisher haben wir aus verschiedenen Konzerten und Aktionen 15 000 Euro zusammenbekommen“, so Jack Day. Doch das reicht bei Weitem nicht aus. Denn für eine neues Instrument sind zwischen 400 000 und 500 000 Euro zu berappen, ein gebrauchtes schlage mit 250 000 bis 300 000 Euro zu Buche. Noch sei die Entscheidung im Gemeindegemeinderat nicht gefallen, welche Orgel man kaufen wolle, „aber wir wollen die ersten Schritte auf dem Weg zu einem neuen Instrument gehen“, so der Kantor.

Am kommenden Sonntag erklingt ab 17 Uhr die Ouvertüre „1812“ von Tschaikowsky, anschließend Johann Sebastian Bachs Choralvorspiele „Nun danket alle Gott“. Dem schließen sich Auszüge aus Modest Musorgskys „Bilder einer Ausstellung“ an. Zum Abschluss gibt es eine Improvisation auf der Orgel.

Im Anschluss, gegen 17.45 Uhr, sind alle Interessierten zu einem Vortrag und Gespräch mit einem Orgelbauer eingeladen. Er informiert zur Geschichte dieses Instruments und zu den verschiedenen Instrumententypen.

Später soll es ein Gespräch mit dem Orgelsachverständigen Klaus Eichhorn, Professor für alte Musik an der Hochschule der Künste in Bremen, geben und im Februar, „ist ein Vortrag mit dem Leiter des Orgelmuseums Malchow, Friedrich Drese geplant“. Wir machen uns damit Schritt für Schritt auf den Weg zur neuen Orgel“, beschreibt Jack Day.

Warum diese angeschafft werden soll, beschreibt der Kantor so: Das derzeitige Instrument werde oft und gern gespielt, ob jeden Dienstag um 12.15 Uhr zu den kleinen öffentlichen Konzerten, ob zu Hochzeiten und Gottesdiensten oder jeden Dienstag ab 11 Uhr für Kindergruppen zum Kennenlernen des Instruments. „Inzwischen entsteht um die Orgel eine Orgelkultur.“

Das vorhandene Instrument sei jedoch eine Orgel aus der Nachkriegszeit und ein Notbehelf: „Gutes Material war damals knapp.“ Und so könne das Instrument auch den großen Raum der Oranienburger Stadtkirche

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

nicht so mit Klang füllen, wie es möglich und schön wäre, beschreibt der Kirchenmusiker. „Es ist einfach mehr möglich.“

Bisher gibt es bereits viele Bürger für ein neues Instrument Geld gespendet haben: drei, die mehr als 1000 Euro gaben, zehn, die mehr als 100 Euro in den Topf taten und auch Orgelliebhaber, die jeden Monat etwas überweisen, so Jack Day.

Es ginge aber im Freundeskreis nicht nur darum, Geld zu sammeln, „es kann jeder dabei sein“, ob er einer Konfession angehört oder nicht oder einfach das Orgelspiel liebt.

Wer an diesem Abend nicht dabeisein kann, kann sich jederzeit bei Kantor Jack Day melden oder dienstags ab 12.15 Uhr seinem Spiel lauschen und ihn anschließend ansprechen (0152/34 34 19 45).

Mittwoch, 28. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Bürger fühlen sich verschaukelt

Stolzenhagen Seit mehr als zehn Jahren warten Stolzenhagener und Wensickendorfer Bürger auf einen Fuß- und Radweg entlang der B 273. Mehrfach wurde ihnen Hoffnung gemacht, doch getan hat sich bislang nichts. Nun reißt den Bürgern endgültig der Geduldsfaden. Die Gründung einer Bürgerinitiative steht bevor. Sie haben seit 2004 mehrfach demonstriert, eine Online-Petition gestartet, bei verschiedenen Ministern vorgesprochen - all diese Aktivitäten haben im Grunde zu keinem Ergebnis geführt. "Wir fühlen uns verschaukelt und befürchten eher, dass sich das Projekt weiter auf Jahre verzögern wird", resümiert Jürgen Krajewski enttäuscht. Dabei weiß der Stolzenhagener Ortsvorsteher um die Gefahren, die täglich zu folgenschweren Unfällen führen könnten. "Es ist kreuzgefährlich hier. Wir haben allein in dieser Siedlung 40 Schulkinder, die entweder zu Fuß oder mit dem Rad auf der viel befahrenen B 273 unterwegs sind", bringt Krajewski erneut in Erinnerung. Von der Siedlung Rahmersee bis zur nächsten Bushaltestelle sind mehrere einhundert Meter entlang der B 273 zurückzulegen.

Wie der Ortsvorsteher mit dem Zollstock beweist: Viel Platz bleibt den Schülern nicht. Gerade einmal 20 Zentimeter breit ist der Bitumenstreifen jenseits der weißen Fahrbahnrandmarkierung bis zum schmalen Grünstreifen. "Wer hier stolpert, wird von Fahrzeugen erfasst", ist sich Krajewski sicher. Hinzu kommt, dass von Frühjahr bis zum Herbst ungezählt viele Touristen diesen Straßenabschnitt nutzen - Wanderer und Radfahrer gleichermaßen. Einerseits wegen der nahe gelegenen Seen, andererseits bedingt durch den Radweg Berlin-Usedom, der über diesen Teil der B 273 erreicht werden kann.

Dass auf dieser Strecke weit schneller als Tempo 70 gefahren wird, wurde erst jüngst wieder neu belegt. Ende September verschickte die Wandlitzer Gemeindeverwaltung ein Protokoll der Polizei, die allerdings schon im Sommer mit einem Laser und einem Messfahrzeug im Tempo-50-Bereich der B 273 vor Ort war. Während bei der Lasermessung nur sporadisch Geschwindigkeitsüberschreitungen festgestellt werden konnten, verlief die Fahrzeugmessung erfolgreicher. Innerhalb von sechs Stunden passierten 712 Fahrzeuge die Messstelle, davon waren 88 zu schnell unterwegs. Meist fuhren Autofahrer zwischen zehn und 15 Kilometer pro Stunde zu schnell, ein Pkw schnurrte mit Tempo 83 durch den Messbereich.

Beim Blick auf die Historie dieser Engstelle fallen etliche Termine ins Auge. So wurde 2010 die Planungsunterlagen des Planfeststellungsverfahrens öffentlich ausgelegt. 2011 folgte die Anhörung dazu. Im September 2011 übersandte der Landesbetrieb Straßenbau die Unterlagen an das Bauministerium, um den Planungsbeschluss fassen zu lassen. "Seit dieser Zeit hat sich auf Seiten der Verantwortlichen nichts mehr bewegt", fasst Krajewski den Fortschritt zusammen.

Anders bei den Bürgern, die im Sommer 2014 mit einer Online-Petition fast eintausend Unterschriften einsammelten. Zudem protestierten Vertreter von Wensickendorf und Stolzenhagen beim damaligen Bauminister Jörg Vogelsänger (SPD) und übergaben ihm eine Petition. Daran wollen sich aber weder die aktuelle Bauministerin Kathrin Schneider (parteilos) noch der Petitionsausschuss des Landes erinnern.

Aktuell gibt es immerhin Gespräch mit zwei Besitzern, deren Grundstücke für den Bau des Rad- und



PRESSESPIEGEL

Gehweges teilweise genutzt werden müssten. Zudem hatte Vogelsänger verkündet, im Jahr 2017 könnte es auf dem besagten Straßenabschnitt losgehen.

Für Krajewski ist der Fahrplan klar: Noch in diesem Jahr müssen die Gespräche mit den Grundstückseigentümern abgeschlossen und 2017 sollte dann endlich gebaut werden. Parallel will Krajewski den Petitionsausschuss des Landes in die Pflicht nehmen und so den Druck auf das Bauministerium erhöhen. "Mir wurde gesagt, es sei keine Petition anhängig. Dabei wurde diese an Minister Vogelsänger übergeben", erinnert Krajewski.

Ministerin Kathrin Schneider hatte am 8. September Post aus dem Barnim bekommen. Verbunden mit der dringlichen Bitte, nun endlich Bewegung ins Projekt zu bringen. Eine Antwort steht allerdings noch immer aus.

Mittwoch, 28. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Alles klar in Oranienburg

Sachsenhausen Ohne Wasser kein Leben. Aber wie wird aus Rohwasser Trinkwasser - unser wichtigstes Lebensmittel? Führungen im Wasserwerk Sachsenhausen sorgen für Klarheit. Am Dienstag haben Kinder der Ferienuni mehr über diesen Versorgungsstandort der Stadtwerke erfahren.

Zehn Tiefbrunnen liegen im Fassungsgebiet Sachsenhausen in der Niederung nördlich des Wasserwerks an der Carl-Gustav-Hempel-Straße. Pumpen fördern das Grundwasser aus Tiefen von rund 25 Metern direkt in zwei große blaue Behälter im Inneren des modernen Wasserwerks, das die Stadtwerke Oranienburg 1998 in Betrieb genommen haben.

"Das sind die Oxydatoren", erklärt Ulf Seeger, einer von drei "Wasserwerkern" des städtischen Unternehmens, die dafür sorgen, dass die Oranienburger, Lehnitzer, Sachsenhausener, Friedrichsthaler und Malzer stets mit gleichbleibend frischem Trinkwasser beliefert werden. In den Oxydatoren wird dem Rohwasser technischer Sauerstoff zugeführt, um Eisen- und Manganverbindungen, die ganz natürlich im Grundwasser vorkommen, zu lösen. Würde das nicht passieren, käme aus den Hähnen der Oranienburger eine bräunliche Brühe.

Die Aufbereitung des Wassers ist damit aber nicht beendet. Als Filtrat durchläuft es anschließend eine ganze Reihe von Filtern, die mit unterschiedlichen Körnungen von Kies und Anthrazit bestückt sind. Für alle Fälle steht auch eine Desinfektionsanlage bereit. "Doch wir können wegen der guten Qualität des Rohwassers auf eine Chlorung verzichten", erklärt Seeger nicht ohne Stolz. Oranienburger Wasser kommt also ohne chemische Zusätze aus.

In zwei riesigen Erdtanks, die jeweils gut 5 000 Kubikmeter fassen, wird das Trinkwasser anschließend zwischengespeichert. "Rund 4 500 Kubikmeter verlassen die Speicher pro Tag im Durchschnitt", sagt Seeger. In trockenen Sommern fließen aber schon mal bis zu 6 500 Kubikmeter aus Oranienburger Wasserhähnen und Gartenschläuchen. "Das ist für uns kein Problem. Solche Spitzen und sogar noch eine größere Nachfrage können wir problemlos abdecken", sagt Ulf Seeger.

Das Herzstück des Wasserwerks ist die Leitzentrale, von der aus alle Prozesse, die größtenteils vollautomatisch ablaufen, überwacht und gesteuert werden. Große Bildschirme zeigen an, welcher Brunnen gerade welche Mengen fördert, wie viel Trinkwasser sich aktuell in den beiden Speichern befindet und wie viel Wasser im rund 245 Kilometer langen Leitungsnetz gerade verschwindet.

"360 Kubikmeter pro Stundewerden mit durchschnittlich 4,4 bar aktuell ins Netz gepumpt", verweist Seeger auf eine andere Displayanzeige an einem Schaltschrank. Die Wasserwerker behalten an Monitoren rund um die Uhr die Übersicht über die Versorgung der Stadt mit dem wichtigsten Lebensmittel.

Sollte der Strom einmal ausfallen und die Pumpen zum Stillstand bringen, springt automatisch ein Notstromaggregat an, das mit Gas betrieben wird. "Wasser bekommen die Oranienburger also immer, selbst wenn bei ihnen die Stromzufuhr unterbrochen ist", sagt Seeger. Den Notstrom liefern zwei riesige Motoren eines Blockheizkraftwerks (BHKW), das bei Spitzenlasten auch ins Stromnetz der Stadtwerke einspeist.



PRESSESPIEGEL

Das BHKW steht im denkmalgeschützten Gebäude des benachbarten alten Wasserwerks Sachsenhausen. Das wurde übrigens 1936 eigens für das KZ Sachsenhausen in Betrieb genommen und lieferte bis 1996 Wasser für Oranienburg.

Externe Labors überprüfen die Qualität des Oranienburger Trinkwassers regelmäßig. Auch das Gesundheitsamt schaut dort stets nach dem Rechten. Trinkwasser ist das am besten kontrollierte Lebensmittel in Deutschland. Der Kubikmeter kostet in Oranienburg derzeit 1,86 Euro. "Für dieselbe Menge, abgefüllt in 1 000 Flaschen zu je einem Liter, müsste man rund 430 Euro hinblättern", rechnet Seeger seinen jungen Gästen vor. "Oranienburger Wasser - alles klar", sagt er.

Mittwoch, 28. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Ort der letzten Ruhe erhält seine Würde zurück

Stolzenhagen Geschichte wiederholt sich möglicherweise doch: Schon einmal stand der Stolzenhagener Michael Gabbert genau an dieser Stelle vor der Trauerhalle des Ortes. Damals, vor knapp zwei Jahren, beklagte er den bedauernswerten Zustand des Gebäudes. Bürger hatten sich durchaus zu Recht schon länger über die unschöne Fassade, das brüchige Dach und die marode Eingangstür beklagt. Der Halle fehlte die Würde, die dem Ort der letzten Ruhe angemessen wäre. Gabbert hatte diesen Ärger mit einem öffentlichen Statement an die Verwaltung weitergegeben.

Mittlerweile ist Gabbert zwar nicht mehr Ortsvorsteher in Stolzenhagen, aber als Planer bekommt er es nun erneut mit dem Gebäude zu tun. Auch Amtsnachfolger Jürgen Krajewski setzte der Verwaltung zu und forderte, Geld für die Sanierung der Trauerhalle einzusetzen. Nun hat es endlich geklappt.

Am Dienstag stand Gabbert wieder an dieser Stelle vor der Trauerhalle, nunmehr mit Siegbert Wartenberg an seiner Seite. Beide besprachen den Verlauf der Sanierungsarbeiten. Das Dach wurde vor wenigen Tagen mit beschichteten Tonziegeln neu eingedeckt. Aktuell schafft sich die Klosterfelder Firma Siewa Color am Bauwerk, um erst eine Grundierung und dann frische Farbe auf die Fassade zu bringen. Bereits im vergangenen Jahr bekam das Gebäude eine neue Eichentür. Siewa-Color-Firmenchef Siegbert Wartenberg hat bei seinen Arbeiten ein waches Auge. "Im Giebelbereich ist Putz locker, der friert uns doch im Winter kaputt. Danach sieht die Fassade wieder unschön aus", teilt der Maler dem Planer mit. Auch wurden Risse im Mauerwerk mit einer Grundierung überpinselt, sie soll die Haarrisse schließen.

Zum Ende der Woche wird das Ende der Arbeiten erwartet. Dann fehlt lediglich noch das zur Halle gehörende Kreuz und das Vordach, das jetzt zusätzlich angebracht wird.

Donnerstag, 29. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Eine große Anlage für ein kleines Dorf

Liebenwalde/Schlufft. Normalerweise bekommt ein 120-Seelen-Dörfchen nicht solch eine komfortable Anlage, wie sie der Trink- und Abwasserzweckverband (TAV) Liebenwalde am Donnerstag in Schlufft einweihte. Doch für den kleinen Ortsteil der Gemeinde Schorfheide, sechs Kilometer von Liebenthal entfernt, „ist dies jetzt eine hervorragende Lösung“, sagte TAV-Geschäftsführer Hans-Christian Schnur. 400 000 Euro hat der Verband investiert, 70 000 Euro davon kamen als Landesfördermittel für das Abwasser.

Die Gemeinde Schorfheide und damit auch Schlufft gehören zum Liebenwalder Verbandsgebiet. Seit den 1950er-Jahren hat das Dorf eine separate Trinkwasserversorgung und ein eigenes Klärwerk. Doch die alte

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Kläranlage, 800 Meter vom Dorfkern entfernt im Wald gelegen, entsprach nicht mehr den technischen Parametern. Eine spezielle Anlage für die geringen Abwassermengen aus Schlufft wurde gebaut. Doch sie funktionierte nicht. Das Musterprojekt ging schief. „Die Bürger hat das aber nichts gekostet“, sagte Schnur. „Der Verband hat das gesamte Geld von der Firma zurückbekommen.“ Zweieinhalb Jahre musste das Abwasser mit Tankwagen aus Schlufft nach Liebenwalde gekartt werden. Nun ist Schluss damit.

Der Verband baute eine knapp vier Kilometer lange Druckleitung. Das Schmutzwasser wird nun nach Liebenthal gepumpt, gelangt dort ins vorhandene Kanalsystem und wird weiter nach Hammer transportiert. Über eine Gefälleleitung gelangt es schließlich nach Liebenwalde. Etwa 20 Kilometer ist das Abwasser von Schlufft auf dem Weg. Etwa zehn Kubikmeter fallen täglich im Dorf an. An manchen Spitzentagen waren es auch schon mal 30 Kubikmeter. Doch das ist für die beiden Pumpenpaare im Hauptpumpwerk Schlufft kein Problem. „Das schaffen die mühelos“, sagt Wolhard Raasch, der technische Leiter des Klärwerkes in Liebenwalde. Sobald im Pumpenschacht ein gewisser Pegel erreicht ist, springen die Pumpen an.

Aber nicht nur ins Abwasser hat der TAV investiert. Genau über der Schmutzwasserleitung verläuft eine neue Trinkwasserleitung, beide wurden in einem Kanal verlegt. Teilweise auf kürzestem Wege im Brandschutzstreifen der Forst, was die Sache billiger machte. Der Brunnen, aus dem die Schluffter ihr Trinkwasser vorher bezogen, lieferte eine sehr gute Qualität, das Wasser war sehr weich. Doch der Brunnen liegt direkt neben einer Deponie, die auch nicht verschwinden wird. Niemand weiß, ob der Wasserleiter vielleicht mal verschmutzt wird. Deshalb gibt es nun diese sichere Versorgungslösung für das Trinkwasser.

Donnerstag, 29. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Max-Holz erweitert Kapazitäten

Ruhlsdorf Die Max-Holz Systemtechnik investiert: Am Unternehmenssitz in Ruhlsdorf wurde das Richtfest für eine neue Produktionshalle gefeiert. Die Kosten liegen bei 1,6 Millionen Euro.

Geschäftsführer Burkhardt Schröder spricht, nachdem der Richtkranz hängt und der Nagel im Balken versenkt ist, von einem "historischen Moment". Die neue, 1200 Quadratmeter große Halle sei ein "Meilenstein in der weiteren Entwicklung des Unternehmens", so der Diplom-Ökonom vor Mitarbeitern, Planern und Architekten. Mit der Fertigstellung, die noch in diesem Jahr erfolgen soll, werden sich die Arbeitsbedingungen deutlich verbessern. "Darüber hinaus können wir auf Kundenwünsche noch flexibler reagieren", betont Schröder.

Barnim-Landrat Bodo Ihrke lobt angesichts der Investition vor allem den Mittelstand. Dieser sei hoch innovativ, müsse sich ständig am Markt behaupten und sei auch im Barnim ein wichtiger Pfeiler der wirtschaftlichen Entwicklung. "Die mittelständigen Unternehmen hatten in den neunziger Jahren den Mut, etwas aufzubauen. Heute können sie die Erfolge ihrer Arbeit einfahren", sagte der SPD-Politiker.

Mit der 60 mal 20 Meter großen Halle kann die Unternehmensgruppe, zu ihr gehört noch die Max Haus GmbH, die Produktionskapazitäten in Ruhlsdorf deutlich erhöhen. Zur Ausstattung werden ein Zwei-Brücken-Hallenkran, drei Montagetische, Einblastechnik für die Holzfaserdämmung sowie Plattenheber gehören. "Die Wartezeiten für unsere Kunden können somit noch einmal erheblich verkürzt werden", so Burkhardt Schröder. Der Unternehmensstandort, Arbeitsplätze und die Produktion würden langfristig gesichert. Insgesamt kostet die Halle mehr als 1,6 Millionen Euro. Finanziell unterstützt wird das Projekt vom Land Brandenburg - die Investitionsbank überweist 710 000 Euro.

In der neuen Anlage sollen Bauelemente wie Wände, Decken und Dachkassetten millimetergenau und schneller produziert werden. Die zusätzlich mögliche Kapazität gibt das Unternehmen dabei mit 50 Häusern pro Jahr an. Mit der neuen Einblasplatte für die ökologische Holzfaserdämmung verbessert sich zudem die Qualität der Außenwände. Aber auch für den Transport soll die Halle durchaus Vorteile haben. Die Beladung der Lastkraftwagen könne mit dem Kran - und zwar unabhängig vom Wetter - in einer kürzeren Zeit



erfolgen.

Auf ökologische Bauweise setzt das Unternehmen bei seinen Produkten schon seit Jahren, auch der Neubau ist danach ausgerichtet. Die Konstruktion besteht aus Brettschichtholz, das aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammt. Eine natürliche Belichtung garantiert ein 2,50 Meter mal 48 Meter langes Lichtband. Beheizt wird die Halle über eine Infrarot-Heizung. LED-Strahler sorgen ferner für niedrige Stromkosten.

Schröder gründete die Max-Haus GmbH im Jahre 2003, zuvor stellte "Binder-Bau" bereits Dachkonstruktionen aus Holz her. Zum Leistungsspektrum gehören inzwischen "Schwedenhäuser" (in Modulbauweise) sowie individuelle Architektenhäuser. Schon in der Basisausstattung würden die Anforderungen der Energie-Einspar-Verordnung erfüllt und die Normen deutlich unterschritten, hieß es.

In den vergangenen Jahren konnte das Unternehmen zahlreiche Preise, unter anderem für das innovative Konzept des Modulhauses "Modern 3.0", nach Ruhlsdorf holen. Eines der jüngsten Projekte ist übrigens die Rettungswache in Sandkrug. Das Niedrigenergiehaus soll noch in diesem Jahr übergeben und in Betrieb gehen.

Donnerstag, 29. Oktober 2015

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Orgelmäßig fährt St. Nicolai noch Trabant

Oranienburg Die Nicolaikirche braucht eine neue Orgel. Davon ist Kirchenmusiker Jack Day überzeugt. Der 36-Jährige wirbt seit Jahren für ein Instrument, gibt Benefizkonzerte und versucht zu überzeugen. Am Sonntag will der Engländer einen Freundeskreis für eine neue Orgel gründen.

"Oranienburg ist weiter", sagt Jack Day. Die Stadt habe sich in den vergangenen Jahren ständig verbessert, habe durch die Landesgartenschau und die neue Stadtbibliothek eine Aufwertung erlebt. Nun wäre es an der Zeit, die Orgelsituation in der Kirche zu verbessern, findet der Musiker. Orgelmäßig fährt St. Nicolai immer noch Trabant.

Als das Instrument in den 1950er-Jahren gebaut wurde, herrschte Mangel an den notwendigsten Materialien. Die Orgel war für die Kirche in Wriezen gedacht. In den 1970er-Jahren wurde sie der Oranienburger Kirchengemeinde verkauft. Doch für das große Kirchenschiff von St. Nicolai war die Orgel mit ihren 593 Pfeifen und elf Registern eigentlich viel zu klein. Zum Vergleich: Die Kirche in Liebenwalde zählt 22 Register, der Berliner Dom gar mehr als 100.

Vor drei Jahren wurde die Orgel auf Days Betreiben neu intoniert. "Es wurde herausgekitzelt, was ging", sagt Day. Das Tuning machte die Orgel lauter und klangvoller. Aber das Material sei eben nicht das beste, das Instrument einfach zu klein. Zum Üben nutzt Day lieber sein Harmonium daheim. Oder er spielt andere, "schönere" Orgeln, zum Beispiel in den Kirchen von Friedrichsthal, Schmachtenhagen und Nassenheide. Friedrichsthal z.B. verdankt ihre reiche Ausstattung dem preußischen König. Besonders gern fährt Day zusammen mit dem Ökumenischen Chor, den er leitet, nach Angermünde. Dort in der Kirche befindet sich eine Orgel von Joachim Wagner von 1744. Oranienburgs Sauer-Orgel wurde beim Brand der Nicolaikirche nach Kriegsende 1945 zerstört.

Der musikalische Verlust lässt Jack Day nicht ruhen. Mit einer neuen Orgel könnten Gefühle leichter erweckt und transportiert werden, glaubt er. In jedem Gottesdienst und Konzert, während jeder Hochzeitsfeier in der Kirche wäre das zu spüren, ist er sich sicher. Vielleicht kämen auch ein paar Besucher mehr in die Kirche. Vor allem sei es aber eine Frage, "wie schön das Leben sein darf", sagt der Kantor, der aus Wolverhampton bei Birmingham stammt und über Stationen in Manchester, Cambridge, Leipzig, Stuttgart, Tübingen, Trossingen, Waren und Hittfeld bei Hamburg 2011 nach Oranienburg kam. "Eine neue Orgel würde zum Gefühl der Stadt beitragen." Die Kirche bekäme mit dem neuen Instrument einen anderen Bezug zum Stadtzentrum, sagt Day.

Wenn im Oktober 2016 das 150-jährige Bestehen des Stüler-Baus gefeiert wird, muss Day noch die alte Orgel zum Festgottesdienst spielen. Der Weg zu einer neuen Orgel ist lang. Bisher hat Day durch Spenden

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

und die Benefizkonzerte an jedem Dienstag insgesamt etwa 8 000 Euro zusammenbekommen. Eine neue Orgel würde bis zu einer halben Million Euro kosten. Ein gebrauchtes Instrument wäre für 150 000 bis 250 000 Euro zu haben. In England werden viele Kirchen entwidmet, sagt Day. Dort könnten gebrauchte Orgeln gekauft werden.

Am Sonntag um 17 Uhr lädt Day zum Vortrag eines Orgelbauers ein. Dann will er den Freundeskreis für eine neue Orgel in St. Nicolai gründen. Später soll ein Orgelsachverständiger erklären, welches Instrumente für die Kirche geeignet und möglich sei und wie eine Finanzierung zu stemmen wäre. Die Gemeinde solle den Prozess der Orgelfindung begleiten, sagt Day. Er weiß, welch großes Geschenk die Orgel für seine Gemeinde und die Stadt sein könnte. Und er ist überzeugt, dass der Weg zur neuen Orgel zu schaffen ist. Für die richtige Begleitung der zu kleinen Orgel sorgt der musikalisch bestens vernetzte Kirchemusiker längst. Am 28. November spielt Jack Day Bachs Weihnachtsoratorium in St. Nicolai. Mit dabei sein werden der Ökumenische Chor, ein Orchester sowie Solisten des Leipziger Rundfunkorchesters.

Donnerstag, 29. Oktober 2015

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die Stadt am Finowkanal

Liebenwalde. Wenn es nach dem Willen der Stadtverordneten geht, dann bekommt Liebenwalde einen Namenszusatz, der da lautet „Stadt am Finowkanal“. Auf ihrer Sitzung am Donnerstagabend stimmten 15 Abgeordnete für diesen Namenszusatz, einer sprach sich dagegen aus.

Entsprechend der Kommunalverfassung des Landes Brandenburg kann eine Gemeinde eine zusätzliche Bezeichnung führen, die auf die Historie, die Eigenart oder die Bedeutung der Gemeinde hinweist. Liebenwalde kann als Stadt am Finowkanal eine solch historische Bedeutung vorweisen. Der Kanal gilt als älteste, heute noch schiffbare künstliche Wasserstraße Deutschlands. Erstmals errichtet wurde der Kanal 1605 bis 1620. Im Dreißigjährigen Krieg verfiel er und wurde von König Friedrich II. in den Jahren 1743 bis 1746 neu errichtet. Im 19. Jahrhundert wurde er zu einer der wichtigsten Wasserstraßen Preußens. Deshalb führte Liebenwalde seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Beinamen „Finowkanal“. In den 1970er-Jahren wurde der Beiname abgeschafft, weil nach der Verfüllung der Schleuse in Zerpenschleuse der Kanal nicht mehr durchgängig schiffbar war. Nun ist mit der Revitalisierung des Langen Trödels der Kanal wieder befahrbar.

Den Bürgern der Stadt würde durch den Namenszusatz keine Kosten entstehen, weil der Beiname nur auf den 19 Ortseingangsschildern und dem Kopfbogen der Stadt ausgewiesen ist. Der Beschluss muss beim Innenministerium des Landes angezeigt werden. Gibt es keine Bedenken, könnte Liebenwalde ab 1. Januar 2016 die zusätzliche Bezeichnung „Stadt am Finowkanal“ führen.

Freitag, 30. Oktober 2015

Märkische Oderzeitung

Lokales

Anwohner fordert Tempo 30 vor der Tür

Wandlitz In der Wandlitzer Breitscheidstraße sollte die Geschwindigkeitsregelung überprüft werden. Diesen Vorschlag machte jüngst Tino Berbig, Inhaber der Gaststätte "Dampflok". Wie Berbig vor Gemeindevertretern sagte, sei die Tempo-50-Regelung für manche Autofahrer willkommener Anlass, schneller als erlaubt zu fahren. Zudem sei die Geschwindigkeitsregelung in der Straße nicht durchgängig schlüssig, da das erlaubte Tempo auch teilweise auf 30 reduziert wird. "Liefße sich diese Vorgabe nicht für die gesamte Straße bestimmen", fragte Berbig bei den Gemeindevertretern an.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Unterstützung bekam Berbig von der Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant. "Ich finde auch, Tempo 30 wäre völlig ausreichend", befand sie. Wie sie weiter sagte, habe die Gemeinde schon vor einem Jahr einen entsprechenden Antrag bei der zuständigen Stelle der Kreisverwaltung gestellt. Ordnungsamtsleiterin Ilka Paulikat solle daher erneut beim Landkreis den Stand in Erfahrung bringen.

Samstag, 31. Oktober 2015

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6
15230 Frankfurt (Oder)
Tel:(03 35) 55 30 511
Fax: (03 35) 2 32 14
eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48
16321 Bernau
Tel: (0 33 38) 39 55 50
Fax: (0 33 38) 39 55 55
eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11
16225 Eberswalde
Tel:(0 33 34) 20 29 50
Fax (0 33 34) 20 29 66
eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla
Friedrich-Engels-Straße 24
14473 Potsdam
Tel: (0331) 28 40 0
Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
Tel (030) 25 91 0
Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland

eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo
10876 Berlin
Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0
Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332
eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski
eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.
Karl-Liebknecht-Straße 29
10178 Berlin
Telefon: 2327-9
Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581
eMail: Leserbriefe@berlinonline.de
Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)
Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH
20444 Hamburg
Tel. +49 040 - 3703 7256
Fax. +49 040 - 3703 7757
Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)
eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prenden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn